



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

**„Angstmenschen sind lebenshungrig.“**

Über traumatische Erfahrungen in ausgewählten Texten  
von Herta Müller

verfasst von / submitted by  
Sophie Stopper, BA.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte  
Sozialkunde, Polit. Bildg.

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof., Univ.-Doz. Dr. Murray G. Hall



# Danksagung

Von Herzen möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, dass sie hinter mir steht und immer an mich geglaubt hat. Ohne die finanzielle Unterstützung meiner Eltern hätte ich womöglich nicht eine so schöne Studentenzzeit erleben dürfen, weshalb ich ihnen sehr dankbar bin. Meiner Mama, die immer ein offenes Ohr hat und mir mit unersetzbarer Hilfe schon so oft beigestanden ist, gebührt dabei besonderes Lob.

Bei meinem Freund Alex möchte ich mich auch herzlichst bedanken, der mich emotional sehr unterstützt hat und an meiner Seite gestanden ist. Seine aufmunternden Worte bei Spaziergängen, beim Kaffee oder wann auch immer nötig, waren insbesondere in der letzten Zeit sehr bedeutend für mich. Auch allen anderen lieben Freunden und Kollegen danke ich für ihre Unterstützung.

Herrn Prof. Dr. Murray G. Hall möchte ich an dieser Stelle ebenfalls für seine hilfreiche und kompetente Betreuung bei dieser Diplomarbeit danken.



# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	7
2	Zum Stand der Forschung .....	9
3	Das Trauma .....	12
3.1	Begriffliche Unklarheiten.....	12
3.2	Die Entwicklung des Traumabegriffs und seine Theorien.....	13
3.3	Entstehung von Traumata und ihre Folgestörungen.....	21
4	Trauma und Literatur .....	27
4.1	Trauma in der Literatur .....	28
4.1.1	Das Gedächtnis und die traumatische Erinnerung.....	29
4.1.2	Literatur und Zeugenschaft .....	32
4.2	Trauma in literarischen Fiktionen .....	35
5	Herta Müllers Verortung .....	39
5.1	Die junge Herta Müller, ihre Herkunft und Familie.....	39
5.2	Herta Müllers Leben unter der rumänischen Diktatur.....	43
5.3	Herta Müllers Leben nach der Auswanderung.....	46
6	Herta Müllers Bezug zur Literatur .....	49
6.1	Über das Lesen .....	49
6.2	Über das Schreiben.....	52
6.2.1	Schreibanlass und –prozess .....	52
6.2.2	Schreibimpulse und Motivationen.....	54
6.2.3	Die Rolle des Erlebten in ihrer Literatur .....	56
7	Das Trauma in literarischen Texten Herta Müllers .....	59
7.1	<i>Atemschaukel</i> .....	60
7.1.1	Inhalt .....	60
7.1.2	Entstehungsgeschichte .....	61
7.1.3	Trauma als Inhalt.....	63

7.1.4	Trauma als Erzählstrategie .....	78
7.2	<i>Heute wär ich mir lieber nicht begegnet</i> .....	85
7.2.1	Inhalt.....	85
7.2.2	Entstehungsgeschichte.....	86
7.2.3	Trauma als Inhalt.....	87
7.2.4	Trauma als Erzählstrategie .....	97
8	Conclusio .....	103
9	Literaturverzeichnis .....	106
9.1	Primärliteratur.....	106
9.2	Sekundärliteratur .....	106
9.3	Online-Ressourcen .....	112
10	Abbildungsverzeichnis .....	114
	Abstract .....	115

# 1 EINLEITUNG

Seit jeher leiden zahlreiche Menschen aufgrund von Krieg oder anderen Katastrophen an seelischen Erschütterungen, beziehungsweise sind Gesellschaften mit Traumatisierten konfrontiert. So überrascht es nicht, dass sich diese Thematik auch in den literaturwissenschaftlichen Diskursen widerspiegelt und das Trauma als zentraler Gegenstand verschiedener Texte seit den 1990er Jahren nicht mehr wegzudenken ist.<sup>1</sup>

Herta Müller kann dabei als eine Gegenwartsautorin genannt werden, die sich in ihren Arbeiten mit diesem psychologischen Phänomen beschäftigt, wobei ihr Interesse in ihrer Biographie begründet liegt. Aufgewachsen unter der kommunistischen Diktatur Rumäniens musste sie in ihrem Leben und viele andere Menschen in ihrer Umgebung negative Erlebnisse durchstehen, die alle tiefgreifend verändert haben. Insbesondere die Auseinandersetzungen mit dem Geheimdienst haben der jungen Frau sehr zugesetzt und eine Angst in ihr entfacht. In einer von ihr ausweglos empfundenen Situation, überkommt sie das Bedürfnis zu schreiben, woraufhin ihre ersten Texte entstehen. Auch noch viele Jahre später beeinflussen die einschneidenden Erlebnisse ihr Schaffen, das sie so begründet: „Das Gedächtnis läßt vielleicht manche Erlebnisse der Leichtigkeit fallen. Aber es behält die Dinge der Angst.“<sup>2</sup>

Es ist somit einleuchtend, dass sich die Autorin in ihren Werken mit der Darstellung von traumatischen Erlebnissen beschäftigt, die sich wie ein roter Faden durch ihre verschiedenen Schriften zieht und ihren Worten nach ihr Interesse bestimmt:

Am allermeisten hat mich immer interessiert: Was ist eine Beschädigung? Was ist ein Trauma? Das Wort ist ja so schnell da, auch oft in Situationen, wo es eigentlich nicht unbedingt hingehört. Wie kann man das beschreiben? Mit dem Begriff kann man ja in der Literatur nichts anfangen, den muss man ja auflösen in diese Details, aus denen heraus dieses Trauma oder diese Beschädigung entstanden ist.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Assmann, Aleida/ Jeftic, Karolina/ Wappler, Friederike: Einleitung. In: Assmann, Aleida/ Jeftic, Karolina/ Wappler, Friederike (Hg.): Rendezvous mit dem Realen. Die Spur des Traumas in den Künsten. Bielefeld: transcript verlag 2014, S. 9-23, hier: S. 19.

<sup>2</sup> Müller, Herta: Hunger und Seide. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1995, S.100.

<sup>3</sup> König, Jürgen: „Es war ja eine ganze Generation“. Herta Müller im Gespräch mit Jürgen König. In: Deutschlandradio Kultur (13.08.2009), online unter: [http://www.deutschlandradiokultur.de/es-war-ja-eine-ganze-generation.954.de.html?dram:article\\_id=144514](http://www.deutschlandradiokultur.de/es-war-ja-eine-ganze-generation.954.de.html?dram:article_id=144514) (01.09.2016).

In der vorliegenden Arbeit soll es demnach um die narrative Bewältigung von Traumata in ausgewählten Romanen von Herta Müller gehen. Zuallererst drängt sich dabei die Frage auf, was eigentlich ein Trauma ist. Den Begriff werden dabei die meisten aus ihrem Alltag kennen, denn häufig ist in Artikeln, Erzählungen oder anderswo die Rede davon. Da allerdings diese Umschreibung in den meisten Fällen falsch verwendet wird, macht deutlich, wie essentiell es ist, einen interdisziplinären Zugang zu wählen und sich der Thematik zunächst aus psychologischen Gesichtspunkten zu nähern. Dabei soll es nicht nur um die Definition des Begriffes gehen, sondern soll auch ein kurzer Überblick über die Entstehung von Traumata und mögliche Folgeschäden geschaffen werden. Außerdem soll aufgrund der Einbettung in den politischen und historischen Kontext herausgearbeitet werden, seit wann sich die Wissenschaft mit seelischen Verletzungen auseinandersetzt und welche Konzepte sich bis heute etabliert haben.

Anschließend wird veranschaulicht inwiefern Trauma und Literatur zusammenhängen, denn auf den ersten Blick wird es womöglich für einige keine offensichtliche Verbindung geben, beziehungsweise eine Verschränkung als unpassend angesehen werden. Auch in literaturwissenschaftlichen Debatten wird überlegt, wie die psychologischen Konzepte eingebettet werden können und wie eine narrative Aufarbeitung von Traumata gelingen kann. Vorwiegend im Zusammenhang des Gedächtnisdiskurses beschäftigen sich Kulturwissenschaftler mit traumatischen Erinnerungen und wie diese im Gedächtnis verankert sind. Darüber hinaus soll auch nachgedacht werden, was dafür spricht, Traumata in fiktionalen Texten zu problematisieren und ob die Literatur dadurch womöglich einen zentralen Teil zur Sensibilisierung von psychischen Erkrankungen beitragen kann.

Die Schriftstellerin Herta Müller hat sich dazu entschlossen, sich dieser Thematik anzunehmen und nähert sich in einigen autofiktionalen Texten den menschlichen Grenzerfahrungen. Wie ihr dabei authentische Darstellungen gelingen, ohne nur einmal das Wort Trauma in ihren Romanen zu nennen, problematisiert sie an dieser Stelle:

Das Thema sucht sich seine Sprache, und die zwingt einen millimeterweise auf Genauigkeit. Man muss ins Erzählen so hineingehen, dass die Tatsachen dabei zerbrechen. Nur so, in ihren kleinsten Teilen und den Details, sind sie beschreibbar. Ein Trauma muss zerlegt sein in die Einzelheiten, die es verursacht haben. Mit dem Begriff Trauma oder Beschädigung kann ein Text nichts anfangen.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Schröder, Lothar: Durch Sprache zur Wahrheit. Interview mit Herta Müller. In: Rheinische Post (24.9.2009), online unter: <http://www.rp-online.de/kultur/kunst/durch-sprache-zur-wahrheit-aid-1.2014359> (01.09.2016).

Dieses Zitat deutet bereits daraufhin, dass die Schriftstellerin das Trauma nicht nur inhaltlich in ihren Werken umsetzt, sondern auch mithilfe von bestimmten Textstrategien es einzufangen versucht. Zur hermeneutischen Analyse werden die beiden Romane *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*<sup>5</sup> und *Atemschaukel*<sup>6</sup> herangezogen, um herauszuarbeiten, wie das Trauma jeweils auf der Handlungs- und Textebene Einfluss nimmt und welche Unterschiede sich daraus ergeben. Es werden somit nicht nur wiederkehrende Themen der Geschichte, wie beispielsweise Todesangst, Quälerei, Ohnmacht etc., die auf Traumata hinweisen, analysiert, sondern auch nach stilistischen Mitteln, wie Metaphern, Ellipsen und vielem mehr gesucht, mithilfe dessen ein psychischer Zusammenbruch veranschaulicht werden kann. Denn ein Trauma in einem Text einzufangen, ist eine gewisse Herausforderung, da Traumatisierten häufig die Sprache verschlagen wird.

Wie es nun Herta Müller gelingt, aufgrund verschiedener Strategien ein Trauma narrativ zu inszenieren und für den Leser fassbarer zu machen, soll mithilfe textnaher Interpretation auf die Spur gegangen werden.

## 2 ZUM STAND DER FORSCHUNG

Als rumäniendeutsche Autorin, die Ende der 1980er Jahre nach Deutschland geflohen ist, war es für Herta Müller zunächst schwer, sich im deutschen Literaturbetrieb zu integrieren und sie hatte Sorge, als Literatin unabhängig von ihrer rumänischen Herkunft akzeptiert zu werden. Für die Wertschätzung des literarischen Werkes der Schriftstellerin, setzte sich etwa der Literaturwissenschaftler Norbert Eke ein, in dem er sich für die Anerkennung von Müller als deutschsprachige Autorin Europas aussprach.<sup>7</sup> In ihrer Heimat hatte es die junge Frau ebenfalls nicht einfach, da sie sich neben ihren literarischen Texten, auch kritisch in der Öffentlichkeit über die Politik und andere Tabuthemen äußerte und deshalb als Nestbeschmutzerin beschimpft wurde.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Müller, Herta: *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*. München: Carl Hanser 2009.

<sup>6</sup> Vgl. Müller, Herta: *Atemschaukel*. München: Carl Hanser 2013.

<sup>7</sup> Vgl. Eke, Norbert Otto: *Herta Müllers Werke im Spiegel der Kritik (1982-1990)*. In: Eke, Norbert Otto (Hg.): *Die erfundene Wahrnehmung. Annäherung an Herta Müller*. Hamburg: Igel 2009, S. 99-121, hier: S. 119-121.

<sup>8</sup> Vgl. Haupt-Cucuiu, Herta: *Eine Poesie der Sinne. Herta Müllers „Diskurs des Alleinseins“ und seine Wurzeln*. Paderborn: Igel Verlag 1996, S. 85.

Von einigen deutschen Literaturwissenschaftlern wurde ihr Einseitigkeit vorgeworfen, denn ihrer Ansicht nach beschäftigt sich Müller in ihren Werken bloß mit obsoletter Thematik, die mit ihrer rumänischen Heimat zusammenhängt. Ernest Wichner ist hier ganz anderer Meinung und sieht in ihr eine Schriftstellerin, die sich ausgehend von persönlichen Erlebnissen sehr wohl mit gesellschaftsrelevanten Problemen in ihren literarischen Arbeiten auseinandersetzt und sich dabei Themen annimmt, die auch grenzübergreifend heute noch von zentraler Bedeutung sind. Dabei bringt er Müller mit namhaften Autoren, wie Semprun, Primo Levi, Paul Celan und Ruth Klüger in Verbindung, da diese ebenfalls versuchen, beziehungsweise versucht haben, aufgrund ihrer Lebensumstände unter anderem psychische Traumatisierungen literarisch einzufangen. Es hat allerdings eine gewisse Zeit gedauert, bis die Wissenschaftler und die allgemeine Leserschaft sich dieser Problematik angenommen und wertgeschätzt haben. So erklärt Wichner auch den verzögerten Diskurs, um die heute weltbekannte Herta Müller.<sup>9</sup>

Nach zahlreichen Veröffentlichungen von Müllers Erzählungen, Essays, Collagen etc. hat in den 1990er Jahren eine intensive Auseinandersetzung im Wissenschaftsbetrieb eingesetzt, die mit dem international Aufsehen erregenden Roman *Herztier*<sup>10</sup>, der erstmals 1994 im Rowohlt Verlag publiziert wurde, erklärt werden kann<sup>11</sup>. Insbesondere werden dabei Themen, wie Heimat, Gewalt, Macht, Diktatur, Migration, Flucht oder Fremdheit, die in den Texten der Schriftstellerin zu finden sind, in den Mittelpunkt der Analysen gestellt. Als Beispiel kann hier der Sammelband *Der Druck der Erfahrung treibt die Sprache in die Dichtung*<sup>12</sup> genannt werden. Neben den unzähligen Auszeichnungen und Preisen für Müllers literarisches Werk, hat der 2009 gewonnene Nobelpreis für Literatur den Bekanntheitsgrad der Schriftstellerin enorm gesteigert. Der im selben Jahr veröffentlichte Roman *Atemschaukel* zählte mit 450000 verkauften Exemplaren am Jahresende zu den Bestsellern und die Hanser-Presseschefin war auch von dem internationalen Interesse überwältigt, da das Buch bereits nach kurzer Zeit in über 40 Sprachen vertrieben wurde.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Wichner, Ernest: Herta Müllers Selbstverständnis. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Herta Müller. München: Edition Text + Kritik 2002 (Text und Kritik 155), S. 3-5, hier: S. 3-4.

<sup>10</sup> Vgl. Müller, Herta: *Herztier*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994.

<sup>11</sup> Vgl. Siguan, Marisa: Schreiben an den Grenzen der Sprache. Studien zu Améry, Kertész, Semprún, Schalamow, Herta Müller und Aub. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter 2014, S. 249.

<sup>12</sup> Vgl. Köhnen, Ralph (Hg.): *Der Druck der Erfahrung treibt die Sprache in die Dichtung*. Bildlichkeit in Texten Herta Müllers. Frankfurt: Peter Lang 1997.

<sup>13</sup> Vgl. O.V.: Die Top 3 der Belletristikverlage. In: boersenblatt.net (8.1.2010), online unter: [https://www.boersenblatt.net/artikel-bestseller\\_2009.352593.html](https://www.boersenblatt.net/artikel-bestseller_2009.352593.html) (01.09.2016).

Dieser Verkaufserfolg hatte mit Sicherheit Einfluss auf die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Herta Müllers Texten und so kann mittlerweile auf eine umfangreiche Sekundärliteratur geblickt werden. Sucht man allerdings nach Analysen, die vorrangig die Thematik des Traumas in den Werken der Schriftstellerin behandeln, wird man selten fündig. Zwar wird in vielen Untersuchungen in wenigen Sätzen darauf hingewiesen, dass die Autorin in ihrer Literatur psychische Erschütterungen problematisiert, doch eine genauere Auseinandersetzung bleibt überwiegend aus. Eine Interpretation von psychischen Erschütterungen wird in der publizierten Dissertation von Dieter Kampmeyer vorgenommen. Dieser wagt den Versuch und vergleicht *Atemschaukel* mit Romanen von Bernhard Schlink und Winfried Georg Sebald. Die Analyse des Deportationsromans stützt sich dabei auf psychoanalytische Theorien und stellt die Annahme, der Protagonist leide unter Deckerinnerungen in den Fokus dieser Abhandlung. Doch neben dieser ausführlichen Einschätzung des Erinnerungsprozesses des Traumatisierten, auf Grundlage der Psychoanalyse, wird wenig über den Einfluss des Traumas auf den Inhalt und den Text von *Atemschaukel* herausgearbeitet.<sup>14</sup> In einer anderen umfangreichen Analyse beleuchtet Sanna Schulte die Bedeutung von Erinnerungen, sowie Traumata in Müllers Prosatexten *Reisende auf einem Bein*<sup>15</sup> und *Atemschaukel*. Hier wird besonders detailliert, anhand von Auswertungen der Schriften des Nachlasses Oskar Pastiors, die Entstehungsgeschichte des Deportationsromans und damit eingehend das Trauma als Ausgangspunkt von literarischen Arbeiten aufgearbeitet.<sup>16</sup>

In der deutschsprachigen Sekundärliteratur können somit Impulse für eine weiterführende und vertiefende Untersuchung von traumatischen Erfahrungen in Müllers Texten gefunden werden, doch bleibt die Frage nach dem Einfluss des Traumas auf der Textebene, um der es in dieser Arbeit auch gehen wird, fast vollkommen unbeantwortet. Außerdem blieb der *Roman Heute wär ich mir lieber nicht begegnet* hinsichtlich einer Beleuchtung der Problematik von psychischen Erschütterungen bisher eher unberücksichtigt und deshalb soll dies in der vorliegenden Diplomarbeit nachgeholt werden.

---

<sup>14</sup> Vgl. Kampmeyer, Dieter: Trauma-Konfigurationen. Bernhard Schlinks *Der Vorleser*, W.G. Sebalds *Austerlitz*, Herta Müllers *Atemschaukel*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014.

<sup>15</sup> Vgl. Müller, Herta: *Reisende auf einem Bein*. Berlin: Rotbuch 1989.

<sup>16</sup> Vgl. Schulte, Sanna: *Bilder der Erinnerung. Über Trauma und Erinnerung in der literarischen Konzeption von Herta Müllers Reisende auf einem Bein und Atemschaukel*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2015.

## 3 DAS TRAUMA

### 3.1 BEGRIFFLICHE UNKLARHEITEN

Mit dem Begriff Trauma wird man heutzutage nicht nur in medizinischen und psychologischen Diskursen konfrontiert, sondern auch in der alltäglichen Kommunikation hat dieser längst Einzug gehalten. Neben therapeutischen Fachbegriffen wie Komplex und Phobie wird auch häufig Trauma von der breiten Bevölkerung, insbesondere in den Medien, als Vokabular der Alltagssprache verwendet und ist laut *Die Zeit* „zum prekären Modebegriff“<sup>17</sup> im 21. Jahrhundert avanciert:

Tatsächlich sind sie überall: Tatorte und Traumata, wo wir hinschauen. Es gibt die privaten und intimen Szenarios im mutmaßlich gewalttätigen Sexualleben eines Wettermoderators oder den organisierten Übergriff auf Kinder durch Pädagogen und Priester. Zu solchen Szenarios gehören die traumatisierten Opfer. Dann gibt es die öffentliche, kollektive Panik mit tödlichem Ausgang, wie sie als Trauma die Raver und Ordnungskräfte der Duisburger Loveparade belastet, und die großen, gewalttätigen "Schauplätze" des Krieges, aus denen, wie im Fall Afghanistan, mehr und mehr Traumatisierte zurückkehren.<sup>18</sup>

Nicht nur in dem eben zitierten Artikel wird vor einem leichtfertigen und falschen Gebrauch verschiedener Fachtermini gewarnt, sondern auch insbesondere viele Wissenschaftler thematisieren diesen Umstand und fordern eine Sensibilisierung und einen respektvollen Umgang mit der damit verbundenen Bedeutung von Trauma. Der Psychiater und Psychoanalytiker Mathias Hirsch etwa beobachtet seit über 25 Jahren einen inflationären Umgang mit dem Begriff Trauma, der mitunter seiner Ansicht nach damit zusammenhängt, dass mithilfe der Kurzformel Trauma versucht wird, ein sehr komplexes und kompliziertes Prozessgeschehen einzufangen.<sup>19</sup> So kommt es laut Seidler nicht selten vor, dass man den Begriff Trauma, im Sinne einer Wunde, falsch verwendet, indem man diesen mit einem Ereignis gleichsetzt:

»Ich habe ein Trauma gehabt!«, sagt jemand, und beabsichtigt, damit die Information weiterzugeben, einem entsprechenden Ereignis ausgesetzt gewesen zu sein. Das ist therapeutisch relativ irrelevant. [...] Von Bedeutung ist aber, ob jemand aktuell unter einer Wunde leidet.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Fetscher, Caroline: Tatorte und Traumata überall. In: *Zeit Online* (9.08.2010), online unter: <http://www.zeit.de/kultur/2010-08/trauma-duisburg-afghanistan> (01.09.2016).

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Vgl. Hirsch, Mathias: *Trauma*. Gießen: Psychosozial-Verlag 2011, S. 9-10.

<sup>20</sup> Seidler, Günter Harry: *Psychotraumatologie. Das Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer 2013, S. 33.

Durch grundlegende Fragen zum Begriff Trauma und dessen Gebrauch im 21. Jahrhundert wird somit schnell ersichtlich, welche Schwierigkeiten sich bei der anfänglichen, sowie intensiveren Beschäftigung mit dieser Thematik ergeben können. Denn eine Differenzierung ist hier von zentraler Bedeutung, aber auch nicht ganz einfach aufgrund der Elastizität des Traumabegriffs.<sup>21</sup> Daher ist es wichtig zu bedenken, dass nicht jegliche Gewalterfahrung automatisch mit Traumata verknüpft werden darf,<sup>22</sup> aber andererseits ist eine Eingrenzung nicht unbedingt einfach. So sind manche Psychologen sogar der Auffassung, dass quasi jeder in gewisser Weise traumatisiert ist.<sup>23</sup> Darüber hinaus kommen je nach Disziplin unterschiedliche Herangehensweisen hinzu, den Begriff zu fassen und zu deuten, wodurch verschiedene Definitionsmöglichkeiten des vieldeutigen Traumabegriffs vorliegen.<sup>24</sup> Aufgrund dieser Komplexität und häufigen Unklarheit um den Begriff Trauma soll nun veranschaulicht werden, wie sich die anfängliche Beschäftigung psychischer Erfahrungen bis hin zum heute allgegenwärtigen Ausdruck im Überblick vollzogen hat, um dies als Grundlage für die folgende Analyse heranziehen zu können.

### **3.2 DIE ENTWICKLUNG DES TRAUMABEGRIFFS UND SEINE THEORIEN**

Der heute häufig gebrauchte Begriff Trauma wurde aus dem griechischen Wort *traûma* entlehnt und bedeutete ursprünglich Wunde, beziehungsweise Verletzung. Die Verwendung des Begriffes kann auf das 19. Jahrhundert zurückgeführt werden<sup>25</sup> und in der Psychologie wird dieser allgemein als eine Verletzung der Psyche<sup>26</sup> definiert, wodurch sich auch die Termini seelisches Trauma und Psychotrauma ergeben, um welche es sich in dieser Arbeit handeln wird. Es gibt je nach Fachgebiet sehr unterschiedliche Definitionen des Begriffs, doch „wie verschieden er auch verstanden wird- [bedeutet er immer] das massive Einwirken von außen auf die Psyche des Individuums, mit zerstörerischen, psychisch nicht zu integrierenden Folgen, das Notmaßnahmen erfordert“<sup>27</sup>. Trauma bezeichnet somit nicht nur ein traumatisches Geschehnis an sich, sondern auch Bewältigungsversuche von

---

<sup>21</sup> Vgl. Hillebrandt, Ralf: Das Trauma in der Psychoanalyse. Eine psychologische und politische Kritik an der psychoanalytischen Traumatheorie. Gießen: Psychosozial-Verlag 2004, S. 42.

<sup>22</sup> Vgl. Kopf, Martina: Trauma und Literatur. Das Nicht-Erzählbare erzählen- Assia Djebar und Yvonne Vera. Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag 2005, S. 27.

<sup>23</sup> Vgl. Hirsch: Trauma, S. 127-128.

<sup>24</sup> Vgl. Hillebrandt: Das Trauma in der Psychoanalyse, S. 38.

<sup>25</sup> Vgl. Seidler: Psychotraumatologie. Das Lehrbuch, S.21-23 .

<sup>26</sup> Vgl. Kluge, Friedrich (Hg.): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/Boston: De Gruyter 2012, online unter: <http://www.degruyter.com.uaccess.univie.ac.at/view/Kluge/kluge.11534> (01.09.2016).

<sup>27</sup> Hirsch: Trauma, S. 9.

überwältigenden Ereignissen, wodurch mithilfe eines Wortes ein ganzes Prozessgeschehen eingefangen wird.<sup>28</sup> Im Gegensatz dazu wird in der Medizin mittels eines Traumas eine „durch Gewalteinwirkung entstandene Verletzung des Organismus“<sup>29</sup> verstanden.

Verschiedene Kämpfe um Ressourcen, Hungersnöte, Epidemien und das damit verbundene Überleben dieser, dürfte manche Menschen zu allen Zeiten und Kulturen mit psychischen Erschütterungen konfrontiert haben.<sup>30</sup> Da traumatische Erfahrungen somit „zu den Grunderfahrungen der Menschen“<sup>31</sup> gezählt werden können, ist es nicht verwunderlich, dass nicht nur gegenwärtige Diskussionen um den Begriff kreisen, sondern bereits älteste Schriften, wie beispielsweise das Alte Testament so gedeutet werden können, dass darin seelische Verletzungen in Verbindung mit Gewalt, Krieg und Katastrophen thematisiert wurden. Darüber hinaus können seit je auch Bemühungen festgehalten werden, Traumata abzuschwächen, wobei mittels einer Konfrontation und Auseinandersetzung dessen verschiedene bildliche, literarische, religiöse und philosophische Darstellungen entstanden sind, die versuchten dieses Phänomen zu fassen.<sup>32</sup> Es haben sich demnach nicht nur die Medizin, Psychotherapie und Psychologie, sondern auch verschiedenste Disziplinen, wie beispielsweise die Soziologie, Philosophie, Religion, Literatur, beziehungsweise allgemein die Kulturwissenschaften damit beschäftigt, aufgrund dessen Seidler zu diesem Schluss kommt: „Die Thematisierung der seelischen Folgen von Gewalt ist gesellschaftsfähig geworden, wird zumindest nicht mehr offiziell belächelt.“<sup>33</sup> Obwohl es sich hier um eine literaturwissenschaftliche Arbeit handelt, soll der interdisziplinäre Diskurs, der bei dieser Themenstellung vorliegt, miteinbezogen werden, denn die Kritik, wie etwa von Weilnböck, Philologen würden sich neuen psychologischen Erkenntnissen verschließen,<sup>34</sup> soll hier nicht geltend gemacht werden können.

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit relevanten Krankheitsbildern der heutigen Psychotraumatologie begann in Europa an einem historischen Wendepunkt im 19.

---

<sup>28</sup> Vgl. Hirsch: Trauma, S. 10.

<sup>29</sup> Duden, online unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Trauma> (01.09.2016).

<sup>30</sup> Vgl. Seidler, Günter Harry: Einleitung: Geschichte der Psychotraumatologie. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag 2013, S. 3-10, hier S. 3.

<sup>31</sup> Hausmann, Clemens: Einführung in die Psychotraumatologie. Wien: Facultas 2006, S. 11.

<sup>32</sup> Vgl. ebd.

<sup>33</sup> Seidler: Psychotraumatologie. Das Lehrbuch, S. 16.

<sup>34</sup> Vgl. Weilnböck, Harald: Das Trauma muss dem Gedächtnis unverfügbar bleiben. Trauma-Ontologie und anderer Miss-/Brauch von Traumakzepten in geisteswissenschaftlichen Diskursen. In: Mittelweg 36 (19.03.2008), online unter: <http://www.eurozine.com/articles/2008-03-19-weilnböck-de.html> (01.09.2016).

Jahrhundert.<sup>35</sup> Die Bevölkerung entwickelte sich zu „einer modernen Zivilgesellschaft, [wobei] ihr geistiger Hintergrund in der Aufklärung, die durch Säkularisierung der Wissenschaft die Macht von Aristokratie und Kirche zurückdrängen will“<sup>36</sup>, bestand und erste Konstruktionen traumatogener Krankheitsbilder aufkommen ließ. Diese Zeit war von einer rasanten Industrialisierung und Urbanisierung geprägt, in der sich viele Leute mit fremden und unheimlichen Erneuerungen, sowie Widersprüchen konfrontiert sahen.<sup>37</sup> Zu diesen bahnbrechenden Errungenschaften kann insbesondere die Eisenbahn gezählt werden, mit der auch zahlreiche Unfälle in Verbindung standen und dank neuer Nachrichtentechniken etwaige Vorkommnisse weltweit verbreitet werden konnten. Viele Menschen sahen in ihrem scheinbar intakten Leben einen Bruch, beziehungsweise konnte keine Illusion dieses mehr aufrechterhalten werden, wodurch Unsicherheiten entstanden<sup>38</sup> und die Eisenbahn stellte laut Seidler einen „Kristallisationspunkt für Ängste vor technischen Neuerungen“<sup>39</sup> dar. In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam der Begriff *railway-spine* auf, der verursachte Symptome aufgrund von Eisenbahnunfällen eingefangen hat. Mithilfe dieses neuen Krankheitsbildes wurde mitunter vor technischen Erneuerungen gewarnt, indem psychisch traumatisierte Menschen Teil einer Funktionalisierung wurden, wobei es auch heute noch vorkommt, dass Betroffene für ein jeweiliges Interesse benützt werden. Erichsen, der schriftlich als Erster *railway-spine* verwendete, hielt dabei zwar noch an körperlichen Ursachen, in diesem Fall eine Entzündung des Rückenmarks, fest, allerdings war es auch für ihn denkbar, dass mentale Beschwerden, aufgrund des Entsetzens bei einem Unfall und der Kontrollunfähigkeit des Gehirns, auftreten können. Dabei wenden sich immer mehr Wissenschaftler der organogenetisch orientierten Auffassungen ab und den Annahmen um eine Psychogenese der Symptomatik zu, wie beispielsweise Page, der die Bezeichnung *general nervous shock* prägte und den Folgen von Angst und Schrecken eine wichtige Rolle zuschrieb.<sup>40</sup>

Der deutsche Neurologe Hermann Oppenheimer entwickelte die vorherrschenden Krankheitsvorstellungen weiter und bezeichnete unter der *traumatischen Neurose* eine eigene Krankheitskategorie, die posttraumatische Symptome umfasste. Wer an solcher litt, war nach der Reichsversicherungskammer erstattungspflichtig, weshalb der Mediziner dafür kritisiert und diffamiert wurde, eine Möglichkeit geschaffen zu haben, Erkrankten eine Rente zu

---

<sup>35</sup> Vgl. Seidler: Psychotraumatologie. Das Lehrbuch, S. 21-22.

<sup>36</sup> Kopf: Trauma und Literatur, S. 16.

<sup>37</sup> Vgl. Seidler: Einleitung: Geschichte der Psychotraumatologie, S. 4-5.

<sup>38</sup> Vgl. Seidler: Psychotraumatologie. Das Lehrbuch, S. 21-22.

<sup>39</sup> Ebd., S. 22.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 22-23.

gewähren. Damals wie heute kommt es vor, dass Traumatisierte damit zu kämpfen haben, bloß an Geld, beziehungsweise an der zugeschriebenen Opferrolle interessiert zu sein, sowie ebenfalls Therapeuten und Forscher mit Voreingenommenheit zu kämpfen haben und häufig marginalisiert werden.<sup>41</sup>

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat die Psychoanalyse ihren Ursprung und konzentrierte sich auf Beziehungserfahrungen zwischen den Menschen mit ihren Wirkungen und Folgen,<sup>42</sup> genauer formuliert „auf deren motivationale, intrapsychische, unbewusste Seite im Individuum, weniger den Auswirkungen und Belastungen durch eine immer technisierter werdenden Welt mit ihren Problemen und Unfällen“<sup>43</sup>. In diesem Zusammenhang können die drei Ärzte Pierre Janet, Josef Breuer und Sigmund Freud genannt werden, da sich diese der Erforschung von Hysterie als seelische Krankheit hingaben. Mithilfe von Gesprächen, die eine Therapieform darstellten, rekonstruierten Arzt und Patient verdrängte Erinnerungen. Als Ergebnis vieler Fallstudien wurde angenommen, dass hysterische Symptome mit einem psychischen Trauma zusammenhängen.<sup>44</sup> Die Psychoanalyse begann somit „als reine Traumatheorie“<sup>45</sup> und Freud stellte vorangegangene Überlegungen in Frage:

Nach schweren mechanischen Erschütterungen, Eisenbahnzusammenstößen und anderen, mit Lebensgefahr verbundenen Unfällen ist seit langem ein Zustand beschrieben worden, dem dann der Name „traumatische Neurose“ verblieben ist. Der schreckliche, eben jetzt abgelaufene Krieg hat eine große Anzahl solcher Erkrankungen entstehen lassen und wenigstens der Versuchung ein Ende gesetzt, sie auf organische Schädigung des Nervensystems durch Einwirkung mechanischer Gewalt zurückzuführen.<sup>46</sup>

Der Psychoanalytiker nahm an, dass bei Traumatisierungen, die in der Kindheit stattfanden, eine bewusste Erinnerung nicht möglich sei und aufgrund dessen Symptome zum Vorschein kamen.<sup>47</sup> Bei „einer konversionsneurotischen Symptomatik [soll laut ihm] ein reales sexuelles Verführungstrauma der Kindheit stattgefunden habe[n], das verdrängt worden war und in der Adoleszenz aktualisiert in verschlüsselter Form durch die Symptomatik wieder in Erscheinung trete“<sup>48</sup>. Diese Verführungstheorie hat Freud aufgegeben, das heißt, er glaubte

---

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S.23.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 23-24.

<sup>43</sup> Ebd., S. 24.

<sup>44</sup> Vgl. Kopf: Trauma und Literatur, S. 16.

<sup>45</sup> Bohleber-Leuzinger, Marianne/Roth, Gerhard/ Buchheim, Anna: Trauma im Fokus von Psychoanalyse und Neurowissenschaften. In: Bohleber-Leuzinger, Marianne/Roth, Gerhard/ Buchheim, Anna (Hg.): Psychoanalyse Neurobiologie Trauma. Stuttgart: Schattauer 2008, S. 3-18, hier: S.7.

<sup>46</sup> Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips. In: Freud, Anna (Hg.): Gesammelte Werke XIII. London: Imago Publishing 1998, S. 3-69, hier: S. 9.

<sup>47</sup> Vgl. Hirsch: Trauma, S. 17-18.

<sup>48</sup> Ebd., S. 18.

nicht mehr an die Realität sexueller Traumata seiner Klienten in ihrer Kindheit als Auslöser ihrer Symptome, sondern, dass es sich anstatt der Erlebnisse um Phantasien handle und zog deshalb den Ödipus-Komplex stattdessen als Erklärung heran. Aufgrund des Ersten Weltkrieges wurden Freud und andere Wissenschaftler allerdings wieder mit Entwürfen zur *traumatischen Neurose* konfrontiert und mussten ihren psycho-ökonomischen Zugang in den Hintergrund stellen.<sup>49</sup> Freud hat mit seiner Lehre neue soziologische Sichtweisen eröffnet, die sich „auf allgemein anthropologisches und gesellschaftliches Gebiet aus[ge]dehnt [haben] und kaum mehr auf die individuelle Anamnese zielt[en], sondern Grundprinzipien menschlicher Lust- und Realitätsbedürfnisse ins Allgemeine“<sup>50</sup> gehoben haben. Die psychoanalytischen Denkansätze haben so bereits mit ihren anfänglichen Überlegungen einen Hintergrund geschaffen, um moderne Traumatheorien ermöglichen zu können.

Während des Ersten Weltkrieges mussten Wissenschaftler auf viele Soldaten reagieren, die mit Folgen von traumatischen Erfahrungen zu kämpfen hatten, denn Schätzungen zufolge litten über 600000 Männer, die häufig *Kriegszitterer* genannt wurden, an Traumafolgestörungen, als solche sie heute bekannt wären. Damals wurde eine *Kriegsneurose* oder auch *Zweck-*, beziehungsweise *Schreckneurose* diagnostiziert, obwohl diese sehr umstritten war und je nach Rang und Region auch nicht allen Männern zugestanden wurde.<sup>51</sup> Man hat sich zwar im Wissenschaftsbetrieb zu dieser Zeit mit der Wirkung von Gewalt auf deutsche, österreichische und ungarische Streitkräfte intensiver beschäftigt,<sup>52</sup> doch trotzdem hat sich damals noch keine Gewaltfolgenlehre, wie die heutige Psychotraumatologie etabliert, sondern eine Psychiatrie, die stark von Ideologie geprägt war.<sup>53</sup> Hierfür können verschiedene Gründe genannt werden, wobei Seidler etwa der Ansicht ist „[j]e entsetzlicher eine Gewalttat, umso stärker die Skepsis ihrer Realität“<sup>54</sup> und diese Problematik des Udenkbaren hält er auch heutzutage noch für aktuell. Außerdem war unter der Bevölkerung noch eine sozialdarwinistische Auffassung verbreitet, laut der im Krieg nur starke Menschen fielen und die bereits vorher Schwächeren überlebten. In Verbindung dessen wurde auch die Meinung vertreten, Leute hätten schon vor dem Krieg psychische Probleme gehabt, beziehungsweise

---

<sup>49</sup> Vgl. Bohleber, Werner: Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse. In: *Psyche- Zeitschrift für Psychoanalyse* 54 (2000), S. 797-839, hier: S. 799.

<sup>50</sup> Köhnen, Ralph/ Scholz, Sebastian: Diskursbestimmungen des Traumas. In: Köhnen, Ralph/ Scholz, Sebastian (Hg.): *Die Medialität des Traumas. Eine Archäologie der Gegenwartskultur*. Frankfurt: Peter Lang 2006, S. 7-16, hier: S. 7.

<sup>51</sup> Vgl. Seidler: *Psychotraumatologie. Das Lehrbuch*, S. 24.

<sup>52</sup> Vgl. Kopf: *Trauma und Literatur*, S. 24.

<sup>53</sup> Vgl. Seidler: *Psychotraumatologie. Das Lehrbuch*, S. 24-25.

<sup>54</sup> Ebd., S. 25.

wollte man Simulanten mithilfe von brutalen Therapien, die schrecklicher als die Erfahrungen an der Front sein sollten, fügig machen. Unter elektrischen Schlägen, stundenlangen Anwendungen, wie Bäder, Isolationshaft, Überrumpelungen, Einführen von Kehlkopfkugeln, Scheinoperationen etc. sollten Männer wieder willensstark gemacht oder geheilt werden.<sup>55</sup> „Die Realität ihrer Symptome [traumatischer Soldaten sprach] gegen die für die [damalige] gesellschaftliche Akzeptanz des Krieges notwendige Ideologie“<sup>56</sup>, weshalb im öffentlichen Raum psychische Leiden verdrängt wurden.

Es gab auch Psychiater, die sich gegen die Auffassungen des Mainstream stellten, wie etwa der Amerikaner Kardiner, der seine Aufzeichnungen zur Behandlung von Soldaten nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichte. Dieser beschrieb aufgrund seiner Erfahrungen unter *physioneurosis* im Großen und Ganzen das was heute als posttraumatische Belastungsstörung bekannt ist<sup>57</sup> „und griff damit auf das vor, was 50 Jahre später auf der Grundlage komplizierter apparativer Untersuchungen an neurobiologischen und hormonellen Forschungsbefunden bekannt werden und seine Einschätzungen stützen sollte“<sup>58</sup>.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden anfängliche Überlegungen zur Kriegsneurose von amerikanischen Ärzten wieder aufgenommen. Es ging dabei darum, Soldaten, die Traumata erlebten, schnellstmöglich wieder einsatzfähig zu machen.<sup>59</sup> An der Überzeugung Menschen können psychische Erschütterungen unbegrenzt ausgleichen, wurde zunächst auch noch nach dem Holocaust festgehalten. So hatten etwa Überlebende von Konzentrationslagern aufgrund einer *traumatischen Neurose* vorerst keine Ansprüche auf eine Rente. Es dauerte eine gewisse Zeit bis der wissenschaftliche Diskurs um die Leiden der Opfer im Mainstream startete.<sup>60</sup> Als Wendepunkt kann hier der „Erlaß der Entschädigungsgesetze für die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung in der BRD“<sup>61</sup> genannt werden, wobei „der Zusammenhang der Verfolgung mit den gegenwärtigen Symptomen durch medizinische und psychiatrische Untersuchungen nachzuweisen war“<sup>62</sup>. Durch die neu gewonnenen Kenntnisse über die psychischen Folgen Überlebender wurde klar, dass die bis dahin vorherrschende Traumatheorie unzulänglich war und die Modelle weiterentwickelt werden mussten.

---

<sup>55</sup> Vgl. ebd., S. 25-26.

<sup>56</sup> Kopf: Trauma und Literatur, S. 19.

<sup>57</sup> Vgl. Seidler: Einleitung: Geschichte der Psychotraumatologie, S.8.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Vgl. Kopf: Trauma und Literatur, S. 19-20.

<sup>60</sup> Vgl. Seidler: Psychotraumatologie. Ein Lehrbuch, S. 25-27.

<sup>61</sup> Bohleber: Die Entwicklung der Traumatheorie, S. 810.

<sup>62</sup> Ebd., S. 810.

Menschen waren über einen sehr langen Zeitraum mit Grausamkeiten, wie Hunger, Folter, Zwangsarbeit, Miterleben von Mord etc. konfrontiert und ihre Folgeerscheinungen, insbesondere Trauer und Überlebensschuld, haben eine gewisse Einheitlichkeit unabhängig von prätraumatischen Erlebnissen mit sich gebracht. Verschiedene Psychiater und Psychologen, darunter auch selbst Überlebende, haben sich mit den Traumata auseinandergesetzt und Diagnosen, wie etwa chronische Depression, narzisstische Regression usw. gestellt. Auch öffentlich, wie etwa auf dem internationalen Psychoanalytischen Kongress 1967, wurde das *Überlebenden-Syndrom* von Betroffenen diskutiert.<sup>63</sup> „Die klinischen Konzepte zur Therapie von Überlebenden des Holocausts versuchten die Annäherung an Erfahrungen, die das menschliche Vorstellungsvermögen überschreiten“<sup>64</sup>, zu erfassen. In diesem Zusammenhang begannen Wissenschaftler auch die Weitergabe von traumatischen Folgen in den Blick zu nehmen, denn Symptome von Kindern Überlebender ähnelten der ihrer Eltern. Man kam zu dem Schluss, dass der Holocaust als extreme Erschütterung auch Auswirkungen auf die Psyche der nächsten Generation hatte und Traumafolgen aufgrund einer Latenzzeit möglicherweise erst Jahre später erkennbar sind.<sup>65</sup>

Anhand der beginnenden Auseinandersetzungen mit extremen Gewalterfahrungen ist ein Umbruch erkennbar, wie etwa einflussreiche Fachtagungen der 1960er Jahre in den USA zeigen, bei denen Auswirkungen von Gewalt bei Überlebenden analysiert wurden. Der Korea- und Vietnamkrieg haben dabei insbesondere bewusst gemacht, dass vorher gesunde Männer mit Gewaltfolgestörungen nachhause gekommen sind.<sup>66</sup> Betroffene Soldaten haben sich politisch zusammengeschlossen und wollten nicht nur auf ihr psychisches Leiden aufmerksam machen, sondern auch eine Akzeptanz und Behandlungsmöglichkeiten derer erkämpfen.<sup>67</sup>

Neben den technischen, sowie kriegerischen Katastrophen, hatte zusätzlich die Frauenbewegung ein großes Einwirken auf die Aufarbeitung und Anerkennung von seelischen Erkrankungen. Frauen in den 1970er Jahren wiesen darauf hin, dass nicht nur viele Männer, sondern häufig auch sie selbst in kriegerischen Zeiten, wie etwa durch Vergewaltigungen, seelische Leiden davontrugen.<sup>68</sup> Erst in dieser Phase war es möglich, dass sexuelle Gewalt und ihre Auswirkungen in der Gesellschaft anerkannt wurden. Die

---

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 809-812.

<sup>64</sup> Bohleber-Leuzinger/Roth/ Buchheim: Trauma im Fokus, S. 7.

<sup>65</sup> Vgl. Bohleber: Die Entwicklung der Traumatheorie, S. 815-819.

<sup>66</sup> Vgl. Seidler: Psychotraumatologie. Ein Lehrbuch, S. 27.

<sup>67</sup> Vgl. Kopf: Trauma und Literatur, S. 20.

<sup>68</sup> Vgl. Seidler: Psychotraumatologie. Ein Lehrbuch, S. 27.

Öffentlichkeitsarbeit der Frauenbewegung forderte statt einer Verdrängung eine aktive Auseinandersetzung mit dieser Problematik. Die Zusammenarbeit zwischen der politischen Organisation und der klinisch-therapeutischen Disziplin, sowie die vorangegangenen richtungsweisenden Diskurse, wie etwa der Psychoanalyse, waren für die Aufarbeitung psychischer Prozesse von großer Bedeutung.<sup>69</sup> In den USA wurden insbesondere langfristige Folgen von psychischen Belastungen anhand großer Studien analysiert.<sup>70</sup> Der sexuelle Missbrauch und seine Folgen bei Kindern konnten so ebenfalls zu diesen Zeiten erstmals wissenschaftlich thematisiert werden. Dabei kam man zur Erkenntnis, dass die Symptomatik bei den verschiedenen Gewaltopfern ähnlich zum Vorschein kam. Diese entwickelnden Diskussionen und Kenntnisse über traumatische Erfahrungen legten die Grundlage zur Anerkennung psychischer Erschütterungen und ein neuer Begriff dieses Krankheitsbildes, die posttraumatische Belastungsstörung wurde festgelegt, auch unter der englischen Abkürzung PTSD (posttraumatic stress disorder) bekannt und behält bis heute Gültigkeit.<sup>71</sup>

Mülder-Bach ist der Ansicht, dass die *American Psychiatric Association* die posttraumatische Belastungsstörung als Reaktion auf die Niederlage des umstrittenen Vietnamkrieges und die damit verbundenen Traumatisierungen in das Handbuch aufgenommen hat. Dies stellte nicht nur die Möglichkeiten dar, Kriegsveteranen durch Übernahme der Kosten eine Behandlung zu ermöglichen, sondern auch anhand einer öffentlichen Debatte Tabus, wie Vergewaltigung und Kindesmissbrauch aufzuarbeiten.<sup>72</sup> So haben neben der Medizin auch kulturelle und soziale Auseinandersetzungen mit dieser Thematik stattgefunden und neue Perspektiven eröffnet. Insbesondere können hier beginnende Reflexionen zur Rolle der Zeugenschaft im Zusammenhang von historischen Ereignissen wie dem Holocaust genannt werden, die wieder neue Auseinandersetzungen mit der Thematik von Traumata hervorbrachten. Lange zurückliegende Ereignisse, die bereits als überwunden galten, wurden neu aufgegriffen:<sup>73</sup>

Wir konnten erleben, wie Vietnamkrieg und Holocaust zu Türöffnern für andere kollektive historische Gewalterfahrungen wurden. Öffentliche Debatten rückten die Opfer von Sklaverei, Kolonialismus und anderen Genoziden ins Bewusstsein, über die die Geschichte der Sieger bislang achtlos hinweg gegangen war. Mit der Entwicklung einer neuen Erinnerungskultur im Namen der

---

<sup>69</sup> Vgl. Kopf: Trauma und Literatur, S. 17-18.

<sup>70</sup> Vgl. Bohleber: Die Entwicklung der Traumatheorie, S. 809.

<sup>71</sup> Vgl. Seidler: Psychotraumatologie. Ein Lehrbuch, S. 27-29.

<sup>72</sup> Vgl. Mülder-Bach, Inka: Einleitung. In: Mülder-Bach, Inka (Hg.): Modernität und Trauma. Beiträge zum Zeitenbruch des Ersten Weltkrieges. Wien: Universitätsverlag 2000, S. 7-18, hier: S. 8.

<sup>73</sup> Vgl. Assmann/ Jęftic/ Wappler: Einleitung, S. 9-10.

Opfer erreichte dieses Vergessen sein Ablaufdatum: unterschiedliche traumatische Vergangenheiten kehrten in die Gegenwart zurück.<sup>74</sup>

Der kurze Abriss zur Geschichte der Traumatheorien hat gezeigt, dass diese sehr stark mit dem historischen Kontext zusammenhängt und sich in ihrer Entwicklung einige Brüche zugetragen haben, indem beispielsweise Debatten abgebrochen, beziehungsweise Ansätze wieder aufgenommen wurden.<sup>75</sup> Außerdem kann festgehalten werden, dass seit den 1990er Jahren eine Erweiterung der bestehenden Konzepte stattgefunden hat, indem auch Folgen von bereits zurückliegenden seelischen Verwundungen anerkannt wurden. Ein intensiveres Bewusstsein über die weltweite Dimension von Traumata im Zuge der Globalisierung kann hier als zentraler Hintergrund genannt werden. Psychische Erschütterungen überschreiten Grenzen, wie Kultur, Religion, Region usw. und sind dadurch allgegenwärtig. Aufgrund dessen sind auch mittlerweile zahlreiche Anstrengungen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene unternommen worden, um Gewalteinwirkungen des Leibes, aber auch der Seele entgegenzuwirken.<sup>76</sup>

### **3.3 ENTSTEHUNG VON TRAUMATA UND IHRE FOLGESTÖRUNGEN**

Nach der Beschreibung begrifflicher Schwierigkeiten von Traumata und geschichtlicher Entwicklungen ihrer Theorien, soll es nun ganz konkret um moderne Konzepte gehen, die Auslöser von Traumata und ihre Folgestörungen beschreiben. Weshalb eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Störung und ihren paradoxen Strukturen an sich wichtig ist, soll folgendes Zitat von Kopf beantworten: „Erst ein Wissen um die Paradoxe ermöglicht es, nach einer angemessenen Sprache zu suchen und sprachliche Repräsentationen von Trauma zu verstehen und nachzuvollziehen.“<sup>77</sup>

Die Aufnahme des Traumas, anhand der Definition der posttraumatischen Belastungsstörung, als eine mögliche Folgestörung im DSM VI von der American Psychiatric Association, kann als zukunftsweisend eingestuft werden, da hier Ursache und Folge bereits miteinander verknüpft wurden.<sup>78</sup> Es wird nicht bloß die Wirkung eines erschütternden Ereignisses als Auslöser, sondern darüber hinaus die damit verbundenen Folgeerscheinungen von traumatischen Erlebnissen aufgezeigt:

---

<sup>74</sup> Ebd., S. 10.

<sup>75</sup> Vgl. Kopf, Trauma und Literatur, S. 19-20.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 25-26.

<sup>77</sup> Kopf, Trauma und Literatur, S. 27.

<sup>78</sup> Vgl. Seidler: Psychotraumatologie. Ein Lehrbuch, S. 29.

## Diagnostische Kriterien für 309.81 (F43.1) Posttraumatische Belastungsstörung

A. Die Person wurde mit einem traumatischen Ereignis konfrontiert, bei dem die beiden folgenden Kriterien vorhanden waren:

(1) die Person erlebte, beobachtete oder war mit einem oder mehreren Ereignissen konfrontiert, die tatsächlich oder drohenden Tod oder ernsthafte Verletzung oder eine Gefahr der körperlichen Unversehrtheit der eigenen Person oder anderer Personen beinhalteten.

(2) Die Reaktion der Person umfaßte intensive Furcht, Hilflosigkeit oder Entsetzen. [...]

B. Das traumatische Ereignis wird beharrlich auf mindestens eine der folgenden Weisen wiedererlebt:

(1) wiederkehrende und eindringliche belastende Erinnerungen an das Ereignis, die Bilder, Gedanken oder Wahrnehmungen umfassen können. [...]

(2) Wiederkehrende, belastende Träume von dem Ereignis. [...]

(3) Handeln oder Fühlen, als ob das traumatische Ereignis wiederkehrt (beinhaltet das Gefühl, das Ereignis wiederzuerleben, Illusionen, Halluzinationen und dissoziative Flashback-Episoden [...]).<sup>79</sup>

Dieses Zitat stellt nur einen Auszug der vielfältigen Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung dar und bietet so einen ersten Einblick. Welche genauen Umstände zu einem Trauma führen und die verschiedenen Folgen, die damit einhergehen können, müssen deshalb noch genauer geklärt werden. Wobei hier nicht außer Acht gelassen werden darf, dass das Ereignis und ihre Folge oftmals von Traumatisierten „im Erleben [...] zu einem Geschehen“<sup>80</sup> werden und sich aufeinander beziehen:

Traumatisierend wirkt dabei nicht das Ereignis selbst, sondern das dadurch angestoßene Erlebnis und die damit verbundene Reizüberflutung. Insofern ist ein Ereignis immer erst in seiner Beziehung zu einem empfindenden Subjekt mit seiner individuellen Reizschwelle traumatisch.<sup>81</sup>

Das weltweit anerkannte medizinische Diagnoseklassifikationssystem ICD erklärt den Ursprung von Traumata folgendermaßen:

[Die Posttraumatische Belastungsstörung] entsteht als eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde.<sup>82</sup>

---

<sup>79</sup> American Psychiatric Association: Diagnostisches und statistisches Manual Psychischer Störungen DMS-IV. Deutsche Bearbeitung und Einführung von Henning Saß u.a. Göttingen u.a.: Hogrefe Verlag 1998, S. 491.

<sup>80</sup> Seidler: Psychotraumatologie. Ein Lehrbuch, S. 33.

<sup>81</sup> Lorke, Beate: Traumatheorie, psychoanalytische. In Wirtz, Markus (Hg.): Dorsch- Lexikon der Psychologie. Bern: Huber <sup>17</sup>2016, online unter: <https://portal.hogrefe.com/dorsch/traumatheorie-psychoanalytische/> (01.09.2016).

<sup>82</sup> O.V.: ICD-10. F43.1 Posttraumatische Belastungsstörung. In: Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (Hg.): ICD-10. Systematisches Verzeichnis Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, online unter: <http://www.icd-code.de/icd/code/F43.1.html> (01.09.2016).

Anhand dieser Klassifikation wird ersichtlich, welche verschiedenen Ursachen Traumata auslösen können, doch muss an dieser Stelle wieder auf eine nötige Differenzierung hingewiesen werden. Erlebnisse, wie beispielsweise Enttäuschungen, Trennungen usw., die möglicherweise in der Umgangssprache als persönliches Trauma bezeichnet werden, können nicht mit den oben genannten Traumakriterien,<sup>83</sup> bei denen es um extreme Gefahren, wie Todeskonfrontation geht und um „Gefühle, die so überwältigend sind, dass sie die Person zu vernichten drohen [und mit] einer Art Notfallreaktion [reagieren]“<sup>84</sup>, gleichgesetzt werden. Tatsächliche traumatische Geschehnisse, wie Naturkatastrophen, Misshandlung, persönliche Zeugenschaft von Tod, lebensbedrohliche Krankheit usw. können in Kategorien klassifiziert werden. Einerseits gibt es Traumata, die zufällig sind oder auch menschlich verursacht werden und andererseits gibt es kurz- (Typ I), beziehungsweise langfristige (Typ II) und medizinisch bedingte Traumata.<sup>85</sup>

**Tab. 2.2** Einzelsymptome der posttraumatischen Belastungsstörung

Kurzbezeichnung	Erläuterungen (an DSM-IV angelehnt)
Intrusionen/Wiedererleben	Ungewollt wiederkehrende und belastende Erinnerungen oder Erinnerungsbruchstücke; treten spontan auf (außer wenn durch Schlüsselreize hervorgerufen). Ihre Intensität reicht von Einzelerinnerungen bis zum Überwältigtwerden von der Erinnerung
Belastende Träume bzw. Alpträume	Wiederkehrende Träume, die Erinnerungen oder Erinnerungsbruchstücke des Traumas beinhalten. In Alpträumen können die Erinnerungen sehr verzerrt sein. Verlaufen oft jahrelang nach dem gleichen Muster
Flashbacks (Nachhallerlebnisse)	Erinnerungsattacken, die durch ihre Plötzlichkeit und Lebendigkeit gekennzeichnet sind. Sind meist nur kurzdauernd und gehen mit dem Gefühl einher, das traumatische Ereignis noch einmal zu durchleben. Nähe zu Illusionen, Halluzinationen und dissoziativen Verknüpfungszuständen
Belastung durch symbolisierende Auslöser	Schlüsselreize wie gleiche Gegenstände, Geräusche, Düfte rufen regelmäßig belastende Erinnerungen an das Trauma wach. Zu den Schlüsselreizen gehören auch Jahrestage und Darstellungen des Schicksals anderer (z. B. im Film)
Physiologische Reaktionen bei Erinnerung	Unwillkürliche Körperreaktion wie Schwitzen, Zittern, Atembeschwerden, Herzklopfen oder -rasen, Übelkeit oder Magen-Darm-Beschwerden oder starke Ängste beim plötzlichen Konfrontiertwerden mit traumatischen Schlüsselreizen sowie Erinnerungen bzw. Erinnerungsbruchstücken

**Abbildung 1: Einzelsymptome der PTBS (Maercker, Andreas: Symptomatik, Klassifikation und Epidemiologie, S. 18.).**

Der Auszug einer langen Tabelle veranschaulicht übersichtlich die vielschichtigen Auslöser von Traumafolgestörungen, die ebenso viele verschiedene Symptome, die in Form von zahlreichen Einzelbeschwerden auftreten können, mit sich bringen. Wenn einige dieser gemeinsam erscheinen, kann die Diagnose posttraumatische Belastungsstörung gestellt

<sup>83</sup> Vgl. Maercker, Andreas: Symptomatik, Klassifikation und Epidemiologie. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag <sup>4</sup>2013, S. 13-34, hier S. 14.

<sup>84</sup> Lorke: Traumatheorie, psychoanalytische, online (01.09.2016).

<sup>85</sup> Vgl. Maercker: Symptomatik, Klassifikation und Epidemiologie, S. 15.

werden. Es können die drei Hauptsymptomgruppen Intrusion, Vermeidung, beziehungsweise Numbing und Hyperarousal unterschieden werden. Menschen, die unter einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden, sind mit schrecklichen Ereignissen ungewollt verbunden. Während des Schlafes, aber auch im wachen Bewusstseinszustand können diese mit Bildern, Geräuschen oder anderen Eindrücken der traumatischen Geschehnisse unwillentlich konfrontiert werden und haben somit mit einer Intrusion zu kämpfen. Diese Erinnerungen überfluten und belasten einen, indem sie öfter erscheinen als es erträglich wäre. In einem Traum können Bilder realistisch, unter Flashbacks bekannt, aber auch sehr verzerrt im Sinne von Albträumen auftauchen. Bei der sogenannten Vermeidung wehren sich Traumatisierte gewissermaßen gegen ihre überfluteten Bilder, indem sie etwa versuchen, nicht mehr an die Erlebnisse zu denken, doch dies gelingt meist nicht. Es können so dissoziative Zustände entstehen, aufgrund der sich Betroffene etwa wegen Teilamnesien nur mehr sehr unscharf oder möglicherweise überhaupt nicht mehr an ihre Erfahrungen erinnern. Damit in Verbindung steht eine Scheu vor Dingen, wie Orte oder Aktivitäten, die Gedanken an das traumatische Geschehen wachrufen könnten. Der Terminus Numbing beschreibt die Gefühlswelt von Betroffenen, die als beschädigt wahrgenommen wird, sowie ihre individuellen Empfindungen als nivelliert erscheinen. Darüber hinaus kann es vorkommen, dass Menschen sich aus dem sozialen Bereich zurückziehen und sich von anderen entfremdet fühlen. Unter Hyperarousal werden körperliche Folgen verstanden, die insbesondere von den Traumatisierten selbst nicht mit dem Trauma in Zusammenhang gebracht werden. Aufgrund des traumatischen Erlebnisses kann eine Erregungssteigerung als Folge der Senkung der Schwelle im autonomen Nervensystem auftreten. Somit können Menschen mit Ein- und Durchschlafschwierigkeiten, übermäßigen Schreckreaktionen, sowie Wachsamkeit etc. zu kämpfen haben.<sup>86</sup> Die vielseitigen Symptome werden sowohl in der Kindheit, sowie im fortgeschrittenen Alter verzeichnet und betreffen somit jedes Lebensalter. Meistens sind während der ersten Monate in Folge des Erschütterungspunktes, beziehungsweise Erschütterungszeitraumes Symptome erkennbar und unmittelbar in den folgenden Stunden und Tagen Schockzustände auffallend.<sup>87</sup>

Neben der posttraumatischen Belastungsstörung gibt es noch andere Traumafolgestörungen, wie die akute Belastungsreaktion, die komplexe PTBS und die somatoforme Traumafolgestörung. Es gibt dabei in der Literatur unterschiedliche Meinungen, wie die

---

<sup>86</sup> Vgl. ebd., S. 17-20.

<sup>87</sup> Vgl., ebd., S. 31.

Klassifizierung, Differenzierung und Einordnung dieser aussehen soll. Angemerkt muss außerdem werden, dass Traumatisierte neben der posttraumatischen Belastungsstörung häufig auch unter anderen Krankheiten leiden. Die häufigsten Folge-, und Begleitstörungen sind mitunter: Suizidalität, Depressionen, Drogenmissbrauch, Angststörungen, antisoziale Persönlichkeitsstörungen, wie Borderline.<sup>88</sup> Der Verlauf ist individuell verschieden, weshalb es einerseits möglich ist, dass Symptome aufgrund einer spontanen Heilung abnehmen oder andererseits, dass das Leiden über viele Jahre chronisch wird und eine andauernde Persönlichkeitsveränderung auslöst. Psychotherapien können Betroffenen dabei helfen ihre Symptome zu verringern oder verschwinden zu lassen, die gemachten Erfahrungen aufzuarbeiten und ihre Lebensaussichten zu positiveren, sowie sich einem erwartungsvollen Leben zu stellen.<sup>89</sup> Je nach Traumatisierung und subjektiven Vorstellungen gibt es verschiedene Therapieansätze, wie beispielsweise die Psychodynamisch-Imaginative Traumatherapie, Narrative Exposition, EMDR, um nur einige von vielen zu nennen.<sup>90</sup>

Neben den therapeutischen Maßnahmen gibt es auch andere Einflussmöglichkeiten, Traumata positiv, aber natürlich auch negativ zu beeinflussen. Dabei soll ein Zitat von einem Überlebenden eines Konzentrationslagers kurz beleuchtet werden:

Vielleicht haben Sie gemerkt, daß für mich das Lager und vom Lager geschrieben zu haben ein bedeutendes Erlebnis gewesen ist, das mich zutiefst verändert, mir Reife und ein Lebensziel gegeben hat. Mag es Anmaßung sein: aber jetzt kann ich, Nummer 174517, durch Sie zu den Deutschen sprechen, kann sie an das erinnern, was sie getan haben, und ihnen sagen: »Ich bin am Leben, und ich möchte euch verstehen, um euch beurteilen zu können.« Ich glaube nicht, daß das Leben des Menschen notwendigerweise ein bestimmtes Ziel hat; aber wenn ich an mein Leben denke [...], so erkenne ich nur eines als festumrissen und bewußt an, und es ist gerade dieses, Zeugnis abzulegen, das deutsche Volk meine Stimme hören zu lassen und [...] denjenigen, die den Letzten erhängten, und ihren Erben zu »antworten«.<sup>91</sup>

Primo Levi gibt zu bedenken, wie es einem gelingen kann, nach seelischer Erschütterung wieder positiv an das Leben herangehen und nach Viktor Frankls Worten nach „trotzdem Ja zum Leben sagen“<sup>92</sup> zu können. Wichtig ist hierbei der Umgang mit Traumata, in diesem Fall

---

<sup>88</sup> Vgl. ebd., S. 21-32.

<sup>89</sup> Vgl. Hecker, Tobias: Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). In Wirtz, Markus (Hg.): Dorsch-Lexikon der Psychologie. Bern: Huber <sup>17</sup>2016, online unter: <https://portal.hogrefe.com/dorsch/posttraumatische-belastungsstoerung-ptbs-1/> (01.09.2016).

<sup>90</sup> Vgl. Maercker, Andreas: Systematik und Wirksamkeit der Therapiemethoden, In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag <sup>4</sup>2013, S. 149-158, hier: S. 154-155.

<sup>91</sup> Levi, Primo: Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009, S. 7.

<sup>92</sup> Vgl. Frankl, Viktor: ...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München: Kösel <sup>6</sup>2009.

wird über die Geschehnisse geschrieben und erzählt, das kann die Resilienz fördern, wie Fooken folgendermaßen interpretiert:

Die Validierung der Faktizität dieser »ungeheuerlichen Geschehnisse« als Zeitzeuge, die soziale Anerkennung als Überlebender, die Bereitschaft zur Kommunikation mit den Tätern, die Suche nach Erklärungs- und Deutungsansätzen dessen, was passiert ist – all' diese Facetten können zum Spektrum möglicher Indikatoren, Begleitkomponenten oder auch Katalysatoren von posttraumatischen Wachstumsprozessen und der Entwicklung von Resilienz gehören.<sup>93</sup>

Dabei gibt es verschiedene Formen traumatische Lebensereignisse zu verarbeiten, beispielsweise in autobiographischen Texten, literarischen Zeugnissen, historischen Bearbeitungen etc.<sup>94</sup> Wie dabei das Umfeld und die Gesellschaft auf Traumatisierte reagiert, hat aus psychologischer Sicht einen Einfluss auf ihre Traumabearbeitung:

Die kulturell geprägte tatsächliche oder antizipierte Reaktion des sozialen Umfelds wirkt sich wesentlich auf den Verlauf der Traumareaktionen und Bewältigungsmöglichkeiten aus. Bei Frauen aus traditionellen Gesellschaften, in denen Ehre und Scham eine zentrale Rolle für die Regulierung der sozialen Stellung und Bezüge darstellt, findet man nach Vergewaltigungen oder anderen Formen sexualisierter Gewalt besonders häufig komplexe PTBS [...].<sup>95</sup>

So können etwa die gesellschaftlichen Werthaltungen auf einen individuellen Verarbeitungsprozess einwirken und eine posttraumatische Belastungsstörung tritt nach einem kollektiven Traumata im Großen und Ganzen seltener auf, als nach individuell erlebten traumatischen Erfahrungen. Soziale Anerkennung von Traumaopfern kann eine positive Wende darstellen.<sup>96</sup> Die naturwissenschaftliche Herangehensweise hat somit gezeigt, dass es verschiedene Verknüpfungen zwischen dem Trauma als psychologisches Vorkommnis und der Gesellschaft, der Kultur bis zur Literatur gibt und in einem Kontext eingebettet zu verstehen ist. In anderen Worten sieht Fooken folgenden Zusammenhang, der im nächsten Kapitel wieder aufgegriffen werden soll:

So wichtig naturwissenschaftlich orientierte Zugänge sind, so ernst sollten aber auch die traditionell geistes- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven genommen werden. In diesen Kontexten geht es in besonderer Weise um die Erfassung der Subjektperspektive betroffener Personen, um die verschiedensten Varianten ihrer Selbsttransformationen und Narrationen [...].<sup>97</sup>

---

<sup>93</sup> Fooken Insa: Resilienz und posttraumatische Reifung. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag <sup>4</sup>2013, S. 71-94, hier: S. 72.

<sup>94</sup> Vgl. ebd.

<sup>95</sup> Gurrus Norbert/ Wenk-Ansohn Mechthild: Folteropfer und Opfer politischer Gewalt. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag <sup>4</sup>2013, S. 525-553, hier: S. 533.

<sup>96</sup> Vgl. Maercker, Andreas: Psychologische Modelle. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag <sup>4</sup>2013, S. 35-53, hier: S.49.

<sup>97</sup> Fooken: Resilienz und posttraumatische Reifung, S. 88.

## 4 TRAUMA UND LITERATUR

In diesem Kapitel soll es um die Verbindung von Traumata und Literatur gehen, wobei im ersten Moment diese Verschränkung von psychischen Leiden und ästhetischen Schrifttum möglicherweise als unangemessen und prekär erscheinen mag.<sup>98</sup> Äußerungen, wie etwa von Adorno „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“<sup>99</sup>, könnten diese Annahme stützen, doch eine solche pessimistische Sichtweise soll in der vorliegenden Arbeit nicht geltend gemacht werden. Als Begründung können verschiedene Gegenstimmen herangezogen werden, wie etwa die Behauptung, die T.S. Eliot zugeordnet wird: „Der Druck der Erfahrung treibt die Sprache in die Dichtung“<sup>100</sup> oder die Ansicht: „und doch gibt es eben Kunst, die trotz oder im Angesicht von Katastrophen arbeitet“<sup>101</sup>.

Auch die vorangegangenen Untersuchungen um das Trauma haben gezeigt, dass psychische Erschütterungen in einem gesellschaftlichen Kontext eingebettet sind und einen sinnvollen Umgang im öffentlichen Diskurs verlangen, in dem Auslöser, wie etwa Gewalt, zuallererst als solche anerkannt werden, um eine weitere Behandlung überhaupt möglich zu machen.<sup>102</sup> Doch nicht nur aus medizinischer Sicht wird die Anerkennung von psychischen Störungen in der Gesellschaft, wobei hier die Kunst bei der Auseinandersetzung von Traumata einen Beitrag leisten kann, als bedeutend und legitim angesehen, sondern auch in den Kulturwissenschaften wird diese Meinung von verschiedenen Wissenschaftlern vertreten, wie dieses Zitat beispielsweise belegt:

Neben Medizin, Psychologie und Hirnforschung haben auch die Künste und Kulturwissenschaften einen wichtigen Anteil am Trauma-Diskurs. Ihre Aufgabe ist es, allgemeine Veränderungen des Bewusstseins unter dem Druck des Traumas zu registrieren und die Erfahrungsperspektive des Traumas in die Gesellschaft hinein zu vermitteln.<sup>103</sup>

Deshalb soll es nun um die Verortung des Traumas aus literaturwissenschaftlicher Perspektive gehen.

---

<sup>98</sup> Vgl. Köhnen/ Scholz: Diskursbestimmungen des Traumas, S. 12.

<sup>99</sup> Adorno, Theodor: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. Frankfurt/ Berlin: Suhrkamp 1995, S. 31.

<sup>100</sup> Köhnen, Ralph: Vorwort. In: Köhnen, Ralph (Hg.): Der Druck der Erfahrung treibt die Sprache in die Dichtung. Bildlichkeit in Texten Herta Müllers. Frankfurt: Peter Lang 1997, S. 7-12, hier: S. 9.

<sup>101</sup> Köhnen/ Scholz: Diskursbestimmungen des Traumas, S. 12.

<sup>102</sup> Vgl. Kopf: Trauma und Literatur, S. 25.

<sup>103</sup> Assmann/ Jęftic/ Wappler: Einleitung, S. 10.

## 4.1 TRAUMA IN DER LITERATUR

Durchsucht man wissenschaftliche Auseinandersetzungen zum Gegenstand Trauma der kulturwissenschaftlichen Disziplinen, zu denen die Literaturwissenschaft gezählt wird, ist auffallend, dass bei Diskussionen meist die Stichworte: Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen vorherrschen. Häufige Fragestellungen sind: Wie sind traumatische Erfahrungen im Gedächtnis verortet? Können diese überhaupt erinnert werden? Wie kann mithilfe von Literatur etwas veranschaulicht werden, das als unsagbar erscheint, um dem Vergessen entgegen zu wirken?<sup>104</sup>

Seit Ende der 1980er Jahre standen im Zentrum von kultur- und geisteswissenschaftlichen Untersuchungen die Schwerpunkte: Gedächtnis und Erinnerungskulturen, wobei Angelika Kühner so weit geht davon zu sprechen, „dass man mit Jan Assmann von einem »neuen Paradigma«“<sup>105</sup> ausgehen kann. Ein Wechsel von der Gesellschaft zum Gedächtnis, das „für Phänomene der Gleichzeitigkeit von einer Vielfalt von Vergangenheiten“ steht, wird von dem Historiker Diner wahrgenommen. Gründe für diese Hinwendung und eine aufkommende Aufmerksamkeit um das Gedächtnis sieht er in Verbindung mit dem Holocaust.<sup>106</sup> Dabei stellte man sich mitunter der Überlegung, ob die Erinnerungen an den Holocaust in Zukunft auch ohne Zeitzeugen bewahrt sein werden.<sup>107</sup> Aus den Konzepten um das Gedächtnis ist im letzten Jahrzehnt ein interdisziplinärer Forschungsgegenstand geworden und das Gedächtnis ist zu einem Leitbegriff in den Kulturwissenschaften avanciert. Die Literaturwissenschaften beschäftigen sich dabei insbesondere mit dem sogenannten kulturellen Gedächtnis, mit dessen sich Texte, bildliche und andere Darstellungen und Vorstellungen langfristig ein Erbe erschaffen.<sup>108</sup> Als Vordenker dieser transdisziplinären Debatten gelten der Soziologe Maurice Halbwachs und Walter Benjamin, denn diese haben bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts mitunter Ideen zum kollektiven Gedächtnis entworfen und moderne Theorien geprägt. Im deutschsprachigen Raum hatten Jan und Aleida Assmanns Arbeiten einen besonderen Einfluss auf den modernen Gedächtnisdiskurs,<sup>109</sup> aufgrund dessen die weiteren Ausführungen insbesondere auf deren Denkansätze beruhen. Weshalb sich auch die Literaturwissenschaft

---

<sup>104</sup> Vgl. Kobolt, Katja: Frauen schreiben Geschichte(n). Krieg, Geschlecht und Erinnern im ehemaligen Jugoslawien. Klagenfurt/ Celovec: Drava Verlag 2009.

<sup>105</sup> Kühner, Angelika: Trauma und kollektives Gedächtnis. Gießen: Psychosozial-Verlag 2008, S. 213.

<sup>106</sup> Vgl. Diner, Dan: Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten. München: C. H. Beck 2003, S. 7-8.

<sup>107</sup> Vgl. Kühner: Trauma und kollektives Gedächtnis, S. 213.

<sup>108</sup> Vgl. Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin: Erich Schmidt Verlag <sup>3</sup>2011, S. 181.

<sup>109</sup> Vgl. Kühner: Trauma und kollektives Gedächtnis, S. 213.

der Thematik um Traumata angenommen hat, kann so begründet werden: „Das Phänomen des Traumas scheint gerade deshalb so allumfassend geworden zu sein, weil es uns an die Grenzen unseres Verstehens bringt.“<sup>110</sup>

Es werden nun die wichtigsten Stichpunkte aufgegriffen, um die Verbindung von Gedächtnis und Trauma kenntlich zu machen und einen Einblick in die wichtigsten theoretischen Grundlagen, in denen das Trauma aus literaturwissenschaftlicher Perspektive verortet wird, zu verschaffen.

#### **4.1.1 DAS GEDÄCHTNIS UND DIE TRAUMATISCHE ERINNERUNG**

Das Gedächtnis ist nicht nur die Voraussetzung für das Erinnern, sondern verankert die vielen Eindrücke auch. Die Bedeutung des Erinnerns wird als ein Rückblicken auf zurückliegende Ereignisse erklärt, das heißt, wenn sich jemand an etwas erinnert, ist er auf sein organisches Gedächtnis angewiesen. In der deutschen Sprache kann unter dem Termini Gedächtnis auch die Fülle an Erinnerungen gemeint sein und vereint damit sozusagen die Erinnerungen unter einem Oberbegriff. Metaphorisch kann das Gedächtnis als Speicher umschrieben werden, mithilfe dessen die verschiedenen Erinnerungen aus der Zeitlichkeit austreten und gespeichert werden. Im Kontrast dazu ist die Erinnerung auf ein lebendiges Bewusstsein angewiesen, findet in der Gegenwart statt und kann nicht auf Dauer zur Verfügung gestellt werden. Erinnerungen stehen einem nicht vollständig zuverlässig zur Verfügung, da sie durch Verschiedenes, wie die eigene Perspektive, Emotionen, Wahrnehmungen, Bedürfnisse etc. beeinflusst sind. Außerdem sind sie über die Jahre Veränderungen und neuen Konstruktionen ausgesetzt.<sup>111</sup>

In einem autobiographischen Gedächtnis sind die eigenen zurückliegenden Erlebnisse eingeschrieben, doch unterliegen diese eben auch Schwankungen und sind nicht so stabil, wie man meinen könnte. Der Erinnerungsschatz von autobiographischen Erlebnissen wird in psychologischen Abhandlungen unter einem episodischen Gedächtnis zusammengefasst und wird einem semantischen Gedächtnis gegenübergestellt. Hierunter ist gezielt Erlerntes zu verstehen, das im Laufe des Lebens einiges in Vergessenheit geraten lässt. Wie wichtig dabei Erinnerungen für Menschen im Sinne eines episodischen Gedächtnisses sind, wird anhand der

---

<sup>110</sup> Caruth, Cathy: Trauma als historische Erfahrung: Die Vergangenheit einholen. In: Baer, Ulrich (Hg.): »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 84-98, hier: S. 84.

<sup>111</sup> Vgl. Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 182-183.

Verbindung zur Identität sichtbar. Aufgrund eines Gedächtnisses ist es Menschen möglich, ein Selbstbild als Individuum mit seinen unverwechselbaren Geschichten zu schaffen und damit eine Identität zu bilden.<sup>112</sup> Ein verkörpertes beziehungsweise ausgelagertes Gedächtnis umfasst Handlungen, die in den Körper eingeschrieben werden. Es umfasst erlernte Tätigkeiten, wie beispielsweise laufen oder schwimmen, die fast unabhängig vom Bewusstsein automatisiert werden und deshalb häufig schwerer erinnerbar sind. Nicht nur in Bezug auf das Individuum, sondern auch auf die Gesellschaft können Erinnerungen in Form eines kollektiven Gedächtnisses zusammengefasst werden. Es entstehen so Gedächtnisse, in denen gemeinsame Erfahrungen geteilt und durch Kommunikation stabilisiert werden. Dabei können nicht nur kleine Gruppen, sondern auch Nationen, Ethnien etc. ein Gruppengedächtnis, mithilfe verschiedener symbolischer Medien, zu denen schriftliche, bildliche, plastische Darstellungen, Riten usw. zu zählen sind, schaffen.<sup>113</sup> Die Chance, Dinge nicht nur aufzuschreiben, sondern auch archivieren zu können, hat dazu geführt, dass mittlerweile mithilfe der Schrift und neuer Medien mehr festgehalten werden kann, als ein menschliches Gedächtnis behalten könnte.<sup>114</sup> Literatur hat mit dem bloßen Wirken ihrer Texte einen Einfluss auf Gedächtnis-Konzepte:

Wie jeder Diskurs ist auch der literarische an sich auf die textuelle Ebene beschränkt, das heißt er setzt sich lediglich aus Aussagen zusammen. Dennoch erzeugen Diskurse materielle Effekte, die über ihre Textualität hinausgehen. In diesem Sinne stellt die Literatur einen wichtigen »Gedächtnisraum« dar. [...] Vor allem die kanonisierten literarischen Texte vermögen das kollektive Gedächtnis maßgeblich mitzuformieren[...].<sup>115</sup>

Hat nun eine Person etwas erlebt, das so unbegreiflich, lebensbedrohlich und erniedrigend ist, haben sich aufgrund eines Traumas, Assmanns Worten nach, „die Pforten der Wahrnehmung vor dieser Wucht automatisch [geschlossen]“<sup>116</sup>. Es gilt „[a]ls etwas, das zum Selbstschutz vom Bewusstsein abgespalten und eingekapselt wurde, weil es den Rahmen der Identitätskonstruktion einer Person zerstört“<sup>117</sup>. Das Erlebte kann meist nur schwer erinnert werden, weshalb es von Traumatisierten häufig als unerzählbar empfunden wird.<sup>118</sup> Doch die Erinnerungen an traumatische Situationen wurden nicht einfach vergessen, sondern nur konserviert und machen sich über verschiedene Symptome bemerkbar. Eine Überführung der

---

<sup>112</sup> Vgl. ebd., S. 184-185.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., S. 186-189.

<sup>114</sup> Vgl. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C. H. Beck <sup>3</sup>2006, S. 408-409.

<sup>115</sup> Kobolt: Frauen schreiben Geschichte(n), S. 13.

<sup>116</sup> Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 190.

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> Vgl. Kühner: Trauma und kollektives Gedächtnis, S. 24.

traumatischen Vergangenheit in das individuelle, beziehungsweise kollektive Gedächtnis gelingt nicht, wodurch die Konstruktion einer Identität gestört ist.<sup>119</sup> Im Gegensatz zu normalen Erinnerungen können somit traumatische nicht im autobiographischen Gedächtnis gespeichert werden.<sup>120</sup> Traumatisierte sind unweigerlich mit dem Erlebten verbunden und ihr Trauma kann als körperliche Einschreibung gedeutet werden.<sup>121</sup> Nicht Erinnerungen an die Vergangenheit machen dabei Traumatisierten das Leben schwer, sondern eine unabgeschlossene Verarbeitung des Erlebten ist Kern des Dilemmas.<sup>122</sup> Trotz der Eigenschaft der Unvollkommenheit, der Erinnerungen zuteilwerden, ist Assmann hiervon überzeugt:

Die Einsicht, daß die Deutung und Bearbeitung der Vergangenheit niemals abgeschlossen ist, kann nicht dazu führen, die Unverfügbarkeit, Abgeschlossenheit und Verbindlichkeit geschehenden Unrechts und erlittenen Leids sowie die Nachwirkung empfangener Prägungen in Abrede zu stellen.<sup>123</sup>

Traumata können also eine „Unmöglichkeit der Narration“<sup>124</sup> mit sich bringen, wodurch es scheint, als könnten sprachliche Ausführungen nicht zustande kommen, doch darin kann eine komplexe Aufgabe gesehen werden, indem „[e]s aus seiner weitgehenden Absenkung ins Unbewusste und Schweigen in die Sprache, in die öffentliche Kommunikation und in die Kultur [zurückgeholt wird]“<sup>125</sup>. Hier setzen nicht nur therapeutische Konzepte an, sondern auch Philologen beschäftigen sich mit der Problematik der Repräsentation von Traumata.<sup>126</sup> Gefragt wird etwa danach, wie man mit etwas umgehen soll, das sich einer Transformation in Sprache und Reflexion versperrt.<sup>127</sup> Beim Gedächtnis handelt es sich folglich um ein soziales Phänomen, da es sich in Bezug auf Individuen, politischen Kontext und verschiedene Gruppen entwickelt und auf diverse kollektive Gedächtnisse eingeht. Festzuhalten ist außerdem, dass nicht nur Erinnerungen, bei Traumata in extremer Form, mit einer Nachträglichkeit charakterisiert werden, sondern auch dem Gedächtnis zugeschrieben werden.<sup>128</sup> Aufgrund dieser Tatsache kann darauf geschlossen werden:

---

<sup>119</sup> Vgl. Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 185-190.

<sup>120</sup> Vgl. Hecker: Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS), online (01.09.2016).

<sup>121</sup> Vgl. Assmann: Erinnerungsräume, S. 278.

<sup>122</sup> Vgl. Laub, Dori: Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens. In: Baer, Ulrich (Hg.) »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 68-83, hier: S. 77.

<sup>123</sup> Assmann: Erinnerungsräume, S. 264.

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> Assmann, Aleida: Pathos und Passion. Über Gewalt, Trauma und den Begriff der Zeugenschaft. In: Hartman, Geoffrey/ Assmann, Aleida (Hg.): Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz: Konstanz University Press 2012, S. 9-40, hier: S.19.

<sup>126</sup> Vgl. Assmann: Erinnerungsräume, S. 264-265.

<sup>127</sup> Vgl. ebd., S. 278.

<sup>128</sup> Vgl. Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 191.

Deshalb richtet sich das, was wir erinnern, nicht nach dem, was eigentlich gewesen ist, sondern danach, wovon wir später eine Geschichte erzählen können (und wollen). Was aus der Vergangenheit erinnert wird und was nicht, hängt deshalb nicht zuletzt davon ab, von wem und wozu diese Geschichte in welcher Situation *gebraucht* wird.<sup>129</sup>

Der Erinnerungsprozess ist nicht ein ausschließlich subjektiver und innerlicher Vorgang, bei dem das Vergangene wachgerufen wird, da ein Gegenüber untrennbar damit in Verbindung steht. Ähnlich erweist sich dies bei den Ideen zur Zeugenschaft, denn hier ist ein Zeuge notwendig, um erzählte Erinnerungen als Zeugnis hervorgehen zu lassen.<sup>130</sup>

#### 4.1.2 LITERATUR UND ZEUGENSCHAFT

Neben der Beschäftigung mit Traumakonzepten des medizinischen und psychologischen Diskurses sind auch parallel Überlegungen zur Thematik der Zeugenschaft aufgekommen, die in der zeitgenössischen Literaturwissenschaft diskutiert wurden. Insbesondere die Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Holocaust haben eine Reflexion zum Umgang dieser Themen aufkommen lassen. Denn die vergangenen Ereignisse haben die Kunst und Literatur vor die Aufgabe gestellt, sich mit diesen auseinanderzusetzen.<sup>131</sup> Welche Verbindung zwischen Zeugen, Literatur und Traumata besteht, soll deshalb geklärt werden.

Unter einem Zeugen versteht man meist im juristischen Sinn jemanden, der vor Gericht über ein beobachtetes Geschehnis aussagt,<sup>132</sup> es kann aber auch ein solcher verstanden werden, der „für das Eingedenken des Schicksals anderer und für Geschehen, die sonst dem Vergessen oder Verdrängen preisgegeben sind“<sup>133</sup>, steht. Es ist daher möglich, nicht nur vor einem Gericht, sondern auch vor einem Publikum, wie Zusehern, Zuhörern und Lesern etwas zu bezeugen, wobei es dabei laut Felman nicht nur darum geht, Fakten oder die eigene Erinnerung darzulegen, sondern mit dem Gegenüber in Kontakt zu treten: „Das Gedächtnis wird heraufbeschworen, um einen anderen *anzusprechen*, um an einen Zuhörer zu appellieren, um bei einer Gemeinschaft Anhörung zu finden.“<sup>134</sup> Nicht das alleinige Erzählen spielt damit eine Rolle, sondern auch, dass anderen „das Erzählte [...] überantworte[t]“<sup>135</sup> wird. Die

---

<sup>129</sup> Ebd.

<sup>130</sup> Vgl. Assmann: Pathos und Passion, S. 21.

<sup>131</sup> Vgl. Kopf, Trauma und Literatur, S. 60.

<sup>132</sup> Vgl. Duden, online unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Zeuge> (01.09.2016).

<sup>133</sup> Baer, Ulrich: Einleitung. In: Baer, Ulrich (Hg.) »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 7-31, hier: S. 7.

<sup>134</sup> Felman, Shoshana: Im Zeitalter der Zeugenschaft: Claude Lanzmanns *Shoa*. In: Baer, Ulrich (Hg.): »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 173-193, hier: S. 173.

<sup>135</sup> Ebd.

zuhörende Person entwickelt sich dadurch selbst zum Zeugen, wobei hier verschiedene Formen, wie etwa im Sinne eines juristischen, religiösen oder historischen Zeugen, unterschieden werden können.<sup>136</sup>

Was bedeutet Zeugenschaft nun für traumatisierte Menschen? Mithilfe einer Erzählung, kann eine Person, die Traumatisches erlebt hat, Zeugnis darüber ablegen. Es muss davon ausgegangen werden, dass dabei „ein Ereignis, das trotz seiner überwältigenden und zwingenden Realität für das Opfer noch nicht zur Wirklichkeit geworden ist“<sup>137</sup>, versucht wird zu erfassen. Das heißt aufgrund dieser Überflutung ist die traumatische Erfahrung im Bewusstsein des Betroffenen überhaupt noch nicht angekommen, weshalb es essentiell ist, diesen Zustand zu durchbrechen.<sup>138</sup> Um Traumata nach psychoanalytischen Überlegungen nach überwinden zu können, ist es von wesentlicher Bedeutung, in einem therapeutischen Prozess eine Erzählung zu ermöglichen und das Erlebte zu rekonstruieren. Dabei soll das Geschehene mithilfe der Sprache als Ereignis ausgedrückt und jemanden anderen vermittelt und übermittelt werden.<sup>139</sup> Dass Zeugen bei der Mitteilung von extremen Erfahrungen keine Befreiung, sondern womöglich eine weitere Traumatisierung erleben können, kann vorkommen. Umso wichtiger ist es, diese gewaltsamen Erinnerungen des Traumatisierten vom eigenen Bewusstsein fern zu halten und vor einer anderen Person Zeugnis abzulegen, um sich so von diesem Druck entlasten zu können.<sup>140</sup> Dieser Prozess beinhaltet nicht nur, dass etwas erzählt, sondern dies auch gehört wird, woraus sich nun die Möglichkeit für Betroffene ergibt, Fakten über das Geschehene wahrnehmen zu können und über ein Wissen, das in dieser Form noch gefehlt hat, zu erwerben. Dem Zuhörer kommt aus diesem Grund eine wichtige Rolle zu, denn er wird Teil des Vorgangs des Zeugnis Ablegens.<sup>141</sup> Dori Laub geht darüber hinaus davon aus, dass das Gegenüber als Zeuge Teil des Traumas wird: „Das Bezeugen das [sic!] Traumas schließt den Zuhörer mit ein, indem dieser Zuhörer als eine leere Fläche fungiert, auf der das Ereignis zum ersten Mal eingeschrieben wird.“<sup>142</sup> Wie wichtig insbesondere für Traumatisierte ein Gegenüber ist, das die schreckliche Erinnerung wahrnimmt, für wirklich anerkennt und somit als Zeuge fungiert, machen die Überlegungen bei möglicher Abwesenheit deutlich: „Mit der Vernichtung der Erzählung, die *keinen Zuhörer*

---

<sup>136</sup> Vgl. Assmann: Pathos und Passion, S. 20-40.

<sup>137</sup> Laub: Zeugnis ablegen, S. 68.

<sup>138</sup> Vgl. ebd.

<sup>139</sup> Vgl. ebd., S. 77-78.

<sup>140</sup> Vgl. Baer: Einleitung, S. 14-15.

<sup>141</sup> Vgl. Laub: Zeugnis ablegen, S. 68-69.

<sup>142</sup> Ebd., S. 68.

und *keinen Zeugen* findet, wiederholt sich die Vernichtung des Überlebenden.“<sup>143</sup> Ziel ist es vielmehr Erinnerungen, die vergessen scheinen, lebendig werden zu lassen und dadurch die Chance einer Überwindung der traumatischen Erlebnisse in einem geschützten Raum möglich zu machen.<sup>144</sup>

Dieses Konzept der Zeugenschaft kann nun herangezogen und erweitert werden, indem die Kunstschaffenden, dessen Werke und Rezipienten ebenfalls als Zeugen gesehen werden. Verschiedene Kunstformen, wie beispielsweise Film, Fotografie oder Literatur, ist es also ebenfalls möglich ein Zeugnis zu hinterlassen,<sup>145</sup> die als sekundäre Repräsentationen von Traumata, wie zum Beispiel aufgrund von Folter, verstanden werden können.<sup>146</sup> Traumata verweigern zunächst eine Kommunikation und Gestaltung, doch kann es aus dem Unbewussten und seiner Unsagbarkeit in einen öffentlichen Dialog und Kultur wieder aufgenommen werden.<sup>147</sup> Der Überzeugung, dass diese Möglichkeit nicht nur besteht, sondern gar eine Unverzichtbarkeit mit sich bringt, ist etwa Felman: „Aber die Wahrheit tötet nicht die Möglichkeit von Kunst – im Gegenteil, sie benötigt Kunst für ihre Vermittlung, um in unser Bewußtsein einzudringen und uns dabei zu Zeugen werden zu lassen.“<sup>148</sup> Die juristische Befassung von Gewalt und Trauma trägt einen wichtigen Teil bei dessen Aufarbeitung, insbesondere aufgrund einer öffentlichen Anerkennung, bei. Doch auch die Gesellschaft ist dazu aufgefordert im Sinne einer sekundären Zeugenschaft, Verantwortung zu übernehmen und sich durch kulturelle Überlieferung für eine Verankerung im Gedächtnis zu bemühen.<sup>149</sup> Vor allem, wenn Zeitzeugen, Dinge, die sie selbst erlebt haben, nicht mehr selbst an die nächste Generation weitergeben können, müssen für die Überlieferung der Erinnerung neue Formen gefunden werden.<sup>150</sup> „Literaten, Literaturwissenschaftler, Kultursoziologen, Historiker, Journalisten, Psychoanalytiker und (einstmals) Geisterseher arbeiten zusammen,

---

<sup>143</sup> Ebd., S. 77.

<sup>144</sup> Vgl. ebd., S. 81.

<sup>145</sup> Vgl. Felman: Im Zeitalter der Zeugenschaft, S. 175.

<sup>146</sup> Vgl. Mühllleitner, Elke: Repräsentationen, Definitionen, Narrationen. Eine medizinisch-psychologische Perspektive. In: Bee, Julia/ Göring, Reinhold u.a. (Hg.): Folterbilder und –narrationen. Verhältnisse zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Göttingen: V&R unipress 2013, S. 15-22, hier: S. 17.

<sup>147</sup> Vgl. Assmann: Pathos und Passion, S. 19.

<sup>148</sup> Felman: Im Zeitalter der Zeugenschaft, S. 175.

<sup>149</sup> Vgl. Assmann: Pathos und Passion, S. 39.

<sup>150</sup> Vgl. Elm, Michael/ Kößler, Gottfried: Einleitung. Zeugenschaft des Holocaust – Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. In: Elm, Michael/ Kößler, Gottfried (Hg.): Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma Tradierung und Ermittlung. Frankfurt: Campus Verlag 2007, S.7-16, hier: S. 7.

um eine Erzählung und Neuerzählung von Geschichten zu ermöglichen.“<sup>151</sup> Die Kunst kann eine Sensibilisierung um die Thematik schaffen und Schwierigkeiten bei der Überlieferung oder dem etwaigen Vergessen von traumatischen Erfahrungen etwas entgegensetzen und zudem mithilfe verschiedener Formen diese länger speichern, als es ein einzelnes Gedächtnis fertig bringen würde.<sup>152</sup> Im sogenannten Erinnerungsrahmen, gemeint ist damit der politische und gesellschaftliche Bereich, sollen so abgespaltene und verdrängte Erinnerungen auf Verständnis und Teilnahme stoßen und Teil des sozialen Gedächtnisse werden.<sup>153</sup>

Es wurde ersichtlich, weshalb seelische Erschütterungen in Form eines Traumas, Platz in literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen und folglich in literarischen Texten, gefunden haben. Nicht außer Acht darf dabei gelassen werden, dass die vorangegangenen Überlegungen, vor allem zur Zeugenschaft, hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Holocaust stattgefunden haben und es um die Widerspiegelung vieler tatsächlich geschehener Grausamkeiten ging. Inwiefern hier in Kontrast dazu eine Verbindung zur Fiktion aus geisteswissenschaftlicher Perspektive hergestellt werden kann, steht nun zur Frage. Als Ausgangspunkt dient dabei die Behauptung, dass eine Darstellung von Traumata, die zwischen Realität und Fiktion schwankt, eine gewisse Notwendigkeit mit sich bringt.

## 4.2 TRAUMA IN LITERARISCHEN FIKTIONEN

Ähnlich wie bei der anfänglichen Problematik, ob es denn in Ordnung wäre, Trauma und Literatur in Verbindung zu setzen, kann man sich den Bedenken stellen, ob es legitim ist, eine dichterische Fiktion, die von Traumata handelt, zu entwerfen. Etwaige Vorwürfen, man könne Geschichten nur aufgrund von selbsterlebten Erfahrungen erzählen, entkräftet die Schriftstellerin Julia Franck mit folgenden Gegenfragen:

[W]em gehört eine Geschichte? Darf nur ein Mann über die Geschichte eines Mannes schreiben? Darf nur der Jude über Juden schreiben? [...] Nur das Opfer über Opfer? Nur der Zeitzeuge über seine Zeit? Wer kann, wer darf, wer muss – und wem erteilt wer ein Verbot?<sup>154</sup>

---

<sup>151</sup> Geoffrey, Hartman: Zeugenschaft und Pathosnarrativ. In: Geoffrey, Hartman/ Assmann, Aleida (Hg.): Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz: Konstanz University Press 2012, S. 41- 67, hier: S. 58.

<sup>152</sup> Vgl. Geoffrey Hartman: Intellektuelle Zeugenschaft und die Shoah. In: Baer, Ulrich (Hg.) »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 35-52, hier: S. 40.

<sup>153</sup> Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: C. H. Beck 2006, S. 94-95.

<sup>154</sup> Franck, Julia: Die Überwindung der Grenze liegt im Erzählen. Eine Einleitung. In: Franck, Julia (Hg.): Grenzübergänge. Autoren aus Ost und West erinnern sich. Frankfurt: Fischer 2009, S. 9-22, hier: S. 22.

Für Mediziner und Psychologen mag es im ersten Moment merkwürdig erscheinen, reflektiert Mühlleitner, dass Fiktion und Realität in Hinblick auf (psychische) Erschütterungen, wie beispielsweise in ihrer Abhandlung über Folter, beleuchtet werden. Im Mittelpunkt der medizinischen Arbeit steht die Auseinandersetzung mit Krankheiten, deren Symptomen und Heilung, wobei hier notwendigerweise allerdings auch der Bericht und die Erzählung der Patienten eine Rolle spielt.<sup>155</sup> Die bloße Schilderung von diversen Leiden, im Sinne des Zeugnis Ablegens, kann dabei bereits als Teil des Heilungsprozesses verstanden werden.<sup>156</sup> Trauma und Narration stehen somit auch aus medizinischer und psychologischer Sicht in einem Zusammenhang und können nicht geleugnet werden. Doch ob ebenso eine ästhetisch motivierte Aufarbeitung von menschlichen Erschütterungen berechtigt ist, könnte wieder verneint werden.

Eine derartige Behauptung lässt die Kulturwissenschaftlerin Kopf nicht gelten, denn ihrer Ansicht nach muss eine realitätsgetreue Wiedergabe von seelischem Leid nicht besser sein, als in einem Text, der von Fiktionalisierung, Ästhetik, sowie Imagination gekennzeichnet ist.<sup>157</sup> Ein Grund dafür besteht darin, da laut ihr „jede Darstellung von Gewalt und Trauma notwendigerweise bis zu einem gewissen Grad *Fiktion* ist“<sup>158</sup>. Sie stellt sich dabei nicht nur gegen die Auffassung, dass die Faktizität einer solchen Thematik einen kreativen und fiktionalen Zugang nicht zulässt, sondern geht einen Schritt weiter und postuliert, dass dieser geradezu verlangt wird.<sup>159</sup> Denn mithilfe der Fiktionen gelingt es „die Geschichte der Wunde zu erfassen und zu *vermitteln* und der Erstarrung und Einkapselung traumatischer Inhalte entgegenzuwirken“<sup>160</sup>. Als Grundlage und Untermauerung dieser Auffassung können die Konzepte zum Gedächtnis und zur Zeugenschaft herangezogen werden. Laut diesen kann ein authentisch erzähltes Zeugnis überhaupt nicht absolut identisch mit dem Ereignis selbst sein, genauso wenig eine Fiktion dieses vollkommen einfangen kann. Das einzig Wahre kann es somit nicht geben, genauso wenig kann eine Fiktion unmittelbar als Lüge abgewertet werden. Ein Zeitzeuge kann etwa in einem Bericht ebenso bloß versuchen, wie ein anderer Erzähler mithilfe der Fiktion etwas Vorgefallenes möglichst authentisch zu veranschaulichen. Dabei ergibt sich allerdings für beide die Möglichkeit, die Verarbeitung und Darstellung des Inhaltes

---

<sup>155</sup> Vgl. Mühlleitner: Repräsentationen, Definitionen, Narrationen, S. 15.

<sup>156</sup> Vgl. Strassberg, Daniel: Moral oder Objektivität? Oder: Wie richtig über das Trauma sprechen. In: Karger, André (Hg.): Trauma und Wissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2009, S. 92-116, hier: S. 102-103.

<sup>157</sup> Vgl. Kopf, Trauma und Literatur, S. 53.

<sup>158</sup> Ebd.

<sup>159</sup> Vgl. ebd.

<sup>160</sup> Ebd.

zu bestimmen. Und solange hier eine moralische Veranschaulichung von Leiden vorliegt und zum Beispiel nicht die menschlichen Qualen während des Holocausts als Belustigung herangezogen werden, sehen Wissenschaftler wie Roebing-Grau keinen Grund, weshalb nicht auch eine Ästhetisierung als legitim angesehen werden soll.<sup>161</sup>

Doch welches Potential fiktionale Texte nun mit sich bringen, insbesondere schwer Fassbares, wie psychische Leiden zugänglich zu machen, erklärt Assmann anhand der besonderen Kompetenz von Autoren. Ihrer Meinung nach können viele Schriftsteller mit ihren speziellen Fertigkeiten, die ihnen zugeschrieben werden, zusammengefasst unter den Stichpunkten: „unkonventionelle Aufmerksamkeit, außergewöhnliche Sprachfähigkeit und gesteigerte Imaginations- bzw. Erfindungskraft“<sup>162</sup>, Texte erstellen, die zur Aufarbeitung von scheinbar unsagbaren Geschehnissen beitragen. Dabei reflektieren Autoren nicht nur über ihre eigenen Erlebnisse, sondern überschreiten ihren Horizont und beschäftigen sich auch mit Geschichten von Menschen und Gesellschaften und was diese bei ihnen selbst und Fremden auslösen. Auch Verschwiegenes, über das nicht gesprochen wird oder etwa nicht wahrgenommen wird, versuchen Dichter mittels Sprache einzufangen.<sup>163</sup>

Mithilfe ihrer Texte ist es Autoren möglich, eine Welt zu erschaffen, in die der Leser nicht nur eintaucht, sondern auch Dinge erfährt, die unter Umständen über dem eigenen Erfahrungshorizont liegen und insbesondere hier kann die Besonderheit von Literatur hervorgehoben werden, als „die Dehnung des Vorstellungs- und Erlebnishorizonts weit über die Grenzen des Selbsterfahrenen und Selbsterfahrbaren hinaus“<sup>164</sup>. Doch nicht nur die Schreiber, sondern auch die Leser werden Texte mit ihren eigenen Erinnerungen, Emotionen, Fantasien, Gedanken etc. ergänzen. Neben dem Schriftsteller, der Geschichten mit ihren Charakteren, Erlebnissen und vielem mehr kreiert, wird schlussfolgernd beim Leser aufgrund der Lektüre Imagination erweckt.<sup>165</sup>

Auch wenn es sich in der Literatur um eine schreckliche, komplexe und emotionale Thematik, wie der von Traumata, handelt, ist es sinnvoll, Fiktionen abseits von autobiographischen und

---

<sup>161</sup> Vgl. Roebing-Grau, Iris/ Rupnow, Dirk: Einleitung: In: Roebing-Grau, Iris/ Rupnow, Dirk (Hg.): ‚HOLOCAUST‘-FIKTION. Kunst jenseits der Authentizität. Paderborn: Wilhelm Fink 2015, S. 9-15, hier: S. 10.

<sup>162</sup> Assmann, Aleida: Wem gehört die Geschichte? Fakten und Fiktionen in der neueren deutschen Erinnerungsliteratur. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36/1 (2011), S. 213-225, hier: S. 214.

<sup>163</sup> Vgl. Kopf: Trauma und Literatur, S. 58.

<sup>164</sup> Assmann: Wem gehört die Geschichte, S. 214.

<sup>165</sup> Vgl. Kopf: Trauma und Literatur, S. 59-60.

dokumentarischen Schriften zu entwerfen. Unter einer Fiktion kann nicht nur etwas frei Erfundenes, sondern auch etwas Geformtes verstanden werden. Das heißt, dass ein Autor Fakten im Text als Grundlage verwenden kann, diese möglicherweise literarisch ausarbeitet oder aber auch Dinge hinzudichtet. Gründe für eine Fiktionalisierung von Fakten können vielfältig sein, beispielsweise kann die eigene Erinnerung eines Autors nicht mehr genau wiedergegeben werden, beziehungsweise ist es möglich, dass eine Distanzierung zum Text für den Schreiber nötig ist oder aber einfach keine direkten biographischen Bezüge zur Thematik vorliegen. Dass ein Text, aufgrund seiner fiktionalen Eigenschaften deshalb als unglaubwürdig oder unbedeutender eingestuft werden muss, ist nicht der Fall. Verschiedene Autoren, zu denen Uwe Tellkamp und Herta Müller gezählt werden können, haben bewiesen, dass es mittels Recherche, Interviews usw. möglich ist, authentische Erzählungen zu entwerfen. Heutigen Lesern wird außerdem dabei zugetraut, zwischen literarischen Fiktionen und der eigenen Realität unterscheiden zu können.<sup>166</sup>

Menschen ist grundsätzlich nicht nur die grundlegende Kompetenz zur Imagination Teil, sondern sie besitzen ebenfalls ein Bedürfnis, Dinge zu erfinden, umzuformen und zu imaginieren und aufgrund ihrer Fantasie ist es ihnen möglich, „Realität sinnstiftend zu erfahren“<sup>167</sup>. Das menschliche Vermögen zur Imagination kann im Hinblick des Bezugspunktes Trauma „als eigentliche Gegenkraft zum Zusammenbruch des Konstruktionsprozesses und der Auslöschung von Form und Struktur, wie sie die Traumatheorie beschreibt“<sup>168</sup>, gesehen werden. Im Sinne der sekundären Zeugenschaft ist es möglich, bei Lesern von literarischen Verarbeitungen, „die imaginative Bereitschaft zu wecken, eine Geschichte, die anderen passiert ist, im eigenen Körper wahrzunehmen“<sup>169</sup>.

Die Überlegungen in diesem Kapitel haben gezeigt, dass eine Verbindung zwischen Fakten, wie in diesem Fall zu einem psychischen Leiden, und Fiktion in der Literatur als zulässig eingestuft wird, wie abschließend an dieser Stelle postuliert wird:

Zeugenschaft steht nicht mehr im Widerspruch zu Fiktionalisierung, schließt Imagination nicht mehr aus, im Gegenteil: Imagination wird ein notwendiger und unerlässlicher Bestandteil einer Zeugenschaft, die an der authentischen Repräsentation traumatischer Erfahrungen *und* ihrer lebens- und überlebensnotwendigen narrativen Transformation interessiert ist.<sup>170</sup>

---

<sup>166</sup> Vgl. Assmann: Wem gehört die Geschichte, S. 218-223.

<sup>167</sup> Kopf: Trauma und Literatur, S. 57.

<sup>168</sup> Kopf: Trauma und Literatur, S. 53.

<sup>169</sup> Geoffrey: Zeugenschaft und Pathosnarrativ, S. 59.

<sup>170</sup> Kopf: Trauma und Literatur, S. 67.

## 5 HERTA MÜLLERS VERORTUNG

Da über Herta Müller bisher keine ausführlich publizierte Biographie vorliegt, soll in diesem Kapitel Auskunft über ihr Leben gegeben werden. Insbesondere in essayistischen Texten erzählt die Schriftstellerin häufig über ihre Kindheit, ihre Familie, ihr Leben unter der Diktatur und verrät dabei vieles über ihr Privatleben. In einem kurzen Abriss werden basierend auf ihren Schilderungen dabei nicht nur wichtige Lebensabschnitte in diesem Kapitel aufgezeigt, sondern auch Brüche und Wendungen ihrer bisherigen Lebensgeschichte herausgearbeitet. Anhand dieser biographischen Abhandlung soll sichtbar werden, inwieweit eine Verbindung zwischen Herta Müller und der Problematik von Traumata besteht und folgernd ersichtlich wird, weshalb sich die Autorin in ihren literarischen Texten diesem Thema annimmt. Es muss dabei ausdrücklich festgehalten werden, dass es nicht darum geht, der Schriftstellerin Traumata oder ähnliches zuzuschreiben, sondern vielmehr soll darüber nachgedacht werden, weshalb sich eine Autorin mit diesem Motiv in ihrer Literatur auseinandersetzt und inwieweit hier die eigene Lebensgeschichte in Verbindung steht.

### 5.1 DIE JUNGE HERTA MÜLLER, IHRE HERKUNFT UND FAMILIE

Geboren wurde Herta Müller, am 17.8.1953 in Nitzkydorf, das im so genannten Banat lag und Rumänien angehörte.<sup>171</sup> Dieses Gebiet wurde seit über 200 Jahren von Schwaben bewohnt, die sich in vielen rein deutschen Dorfgemeinschaften zusammenschlossen. Auch Herta Müllers Familie gehörte dieser deutschen Minderheit an, bei der demnach deutsche Traditionen und Werte geschätzt und fast ausschließlich die deutsche Sprache gesprochen wurde. In einer gewissen räumlichen, sowie geistigen Isolation zur rumänischen Kultur wuchs das Mädchen, deren Muttersprache Deutsch ist, im Banat auf.<sup>172</sup> Die Banater Schwaben waren meist in der Landwirtschaft tätig und so war auch Müllers Großvater als Getreidehändler aktiv und galt, bevor er im Ersten Weltkrieg diente, als reicher Mann im Dorf.<sup>173</sup>

Herta Müller beschreibt sich selbst als ein einsames Kind und deshalb beschäftigte sie sich beispielsweise beim Kühehüten gerne mit der Natur. Dabei fühlte sie sich mit den

---

<sup>171</sup> Vgl. Eke, Norbert Otto (Hg.): Ehrenpromotion der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn an Herta Müller. Paderborn, 29.10.2012. Paderborn: Universität Paderborn 2013, S. 42.

<sup>172</sup> Vgl. Haupt-Cucuiu: Eine Poesie der Sinne, S. 80.

<sup>173</sup> Vgl. Müller, Herta: Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel. München: Carl Hanser 2011, S. 16-17.

verschiedenen Pflanzen so stark verbunden, sodass sie diese nicht nur aß, sondern auch mit ihnen sprach. Das Mädchen hoffte dadurch „zu ihnen [zu gehören], denn sie wussten, wie man lebt, und [Müller war der Überzeugung sie selbst] nicht“<sup>174</sup>. Auch im Erwachsenenalter bedrückte sie diese Einsamkeit noch häufig, insbesondere in der Firma, in der sie arbeitete, fühlte sie sich alleingelassen und bezeichnete sich selbst als „Treppenwitz“<sup>175</sup>.

Wäre es nach den Wünschen Herta Müllers Mutter gegangen, wäre ihre Tochter Schneiderin im Dorf geworden<sup>176</sup>, doch diese ging lieber in das Gymnasium in der rumänische Stadt Temeswar<sup>177</sup>. Das Mädchen war froh so dem Landleben entkommen zu können, denn ihrer Meinung nach musste „[m]an [...] das Dorf irgendwann verlassen, wenn man jung werden will [...]. Im Dorf waren alle vor dem Staat geduckt, aber untereinander und gegen sich selbst kontrollwütig bis zur Selbstzerstörung“<sup>178</sup>. Weshalb sich die Schriftstellerin als „halbverstörtes Dorfkind“<sup>179</sup> begreift und *Die Zeit* so weit geht, ihr eine „kalte, herzlose Kindheit“<sup>180</sup> zuzuschreiben, kann im Zusammenhang mit der Beziehung zu ihren Eltern gesehen werden. Das Verhältnis Herta Müllers zu ihren Eltern war ein schwieriges, wie sich etwa beispielsweise anhand eines Gegenstandes, wie dem Taschentuch veranschaulichen lässt. Weshalb „[k]ein anderer Gegenstand im Haus, nicht einmal [sie] selber, [...] so wichtig [war] wie das Taschentuch“<sup>181</sup>, soll folgendes Zitat erläutern:

HAST DU EIN TASCHENTUCH, fragte die Mutter jeden Morgen am Haustor, bevor ich auf die Straße ging. [...] Ich hatte jeden Morgen keines, weil ich jeden Morgen auf die Frage wartete. Das Taschentuch war der Beweis, dass die Mutter mich am Morgen behütet. [...] Die Frage [...] war eine indirekte Zärtlichkeit. Eine direkte wäre peinlich gewesen, so etwas gab es bei den Bauern nicht.<sup>182</sup>

Anhand dieser kurzen Beschreibung bekommt man den Eindruck, als hätte Herta Müllers Mutter Dinge erlebt, die sie so handeln ließen. Im Jänner 1945 wurde ihre Mutter als Zwanzigjährige in ein Arbeitslager in der damaligen Sowjetunion deportiert, wodurch sie einen schweren Einschnitt in ihrem Leben erlebt hatte. Sie versuchte sich zunächst in einem Erdloch zu verstecken und der Deportation zu entkommen, doch den Unterschlupf musste sie aufgrund des Wetters, da durch den Schnee die Fußabdrücke beim Essenbringen sichtbar

---

<sup>174</sup> Vgl. ebd., S. 19.

<sup>175</sup> Ebd.

<sup>176</sup> Vgl. ebd., S. 22.

<sup>177</sup> Vgl. ebd., S. 35.

<sup>178</sup> Ebd., S. 22.

<sup>179</sup> Ebd., S. 117.

<sup>180</sup> O.V.: Herta Müller erzählt ihr Leben. In: *Zeit Online* (28.09.2014), online unter:

<http://www.zeit.de/news/2014-09/28/literatur-herta-mueller-erzaehlt-ihr-leben-28141402?print> (01.09.2016).

<sup>181</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 12.

<sup>182</sup> Ebd., S. 7.

wurden, verlassen und daraufhin musste sie fünf Jahre Zwangsarbeit verrichten.<sup>183</sup> In dieser Zeit wurde sie mit anstrengender Arbeit, Hunger, Kälte, militärischen Kommandos, zahlreichen Toten im Lager und vielem mehr konfrontiert. Drei Jahre nach ihrer Heimkehr kam ihre Tochter auf die Welt,<sup>184</sup> doch laut dieser, steckte noch „die Deportation [...] in ihr und streute sich in [ihre] Kindheit“<sup>185</sup>. Obwohl die Mutter nicht direkt über ihre Erlebnisse sprach, merkte Herta Müller als Kind anhand verschiedener Situationen, dass die Zurückgekehrte noch mit dem Erlebten zu kämpfen hatte: „Wenn ich essen sollte, sprach sie vom grausigen Hunger in Russland, bis mir kein Essen mehr schmeckte. Wenn sie mich kämmte, redete sie vom Kahlscheren im Lager, bis ich kein Recht mehr auf meine Haare hatte. [...] Ich verstand die Inhalte nicht, aber der Schrecken übertrug sich umso mehr.“<sup>186</sup> Alle diese Dinge konnte Herta Müller in ihren jungen Jahren allerdings noch nicht zuordnen und das bedrückte sie sehr. Als sie älter und reifer wurde, sprach ihre Mutter nicht mehr darüber, obwohl ihre Tochter nun die Erfahrungen der Mutter möglicherweise besser einordnen und verstehen hätte können.<sup>187</sup>

Wenn ihre Mutter vom Lager sprach, dann nur in knappen Sätzen, wie beispielsweise „Kälte ist schlimmer als Hunger.“<sup>188</sup> und diese haben sich seit Herta Müllers Kindheit in ihr eingepägt. Die Erlebnisse und Empfindungen der fünf Jahre im Arbeitslager werden von ihrer Mutter auf seltene Äußerungen komprimiert und beinhalteten gleichzeitig vieles, über das sie nicht sprach, sondern stattdessen mit wenigen Worten einzufangen probierte und ohne Erklärung oder Kontext im Raum stehen ließ. Diese „kryptischen Sätze [hatte Herta Müller] ziemlich satt. Ihr Sinn war [für sie] versteinert, sie klangen schon so unerschütterlich leer“<sup>189</sup>. Im Gegensatz zu ihrer Mutter versuchte die Schriftstellerin Schwierigkeiten nicht mit Schweigen zu begegnen, sondern auf eine andere Art und Weise aufzuarbeiten und beispielsweise darüber zu schreiben. In ihrem Roman *Atemschaukel* verarbeitet sie etwa das Thema der Deportation.<sup>190</sup>

Das Tochter-Vater-Verhältnis war ebenfalls ein kompliziertes, denn Herta Müller liebte ihren Vater einerseits, aber andererseits fiel ihr dies schwer. Grund für dieses Dilemma war die

---

<sup>183</sup> Vgl. ebd., S. 100.

<sup>184</sup> Vgl. ebd., S. 120.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Ebd.

<sup>187</sup> Vgl. ebd., S. 120-121.

<sup>188</sup> Ebd., S. 125.

<sup>189</sup> Ebd., S. 125.

<sup>190</sup> Vgl. ebd., S. 125-129.

Rolle, die ihr Vater während des Nationalsozialismus einnahm. Als 17-Jähriger war dieser 1943 freiwillig der Waffen-SS beigetreten und diente Hitler als treuer Soldat und konnte zum Oberscharführer aufsteigen.<sup>191</sup> Nach Kriegsende gab er sich in englischer Kriegsgefangenschaft als Wehrmachtssoldat aus und „das erzählte er [laut seiner Tochter] noch zwanzig Jahre später mit einem Gaunerstolz in der Stimme“<sup>192</sup>. Mehr als dass er Lieder mit nationalsozialistischem Gedankengut mit seinen Kameraden sang, wusste Herta Müller nicht,<sup>193</sup> denn „es war riskant, nach dem Krieg zu fragen, er war Alkoholiker und kriegte leicht mal Wutanfälle“<sup>194</sup>.

Der Lebenslauf ihres Vaters beeinflusste Herta Müller insbesondere, als sie selbst in der Pubertät steckte, denn sie wuchs in der rumänischen Diktatur unter Nicolae Ceaușescu auf und wusste, „wer im Dienst des Staates an der Angst der Leute arbeitete, der machte Karriere“<sup>195</sup>. Doch sie selbst wollte nicht wie ihr Vater werden und versuchte das Gymnasium möglichst unauffällig, als Mitläuferin, zu absolvieren.<sup>196</sup> Von 1973 bis 1976 studierte Herta Müller Germanistik und Rumänistik auf der Universität in Temeswar.<sup>197</sup> Als Studentin lernte sie Freunde kennen, die als Staatsfeinde in Rumänien galten und durch diese Freundschaften geriet auch Herta Müller unter Verdacht.<sup>198</sup> Dies kümmerte die Studentin nicht, wie sie folgendermaßen beschreibt: „[D]as war mir recht, und es war normal, weil alles, was ich an diesen Freunden am meisten mochte, von diesem Staat am meisten verboten war und am meisten bestraft wurde.“<sup>199</sup> Als Grund für diese Verweigerung nennt Müller das Mitwirken des Vaters am Nationalsozialismus und sie nahm sich vor, nicht so wie er zu handeln, um im Nachhinein mit keinem schlechten Gewissen leben zu müssen:

Wie man sich selber und andere immerzu schlecht behandelt, wie man grob sein muss, wenn man Fehler gemacht hat und von sich etwas weiß, von dem niemand wissen darf, was es ist. [...] Ich habe die Distanz zu ihm später immer gegen die Liebe gebaut.<sup>200</sup>

Gerade in der Zeit, in der Herta Müller unter Druck des Regimes stand und trotzdem ihre Werte und Vorstellungen nicht verriet, sondern für diese einstand, hat sie die Taten ihres Vaters nie vergessen können. Aus politischen Gründen wurde die junge Frau vom

---

<sup>191</sup> Vgl. ebd., S. 85-86.

<sup>192</sup> Ebd., S. 86.

<sup>193</sup> Vgl. ebd.

<sup>194</sup> Ebd.

<sup>195</sup> Ebd., S. 92.

<sup>196</sup> Vgl. ebd.

<sup>197</sup> Vgl. Eke (Hg.): Ehrenpromotion der Fakultät für Kulturwissenschaften, S. 42.

<sup>198</sup> Vgl. Müller: Immer derselbe Schnee, S. 92.

<sup>199</sup> Ebd.

<sup>200</sup> Ebd., S. 93.

rumänischen Geheimdienst häufig in Todesangst versetzt.<sup>201</sup> Aufgrund dieser eigenen dramatischen Erfahrungen hält sie ihrem Vater vor, „dass er in der Waffen-SS war, dass er andere in Todesängste gejagt hat“<sup>202</sup>. Die Angst begleitete Herta Müller dabei schon seit ihrer Jugend, doch sie versuchte sich dieser nicht hinzugeben: „Ich war schon mit siebzehn sehr ängstlich und mit fünfundzwanzig immer noch und mit dreißig vielleicht noch mehr, weil schon ziemlich viel passiert war. [...] Ich hab mir in all der Angst nur gedacht: Ich will nicht, dass man bei mir das abgebrannte Zündholz braucht.“<sup>203</sup>

## 5.2 HERTA MÜLLERS LEBEN UNTER DER RUMÄNISCHEN DIKTATUR

Herta Müller begann nach dem Studium in einer Traktorenfabrik namens *Tehnometal* zu arbeiten. Als Übersetzerin war sie drei Jahre für die Beschreibung von den aus der DDR, Österreich und Schweiz importierten Maschinen verantwortlich. Mithilfe technischer Wörterbücher versuchte die Philologin komplizierte Vorgänge der Maschinen sprachlich zu erfassen. In der Fabrik waren zwei weitere Übersetzerinnen angestellt und gleichzeitig für den rumänischen Geheimdienst tätig. Da Herta Müller mit diesen gemeinsam in einem Büro arbeitete, versuchte der Geheimdienst auch die junge Frau für sich zu gewinnen. Mehrmals versuchte sie ein furchteinflößender Mann der Securitate einzuschüchtern und gefügig zu machen, allerdings ohne Erfolg.<sup>204</sup> Er drohte ihr mit Sätzen, wie: „»Es wird dir noch leid tun [sic!], wir ersäufen dich im Fluss.«“<sup>205</sup> sie umzubringen, wenn sie nicht kooperiere, doch Müller hielt an ihren Vorstellungen fest und verweigerte eine Zusammenarbeit. Nach dieser Absage an die Securitate versuchte der Direktor der Fabrik sie los zu werden und schikanierte die junge Frau, die nun anstatt in ihrem Büro auf der Stiege arbeiten musste und von Kollegen als Spitzel verspottet wurde. Nicht nur diese Demütigung und die Todesdrohungen machten Müller zu schaffen, sondern auch die Tatsache, dass ihre Kollegen sie ungerechtfertigt als Verräterin abstempelten.<sup>206</sup> Müller fühlte sich hintergangen: „Ich rechnete jeden Tag mit allem, auch mit dem Tod. Aber mit dieser Perfidie wurde ich nicht fertig. [...] In der Meinung

---

<sup>201</sup> Vgl. ebd.

<sup>202</sup> Ebd.

<sup>203</sup> Ebd., S. 94.

<sup>204</sup> Vgl. Müller, Herta: *Cristina und ihre Attrappe oder Was (nicht) in den Akten der Securitate steht*. Göttingen: Wallstein 2009, S. 15-16.

<sup>205</sup> Ebd., S. 16.

<sup>206</sup> Vgl. Müller: *Immer derselbe Schnee*, S. 9-10.

der Kollegen war ich genau das, was ich verweigert hatte.“<sup>207</sup> Die Todesangst begleitete sie zu dieser Zeit und wurde Teil ihres Alltages, wie anhand dieser Zeilen sichtbar wird:

Selbst an Todesdrohungen gewöhnt man sich. Sie gehören zu dieser einen Lebensweise, die man hat, weil man keine andere mehr haben kann. Man trotzt der Angst bis tief in die Seele. Aber durch die Verleumdung wird einem die Seele geraubt. Man ist nur noch monströs umzingelt. An dieser Ohnmacht erstickt man fast.<sup>208</sup>

Der Geheimdienst konnte Müllers Entlassung durchsetzen und so musste sich die junge Frau ohne Geld nach einem neuen Job umsehen. Sie versuchte sich mit Privatstunden, in denen sie Kindern Deutsch lernte und bei den Hausaufgaben half, durchzuschlagen. Doch selbst hier mischte sich der Geheimdienst ein und drohte den Familien, bei denen sie arbeitete, sodass diese nichts mehr mit Herta Müller zu tun haben wollten. Nicht nur diese prekäre Situation, sondern auch die regelmäßigen Verhöre des Geheimdiensts machten ihr das Leben schwer. Die Securitate warf ihr Schwarzhandel, Prostitution, Parasitentum, Spionage für den BND etc. vor und drohte ihr mit Gefängnis und Zwangsarbeit. Die junge Frau wurde dabei nicht nur zu Verhören geladen, sondern auch auf offener Straße zu diesen gebracht. Damit stand sie unter ständiger Kontrolle und konnte sich nicht mehr frei, beziehungsweise unbeobachtet bewegen.<sup>209</sup> Wie dies konkret ausgesehen hat, schildert Herta Müller exemplarisch an dieser vorgefallenen Situation:

Ich war auf dem Weg zur Friseurin und wurde von einem Polizisten durch eine schmale Blechtür ins Souterrain eines Studentenwohnheims gebracht. Drei Männer in Zivil saßen an einem Tisch. Ein kleiner knochiger war der Chef. Er verlangte meinen Ausweis, sagte: »Na, du Hure, sehen wir uns schon wieder.« [...] Mit acht arabischen Studenten sollte ich Sex haben [...]. Ich kannte keinen einzigen arabischen Studenten. [...] Ständig warf er meinen Ausweis zu Boden, ich musste mich bücken und ihn aufheben. An die dreißig- bis vierzigmal, wenn ich langsamer wurde, trat er mir ins Kreuz. Und hinter der Tür am Tischende schrie eine Frauenstimme. Folter oder Vergewaltigung [...]. Dann musste ich acht hartgekochte Eier und grüne Zwiebeln mit grobem Salz essen. [...] Danach öffnete der Knochige die Blechtür, warf meinen Ausweis hinaus und trat mir in den Hintern. Ich fiel mit dem Gesicht ins Gras [...]. Ich kotzte[...]. Das Abfischen von der Straße weg machte mehr Angst als eine Vorladung. [...] Man hätte verschwinden [...] können. Es hätte heißen: Suizid.<sup>210</sup>

Nicht nur alle Wege Herta Müllers in ihrer Heimat, sowie im Ausland wurden genau beobachtet und sie dabei in ihrem Tun eingeschüchtert, auch ihre private Wohnung wurde vom Geheimdienst eingenommen. Dabei hinterließen die Securisten offensichtliche Spuren, wie Zigaretten, abgenommene Bilder, verstellte Möbel etc., aber auch subtilere Zeichen, die auf eine Überwachung und Kontrolle hinwiesen.<sup>211</sup> „Das Unheimlichste zog sich [für Herta Müller] über Wochen hin. An einem Fuchsfell [...] wurden nach und nach der Schwanz, die

---

<sup>207</sup> Ebd., S. 10.

<sup>208</sup> Müller, Herta: Cristina und ihre Attrappe, S. 19.

<sup>209</sup> Vgl. ebd., S. 19-20.

<sup>210</sup> Ebd., S. 20-21.

<sup>211</sup> Vgl. ebd., S. 22-24.

Füße und zuletzt der Kopf abgeschnitten und an den Fuchsbauch drangelegt. Es war Psychoterror [für die junge Frau].<sup>212</sup> Von all diesen Vorkommnissen konnte sie später nichts mehr in der überarbeiteten Securitate-Akte zu ihrer Person finden.<sup>213</sup>

Müller und ihre Freunde, die einer Gruppierung mit dem Namen *Aktionsgruppe Banat* angehörten, wurden in Rumänien von der Regierung als Staatsfeinde kategorisiert und das ihrer Meinung nach „nur weil [sie] laut sagten, was alle wussten, dass dieser Staat [Rumänien] Diktatur heißt und ein Gestell ist aus Misere und Angst“.<sup>214</sup> Die Dichter beschäftigten sich demnach nicht nur mit avantgardistischer Literatur, sondern nahmen sich auch politischen Themen, wie der Stellung von Minderheiten in Rumänien, an.<sup>215</sup> Auch ihr späterer Ehemann, Richard Wagner war als ein Gründungsmitglied in der literarischen Gruppe verhaftet, die nicht nur private Gespräche, sondern auch öffentliche Auftritte, wie in Rundfunksendungen, Veröffentlichungen in Zeitungen, suchten und dadurch das rumänische System provozierten. Aufgrund dessen wurden diese nicht nur bespitzelt und bedroht, sondern einige Mitglieder wurden auch festgenommen. Dabei unterstützten Autoren und Kritiker die Gruppe, wie auch Herta Müller,<sup>216</sup> doch auch an dieser ging die Drangsalierung nicht spurlos vorbei, wie sie selbst beschreibt: „Todesdrohungen, wie soll es anders sein, machen Todesangst. Die Überforderung der Nerven wurde zu unserer zweiten Natur.“<sup>217</sup> Doch nicht nur Freunde Müllers, sondern auch andere Personen, die mit ihr zu tun hatten, wie beispielsweise ihr deutscher Verlag, wurden Opfer von Beschattung und Einbruch.<sup>218</sup>

Erste literarische Erfolge im Ausland konnte die Schriftstellerin mit ihren unzensierten Kurzgeschichten *Niederungen*, die von dem westberliner Rotbuch Verlag in Deutschland publiziert wurden, feiern. Zwei Jahre zuvor erschien 1982 bereits das Debüt *Niederungen*, allerdings in einer zensierten Fassung im Kriterion Verlag in Bukarest.<sup>219</sup> Doch erst als Herta Müller Literaturpreise gewonnen hatte, gestand man ihr zu, ins Ausland zu reisen. Sie bekam 1984 eine Stelle als Lehrerin, doch all dies geschah nicht ohne Zufall und mit Hintergedanken des rumänischen Geheimdienstes. Dieser versuchte sie im Westen als Agentin darzustellen

---

<sup>212</sup> Ebd., S. 24.

<sup>213</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>214</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 173.

<sup>215</sup> Vgl. Haupt-Cucuiu: Eine Poesie der Sinne, S. 83-84.

<sup>216</sup> Vgl. Sterbling, Anton: Einige subjektive Anmerkungen zur „Aktionsgruppe Banat. In: „Am Anfang war das Gespräch“. Reflexionen und Beiträge zur „Aktionsgruppe Banat“ und andere literatur- und kunstbezogenen Arbeiten. Hamburg: Reinhold Krämer Verlag 2008, S. 9-22, hier: S. 15-17.

<sup>217</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 118.

<sup>218</sup> Vgl. Müller, Herta: Cristina und ihre Attrappe, S. 26.

<sup>219</sup> Vgl. Eke (Hg.): Ehrenpromotion der Fakultät für Kulturwissenschaften, S. 42.

und schaffte es auch, nach Müllers Ausreise aus Rumänien, ihr in Deutschland damit zu schaden. Durch Beschimpfungen als Spitzel, Nestbeschmutzerin etc. hatte die Schriftstellerin nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch in Deutschland zu kämpfen.<sup>220</sup> Wie sie sich dabei fühlte, zeigt dieses Zitat: „Ich wurde zum Hauptfeind hochstilisiert, als permanentes Angriffsziel zum Bestandteil der Landmannschafts-Identität.“<sup>221</sup> Einen bereits vorbereiteten Strafprozess gegen ihre Person und damit einer Verhaftung, konnte die Schriftstellerin in Rumänien nur umgehen, da ihre Literatur im Ausland auf großes Interesse stieß und sie damit viele Literaturauszeichnungen in Deutschland gewinnen konnte.<sup>222</sup>

### 5.3 HERTA MÜLLERS LEBEN NACH DER AUSWANDERUNG

Herta Müller wollte Rumänien unbedingt verlassen und in Deutschland ein neues Leben beginnen, denn nervlich war sie sehr angeschlagen, wie anhand dieses Zitates sichtbar wird: „Auch wenn ich mit den Nerven fertig war, auch wenn es sein musste, um dem Ceaușescu-Regime und seinem Geheimdienst zu entkommen, auch wenn es sein musste, um nicht den Verstand zu verlieren, es war DOCH ein Wollen, es war kein Müssen.“<sup>223</sup>

So beschloss sie, 1987 mit ihrer Mutter nach Deutschland auszuwandern,<sup>224</sup> denn die Angst bestimmte ihr Leben in Rumänien: „Ich war damals im Kopf nicht mehr weit davon weg, den Verstand zu verlieren. Ich war so kaputt, meine Nerven spielten sich auf gegen mich, mir lief die Angst, die ich hatte, aus der Haut in alle Gegenstände, mit denen ich hantierte.“<sup>225</sup> Darüber hinaus litt Herta Müller so sehr unter der Kontrolle des rumänischen Geheimdienstes, dass sie sich in vielen Situationen verfolgt fühlte:

Man ist sich doppelt abhandengekommen. Dann ist es so weit: Der Wind in einer Akazie, das Quietschen des Fahrstuhls, das Anknipsen eines Lichtschalters wird zum Geräusch der Bedrohung. [...] Ich hatte keine Angst mehr ich gehörte ihr. Das ist ein schlimmeres Stadium, denn die erste Station hinter der Angst ist wahrscheinlich die letzte, bevor man den Verstand verliert.<sup>226</sup>

Bei der Einbürgerung in Deutschland gab es von Beginn an zahlreiche Schwierigkeiten mit denen die Autorin zu kämpfen hatte, denn der Plan des rumänischen Geheimdienstes, Herta Müller als Spitzel dastehen zu lassen, gelang diesem zunächst.<sup>227</sup> Trotz des Endes der Ceausceau Diktatur 1989 nahmen die Vorwürfe auch in den 2000er Jahren ihr gegenüber

---

<sup>220</sup> Vgl. Müller, Herta: Cristina und ihre Attrappe, S. 32-34.

<sup>221</sup> Ebd., S. 34.

<sup>222</sup> Vgl. ebd., S. 26-27.

<sup>223</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 105.

<sup>224</sup> Vgl. ebd., S. 99.

<sup>225</sup> Ebd., S. 106.

<sup>226</sup> Ebd., S. 119.

<sup>227</sup> Vgl. Müller, Herta: Cristina und ihre Attrappe, S. 38-39.

nicht ab und selbst die vielen internationalen Preise hatten wenig Einfluss auf die Verleumdungen.<sup>228</sup>

Nachdem Herta Müller Rumänien verlassen hatte und in Berlin lebte,<sup>229</sup> blieb das Verhältnis zu ihrem Heimatland ambivalent, das sie folgendermaßen begründet: „Jede Reise nach Rumänien ist für mich auch eine Reise in eine andere Zeit, in der ich von meinem eigenen Leben nie wusste, was ist Zufall und was ist inszeniert.“<sup>230</sup> Obwohl die Schriftstellerin bereits in Deutschland beheimatet war und Rumänien nicht mehr von Ceaușescu regiert wurde, konnte Müller nicht das Gefühl loswerden, bei ihren Reisen nach Rumänien immer noch beschattet zu werden.<sup>231</sup> Sie nennt diesen politischen Zustand „Demokratie auf Rumänisch“<sup>232</sup>, denn der Geheimdienst der Diktatur wurde einfach unbenannt (SRI) und blieb mit mindestens 40% der Securitate Mitarbeiter weiterhin bestehen. In der Öffentlichkeit forderte die Schriftstellerin eine Einsicht in ihre Securitate-Akte, die ihr lange Zeit von den rumänischen Behörden verwehrt wurde.<sup>233</sup>

Durch Zufall wurde eine Forschergruppe auf Akten des rumänischen Geheimdienstes zur *Aktionsgruppe Banat* aufmerksam und fand im Zuge dessen auch Herta Müllers Akte, die den Namen *Cristina* trug und um die 1980er Jahre angelegt wurde. In dem Erzählband *Niederungen* thematisierte die Autorin das rumänische Landleben in negativ verzerrter Sichtweise und war darüber hinaus nach Meinung des Geheimdienstes mit einem Kreis voller deutschsprachiger Literaten für provokante Werke verantwortlich. Die Akte, wie sie die Autorin vorfand, war gesäubert worden, womit wichtige Informationen herausgenommen wurden, um Vorkommnisse vertuschen zu können und gleichzeitig Securisten nicht belastbar zu machen.<sup>234</sup> Anhand der Akte erfuhr Herta Müller auch einige Dinge, mit denen sie nicht gerechnet hatte. Beispielsweise wurde die Decke unter ihrer Wohnung durchgebohrt, um sie und ihre Freunde abhören zu können oder Spitzel in ihrer Nachbarschaft angeworben.<sup>235</sup> Der Autorin war zwar bewusst, als Staatsfeind in Rumänien gegolten zu haben, doch ein derartiger

---

<sup>228</sup> Vgl. ebd., S. 44.

<sup>229</sup> Vgl. Müller: Immer derselbe Schnee, S. 99.

<sup>230</sup> Müller, Herta: *Cristina* und ihre Attrappe, S. 7.

<sup>231</sup> Vgl. ebd., S. 7-8.

<sup>232</sup> Ebd., S. 9.

<sup>233</sup> Vgl. ebd., S. 7-9.

<sup>234</sup> Vgl. ebd., S. 14-15.

<sup>235</sup> Vgl. ebd., S. 27-28.

Aufwand überraschte sie beim Lesen ihrer Akte sehr: „In all der Angst blieben wir dennoch naiv, über den Grad der Überwachung haben wir uns gründlich getäuscht.“<sup>236</sup>

Diese Erlebnisse machten nicht nur Müller zu schaffen, sondern auch ihr Umfeld stand unter starkem Druck. Die Autorin musste viele Schicksalsschläge in ihrem Leben ertragen, zu denen mitunter der Tod eines engen Freundes, Roland Kirsch, zählt. Sein Todesfall wurde nach Herta Müllers Einschätzung nach nur als Suizid in der Wohnung inszeniert und abgestempelt. Aber auch andere Freundschaften wurden durch den Geheimdienst zerstört, so verriet etwa die beste Freundin Jenny, die an Krebs erkrankt war, Informationen über die mittlerweile in Deutschland lebende Dichterin an die Securitate, wobei dieser Vertrauensbruch die junge Frau zutiefst bedrückte.<sup>237</sup>

Die rumäniendeutsche Literatin hat bis heute Erzählungen, Romane, Gedichte, Collagen, Essays und andere theoretische Texte veröffentlicht, weshalb sie nach über 30 Jahren auf ein umfangreiches Werk zurückblicken kann. Heute wird Müller von vielen Experten als Autorin von Gegenwartsliteratur im Kanon, neben Adalbert Stifter, Elfriede Jelinek und vielen mehr, verortet. Die Verleihung des Nobelpreises im Jahr 2009 hat die Popularität der Schriftstellerin immens gesteigert, da sich neben dem Forschungsinteresse ein vielschichtiges Lesepublikum entwickelte. Die Prosa Müllers wird in deutschen Theatern szenisch adaptiert und ihre Texte werden unter anderem ins Japanische übersetzt.<sup>238</sup> Martina Wernli ist der Auffassung, dass sich bei einer Untersuchung von Müllers Schriften für Literaturwissenschaftler folgende Probleme ergeben können:

Herta Müllers Arbeiten [stellen] eine besondere Herausforderung an die Literaturwissenschaft, weil die Autorin in zahlreichen Texten ihr Schreiben zum Thema macht und ihre Texte selbst auslegt. Diese poetologischen Texte sind äußerst verdichtet und von einer für Müllers Werk typischen Metaphorik durchzogen, gleichzeitig stellen sie einen weiteren Ort der Inszenierungsmöglichkeiten einer Autorin dar. Die Grenzen zwischen poetischen, poetologischen und Anlass-gebundenen Texten verschwimmt somit – der Umgang mit Themen, Motiven, Stoffen, Formen, mit geschichtlichen Daten sowie der eigenen Biografie und mithin dessen Reflexion durchzieht das gesamte Schreiben Müllers [...].<sup>239</sup>

Um neben der Biographie der Autorin, auch ihre Bezugspunkte, die einerseits das Schreiben und andererseits das Lesen betreffen, fassen zu können, sollen diese nun im nächsten Kapitel veranschaulicht werden.

---

<sup>236</sup> Ebd., S. 28.

<sup>237</sup> Vgl. ebd., S. 29-31.

<sup>238</sup> Vgl. Wernli, Martina: Herta Müllers gegenwärtige Gegenwartsliteratur. In: Dee, Jens Christian/ Wernli, Martina (Hg.): Herta Müller und das Glitzern im Satz. Eine Annäherung an Gegenwartsliteratur. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2016, S. 7-27, hier: S. 7-12.

<sup>239</sup> Ebd., S. 15.

## 6 HERTA MÜLLERS BEZUG ZUR LITERATUR

Ich hab [...] nicht gelernt, wie das Leben geht, noch, wie das Lesen geht, noch, wie das Schreiben geht. In meinem Fall könnte man statt LESEN immer LEBEN sagen, es ändert sich sowieso nur ein Buchstabe. So wie vom SCHREIEN zum SCHREIBEN nur einer dazukommt.<sup>240</sup>

Herta Müller gibt, wie am vorangegangenen Zitat eindeutig erkennbar ist, an zahlreichen Stellen Auskunft über ihre besondere Verbindung zur Literatur. Durch die häufige Bezugnahme auf ihr Lesen, beziehungsweise Schreiben in verschiedenen Texten, wie Essays oder publizierten Poetikvorlesungen, kann angesichts dieser Tatsache bereits darauf geschlossen werden, dass diese Thematik eine zentrale Bedeutung für sie und ihr literarisches Werk einnimmt. Aufgrund dessen soll in diesem Kapitel nicht nur die Rolle der Literatur für die Schriftstellerin dargestellt werden, sondern auch untersucht werden, ob hier weiters ein Zusammenhang zu traumatischen Erfahrungen, die sich wie ein roter Faden, so die These dieser Arbeit, durch ihre autofiktionalen Texte ziehen, erkennbar ist.

### 6.1 ÜBER DAS LESEN

Mit Büchern kam Herta Müller schon in der Schule und später während ihres Germanistik-Studiums in Berührung, doch nicht diese Texte, sondern die ihre Freunde von der *Aktionsgruppe Banat* lasen, faszinierten sie besonders. Die jungen Dichter lasen Bücher, die in keiner Bibliothek in Rumänien zu finden waren und über geheime Wege, beispielsweise aus dem Goethe Institut aus Bukarest, zu ihnen gelangten. Die Mitglieder der literarischen Gruppe galten in Rumänien bereits als Staatsfeinde, als die junge Frau sie kennenlernte, doch das störte Müller nicht, denn diese machten ihr Lyrik und Prosa, sowie Dramen und Essays zugänglich.<sup>241</sup> Die Liste von Autoren, die Müllers Horizont entscheidend erweitert haben, ist lang: „Brecht, Celan, Jandl, Pastior, Fühmann, [...] Theodor Kramer, Thomas Bernhard, Handke, Jonke, Uwe Johnson“<sup>242</sup> etc.

Viele Bücher, die Herta Müller las, brachten sie nicht nur zum Nachdenken, sondern das Lesen löste bei ihr häufig starke Gefühle aus, wie beispielsweise Paul Celans Texte, mit denen sie nur schwer umzugehen wusste, denn für sie „ging es [ihren Worten nach] um mehr als um Gedichte“<sup>243</sup>. Müller schämte sich für ihren Vater und die vielen Banater Schwaben,

---

<sup>240</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 80.

<sup>241</sup> Vgl. ebd., S. 78.

<sup>242</sup> Ebd., S. 78.

<sup>243</sup> Ebd., S. 116.

die für Hitler in einer Zeit kämpften, in der etwa Celans Eltern ermordet wurden und er selbst angsterfüllt aus Rumänien flüchten musste.<sup>244</sup> So reflektierte die junge Frau aufgrund von literarischen Inhalten über ihre eigene Herkunft, sowie familiäre Verhältnisse und vernetzte damit die von ihr gelesene Lyrik mit ihrer eigenen Umwelt.

Angeregt durch die Literatur, die Müller las, setzte sie sich neben den persönlichen Berührungspunkten, insbesondere auch mit den politischen Gegebenheiten ihrer Heimat auseinander. Beispielsweise hinterfragte sie bei der Lektüre von Canettis Werk *Masse und Macht* die Mechanismen einer Diktatur.<sup>245</sup> Grund dafür, dass sie sich gerne mit Texten beschäftigte, die mit ihrer unmittelbaren Lebenswelt zusammenhingen, war, dass sie für andere Texte, die etwa vor 100 Jahren geschrieben wurden, die Disposition, beziehungsweise wie Müller es formulierte „den freien Raum im Kopf“<sup>246</sup> nicht besaß. Die Autorin begründete ihre Lektürewahl neben ihrem Interesse auch aufgrund ihrer persönlichen Verfasstheit, denn sie hatte folgendes Bedürfnis: „Ich wollte [...] Bücher, die der Zeit, in der ich lebe, in die Augen schauen.“<sup>247</sup>

Nicht nur die Beschreibung, wie Herta Müller zum Lesen, beziehungsweise zu den Büchern, die sie interessierten, gekommen ist, sondern auch ihre Lektüreauswahl lassen somit vermuten, dass für sie hinter dem Lesen mehr steckt, als etwas Geschriebenes aufzunehmen. Laut Duden bedeutet Lesen „einen Text mit den Augen und dem Verstand [zu] erfassen“<sup>248</sup>, dahingegen veranschaulicht Herta Müller im folgenden Zitat einen komplexeren Zugang zum eigenen Lesen:

[E]s war ein Lesen von der Hand in den Mund, ich las als würde ich die Sätze essen – das war Angstfüttern. Wenn man so liest, kriegt man keine Bildung, denn diese baut auf. [...] Mein Lesen war aufgescheucht, ein Durcheinander von Stocken und Fliehen. Wenn ich das nächste Buch las, war das vorherige im Kopf und im Gemüt schon spurlos aufgezehrt. Ich las aus außerliterarischen Gründen. [...] Die Inhalte der Bücher habe ich meist vergessen.<sup>249</sup>

Nicht unbedingt literarische Bedürfnisse haben Herta Müller zum Lesen gebracht, sondern häufig waren andere Gründe ausschlaggebend, ein Buch in die Hand zu nehmen. Das Lesen war nach ihrer Beschreibung nach kein ruhiges, lineares, informatives Lesen mithilfe dessen man sich bilden könnte, sondern ein Lesen aus der Not heraus. Literatur begleitete Müller

---

<sup>244</sup> Vgl. ebd.

<sup>245</sup> Vgl. ebd., S. 78-79.

<sup>246</sup> Ebd., S. 79.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> Duden, online unter: [http://www.duden.de/rechtschreibung/lesen\\_dozieren\\_schmoekern](http://www.duden.de/rechtschreibung/lesen_dozieren_schmoekern) (01.09.2016).

<sup>249</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 80.

demnach besonders in anstrengenden und schweren Zeiten, wie etwa an Tagen, an denen sie keinen Kopf zum Arbeiten in der Fabrik hatte und deshalb ein Buch mit Gedichten herausnahm.<sup>250</sup>

Die Literatur wurde also nicht wahllos von Müller ausgesucht, sondern sie entsprach meist ihrer jeweiligen Gemütslage. Sie las auch gerne Bücher, um der Realität entschwenden zu können, wie sie folgendermaßen begründete: „Ich las aus der Dringlichkeit der Ängste- ein Gemisch zwischen Lebensangst und Todesangst.“<sup>251</sup> Auch bei den Verhören, beziehungsweise den Wegen zum Verhör spielte die Literatur für die Schriftstellerin eine große Rolle, so sagte sie sich etwa „im Takt der Schritte Gedichte laut in die Angst“<sup>252</sup>. Dabei beschreibt sie das Lesen als ein „Angstfüttern“<sup>253</sup> damit meint sie „ein Lesen von der Hand in den Mund, [...] als würde [sie] die Sätze essen“<sup>254</sup>. Wenn Herta Müller in diesem Lebensabschnitt an den Tod dachte, beziehungsweise, dass sie sterben könnte, wurde ihr klar, dass sie gerne leben würde und versuchte daher ihr Leben zu meistern.<sup>255</sup> Weshalb ihr in solchen Phasen besonders verschriftlichte Texte geholfen haben, nennt sie diese Gründe: „Literatur spricht mit jedem Menschen einzeln – sie ist Privateigentum, das im Kopf bleibt. Nichts sonst spricht so eindringlich mit uns selbst wie ein Buch. Und erwartet nichts dafür, außer dass wir denken und fühlen.“<sup>256</sup> Obwohl Herta Müller davon überzeugt ist, dass die von ihr erlebte Angst unter einer Diktatur nicht mit der unter des Nationalsozialismus vergleichbar ist, war Lyrik, wie etwa von Kramer, eine gewisse Stütze, welche die junge Frau in ihren nachträglichen Beschreibungen so notierte: „[Die Gedichte] machten und nahmen mir Angst. Sie gaben mir Halt, ohne zu täuschen.“<sup>257</sup>

Es kann somit festgehalten werden, dass Wörter Herta Müller in schwierigen Situationen begleitet haben und sie selbst diesen eine große Bedeutung beimaß. So haben sie nicht nur geschriebene Passagen begleitet, sondern etwa auch ein Satz, den ein Bekannter einmal spontan aussprach, hat sie immer wieder eingeholt, indem sie ihn sich in Gedanken gerufen hat und dadurch in gewisser Art und Weise Kraft geschöpft hat. Dabei wusste sie gar nicht genau, was dieser eine Satz eigentlich bedeutete und wollte es auch nicht unbedingt wissen,

---

<sup>250</sup> Vgl. ebd., S. 153

<sup>251</sup> Ebd., S. 79.

<sup>252</sup> Ebd., S. 80.

<sup>253</sup> Ebd.

<sup>254</sup> Ebd.

<sup>255</sup> Vgl. ebd., S. 198.

<sup>256</sup> Ebd., S. 24.

<sup>257</sup> Ebd., S. 230.

denn wichtig war für sie, dass er sie beruhigte.<sup>258</sup> Folgende eindringliche Beschreibung soll abschließend veranschaulichen, mit welchen Dingen die Autorin in ihrem Leben zu kämpfen hatte und inwieweit sie mittels Wörter mit diesen umzugehen versuchte:

Und wenn ich mich schminkte, weil ich zum Geheimdienst bestellt war und nicht wusste, wann, wie oder ob ich je wieder herauskomme, [...] wenn ich den Sinn des Lebens nicht mehr sah, gern tot gewesen wäre und an Suizid dachte und mich dann nicht umbringen konnte, weil der Vernehmer mit Mord drohte und wollte, dass ich sterb, und wenn ich in allem Überdruß und gegen jeden Sinn aus Trotz am Leben hing – um nicht die Drecksarbeit des Regimes selber an mir zu erledigen –, in jedem dieser Zustände kam mir immer wieder der Satz in den Sinn: »So ein großer Körper und so ein kleiner Motor.«<sup>259</sup>

Besonders in der Zeit, als sie schlimme Ereignisse überrollten, veränderte sich Müllers Lesen. Anstatt der Schriften, wie sie sie in der Schule gelesen hatte, bevorzugte sie später Texte, die in Rumänien verboten waren und diese wirkten für sie wie ein Ventil.

## 6.2 ÜBER DAS SCHREIBEN

Nicht nur der persönliche Lebenslauf oder die Lesevorlieben, sondern auch der individuelle Schreibprozess von Autoren haben einen unabdingbaren Einfluss auf das literarische Ergebnis, einen Text. Dabei gibt es unterschiedliche Strategien und Hintergründe unter Schriftstellern, ein Schreibprojekt umzusetzen. Welche literarische Herangehensweise lässt sich nun bei Herta Müller festhalten?

### 6.2.1 SCHREIBANLASS UND –PROZESS

Zuallererst drängt sich die Überlegung auf, wie Herta Müller dazu gekommen ist, Schriften zu verfassen. Die Autorin ist in einem Interview genau auf diese Thematik angesprochen worden, indem sie gefragt wurde, weshalb sie zu schreiben begonnen hat und daraufhin gab sie Folgendes zu bedenken: „Diese Frage stellt man sich eigentlich nur, wenn man schon damit angefangen hat, und dann ist es zu spät.“<sup>260</sup> Doch welche Anlässe haben sie nun im Nachhinein betrachtet zum Schreiben gebracht?

Herta Müller hat ihren Vater vor seinem Tod bei seinem vorangegangenen Leidensweg begleitet und nach dessen Sterben hatte sie das Bedürfnis zu schreiben. In dieser Zeit hat sie viel über ihn und ihr eigenes Leben nachgedacht. An seinem Sterbetag ereignete sich für Müller eine einprägsame Situation, in welcher der tote Körper ihres Vaters, wie ein Gegenstand vor ihr lag und sie dabei fühlte, wie das Lebendige ihn verlassen hatte und durch

---

<sup>258</sup> Vgl. ebd., S. 88-89.

<sup>259</sup> Ebd., S. 89.

<sup>260</sup> Müller, Herta: Lebensangst und Worthunger. Im Gespräch mit Michael Lentz. Berlin: Suhrkamp 2010, S. 7.

die Luft flog.<sup>261</sup> An diesem Tag fing es an zu schneien, aufgrund dessen sie zu folgender Überzeugung kam:

Im Schneeflattern war mir klar, dieser Sterbetag schmeißt mit den Fetzen meiner Kindheit um sich. [...] Und es fing etwas ganz Neues an, als das Leben meines Vaters zu Ende war - ich fing ein paar Tage später an zu schreiben, obwohl ich mir das nicht vornahm und überhaupt nichts mit Literatur im Sinn hatte. Und weil sich das Schreiben so eingefädelt hatte, habe ich von Anfang an und dann immer wieder über meinen Vater geschrieben.<sup>262</sup>

Herta Müllers Familienverhältnisse, beziehungsweise die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten und das Nachdenken darüber, veranlassten sie zum Schreiben. Als besonderer Bruch in ihrem Leben kann dabei der Tod ihres Vaters gedeutet werden, denn durch diesen sah sie sich dazu veranlasst, über ihn, beziehungsweise ihre Kindheit zu reflektieren und mithilfe von Worten zu fassen. Es kann allerdings bei der Interpretation noch einen Schritt weitergegangen und die These aufgestellt werden, dass der Tod des Vaters es Müller erst ermöglicht hat, für all diese Worte zu finden und diese konkret auf dem Papier zu verschriftlichen. Sie begann sich mit den Themen, die in ihrer Familie nicht direkt zur Sprache gekommen sind, intensiv zu beschäftigen, das so verstanden werden kann, dass sie das familiäre Schweigen mithilfe der Schrift durchbrechen konnte.

Relevant in diesem Zusammenhang ist ebenfalls die Tatsache, dass Herta Müllers Vater in einer turbulenten Zeit starb, denn die junge Frau wurde in ihrer Firma, in der sie als Übersetzerin arbeitete, bereits als Spitzel beschimpft und von der Securitate in Todesangst versetzt. Der rumänische Geheimdienst mischte sich von da an in ihr Leben ein und machte ihr dieses schwer.<sup>263</sup> Müller fühlte sich in vielen Situationen überfordert, sodass sie sich ihrer eigenen Einschätzung nach „nicht mehr im Griff [hatte], [und sie] mußte [s]ich [ihres] Vorhandenseins auf der Welt vergewissern“<sup>264</sup>. Durch das Schreiben versuchte sich Müller auf der Welt demnach zu verorten und sie beschäftigte sich mit ihrem Heimatdorf und dessen schweigenden Bauern, die an alten Traditionen festhielten, mit ihrem Vater, ein ehemaliger SS-Soldat, der nicht nur trank, sondern auch Nazilieder zum Besten gab und mit ihrer eisernen und verstörten Mutter, wie Müller sie selbst charakterisierte. Nicht nur die Gesellschaft, die unter historischen Ereignissen zu leiden hatte, sondern auch Herta Müllers eigene Rolle in dieser und die Begegnungen mit dem rumänischen Geheimdienst beschäftigten die Autorin und beeinflussten ihre Texte. Vor diesem Hintergrund entstand ihr

---

<sup>261</sup> Vgl. Müller: Immer derselbe Schnee, S. 84-85.

<sup>262</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 85.

<sup>263</sup> Vgl. Müller, Herta: Cristina und ihre Attrappe, S. 15-17.

<sup>264</sup> Ebd., S. 18.

erster veröffentlichter Prosaband *Niederungen*.<sup>265</sup> Es darf nicht davon ausgegangen werden, dass Herta Müller die Verschriftlichung ihrer Texte vorwiegend genau geplant hat. Wie sich die Schriftstellerin beim Schreiben ihres ersten Buches gefühlt hat, machte sie anhand dieser Zeilen verständlich:

Das war instinktiv, die blanke Notwendigkeit, diesem Scheißleben etwas entgegenzusetzen, mit mir selbst etwas Eigenes zu machen, das mir der Staat nicht wegnehmen kann, weil es fiktional ist. Wo er nicht rankommt, wenn er mich schikaniert. [...] Das war damals eine, meine Privatheit, eine Selbstvergewisserung, daß nicht ich verrückt bin, nicht meine Freunde, sondern dieses System.<sup>266</sup>

## 6.2.2 SCHREIBIMPULSE UND MOTIVATIONEN

„Was ich schreib, muss ich essen, was ich nicht schreib – frisst mich.“<sup>267</sup>

Anhand der Beschreibung von Herta Müllers Schreibanfänge wird ersichtlich, inwieweit individuelle Motivationen ausschlaggebend sind, Texte zu verfassen. Sehr persönliche Gründe haben die junge Frau dazu gebracht, ohne dass sie es sich unbedingt im Vorhinein vorgenommen hat, Schriftstellerin zu werden. Mithilfe des Schreibens hat sie sich mit ihrem eigenen Leben, sowie ihrer Umgebung intensiv auseinandergesetzt und ihr Motiv war demnach ihren Worten nach eine „Art mit sich selbst zurechtzukommen“<sup>268</sup>. Durch das Nachdenken und das Festhalten ihrer Gedanken auf Papier war es ihr möglich, ihr Dasein auf der Welt verorten zu können. Doch ihrem Schreiben kann noch eine größere Rolle zugeschrieben werden, denn Herta Müller versteht darunter so etwas wie arbeiten, wodurch sie wichtigen Halt in ihrem Leben gewinnen konnte, das von verschiedenen Schicksalsschlägen geprägt war.<sup>269</sup> Die psychischen Belastungen unter Ceaușescus Diktatur überforderten Herta Müller als junge Frau sehr und ihren Zustand beschreibt sie im Nachhinein an verschiedenen Stellen ihres Werks: „Meine Ängste waren schlimm genug, um die Nerven durchzubeißen, um den Verstand zu verlieren.“<sup>270</sup> In dieser Zeit suchte sie sich das Schreiben aus, um es in verschiedenen Ausnahmesituationen zu einer Selbstverständlichkeit werden zu lassen. Müller ist dabei der Auffassung, "[a]uch wenn das Leben nicht einfacher wird, weil das Schreiben einen bis über die Ohren in die Tiefe der Dinge drückt, klammert man sich ans Schreiben"<sup>271</sup>. Beim Schreiben setzt sie sich mit vielen Schwierigkeiten auseinander, die auch schmerzlich sein können, doch die Verbalisierung dieser kann als Hilfe

---

<sup>265</sup> Vgl. ebd., S. 18-19.

<sup>266</sup> Müller: *Lebensangst und Worthunger*, S. 18-19.

<sup>267</sup> Müller: *Immer derselbe Schnee*, S. 109.

<sup>268</sup> Müller: *Lebensangst und Worthunger*, S. 7.

<sup>269</sup> Vgl. ebd., S. 7-8.

<sup>270</sup> Ebd., S. 12-13.

<sup>271</sup> Ebd., S. 7-8.

beim Umgang mit Problemen verstanden werden. Immer wieder ist in Müllers Essays davon die Rede, dass das Verfassen von Texten ein wichtiger Weg für sie war mit prekären Lebenslagen umzugehen, wie dieses Beispiel veranschaulicht:

[Das Schreiben] wird ein Schlüssel, der in die Tage hineinpaßt, und man hat sich an diesen Schlüssel gewöhnt. Die Tage kommen ja nacheinander auf einen zu, und wenn man sich darin nicht mehr anders helfen kann, nimmt man seinen Schlüssel wieder. Es wird zwar nicht viel dadurch geöffnet, aber man hat eine Beschäftigung.<sup>272</sup>

Herta Müller ist es auch ein Anliegen mit ihrer Literatur etwas auszudrücken und Menschen damit zum Nachdenken anzuregen, wie sie bei der Verleihung des Nobelpreises so hervorhob:

[D]ieser Preis hilft, die geplante Zerstörung von Menschen durch Repression im Gedächtnis derer zu behalten, die sie erlebt haben – und sie denen ins Gedächtnis zu rufen, die sie Gott sei Dank nicht erleben mussten. Denn es gibt bis heute Diktaturen aller Couleur. [...] Literatur kann das alles nicht ändern. Aber sie kann – und sei es im Nachhinein – durch Sprache eine Wahrheit erfinden, die zeigt, was in und um uns herum passiert, wenn die Werte entgleisen.<sup>273</sup>

In dieser Rede spricht die Autorin offen über politische Themen, doch dürfen allerdings nicht die äußeren Einflüsse vergessen werden, unter welchen die Autorin Herta Müller eine lange Zeit geschrieben hat. Zu Ceauşescus Zeiten war die Zensur in Rumänien stark verbreitet und negative Anspielungen auf die Diktatur und die zusammenhängende Not der Menschen wurden schnell geahndet.<sup>274</sup> Doch im Gegensatz zu Musikern, konnten Literaten leichter versteckt arbeiten, weshalb Müller ihre Möglichkeiten so sah: „Literaten arbeiten still, Schreiben macht kein Geräusch, es konnte geschrieben werden, wenn auch nicht veröffentlicht.“<sup>275</sup> Doch das Schreiben hatte ihrer Einschätzung nach auch andere Vorteile:

[W]as man nicht sagen kann, kann man schreiben. Weil das Schreiben ein stummes Tun ist, eine Arbeit vom Kopf in die Hand. Der Mund wird übergangen. Ich habe in der Diktatur viel geredet [...]. Meistens hat das Reden unerträgliche Folgen gehabt. Aber das Schreiben hat im Schweigen begonnen, dort auf der Fabrikterrasse, wo ich mit mir selbst mehr ausmachen musste, als man sagen konnte. Das Geschehen war im Reden nicht mehr zu artikulieren. [...] Ich reagierte auf die Todesangst mit Lebenshunger. Der war ein Worthunger. Nur der Wortwirbel konnte meinen Zustand fassen.<sup>276</sup>

In diesem Zitat erklärt Müller, dass es sich ähnlich wie beim Lesen, bei ihrem Schreiben um etwas Persönliches handelt. Der Akt selbst kann mit seinen eigenen Gedanken und einem Stift, sowie Papier vollzogen werden. Im Stillen war es, so der Autorin, überhaupt erst möglich in turbulenten Zeiten Gedanken fassen und verfassen zu können. Diese Handlung des Schreibens, sofern es sich zunächst um unveröffentlichte Texte handelte, gehörte somit der Autorin allein, ohne dass die Diktatur sie daran hindern konnte. Doch trotz alledem darf der

---

<sup>272</sup> Ebd., S. 7.

<sup>273</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 23

<sup>274</sup> Vgl. ebd., S. 38.

<sup>275</sup> Ebd., S. 39.

<sup>276</sup> Ebd., S. 18.

äußere Druck auf Personen und deren Tun, wie dem Verfassen von Texten, nicht außer Acht gelassen werden, denn viele standen unter einer Kontrolle des Regimes.

In diesem Zusammenhang kommt auch die Überlegung zum Vorschein, ob das von Herta Müller Erlebte ihr Schreiben enorm beeinflusst hat. Einerseits können dabei nicht nur Einflüsse auf die verarbeiteten Themen ihrer Texte gegeben sein, sondern auch auf die Art des Schreibens Wirkung haben. Die Autorin selbst stellt sich diesen Fragen: „Ich kann nicht sagen, wie ich heute schreiben würde, wenn ich diese Jahre in Rumänien nicht gelebt hätte. [...] Hat diese tagtägliche Angst oder diese Anspannung das Schreiben verändert?“<sup>277</sup> Dabei kommt sie zu folgendem Schluss:

[D]ie lange, immer in einem sitzende Angst verändert alles, wahrscheinlich auch die Dringlichkeit der Sprache, den Schnitt im Satz, also das, was man »Stil« nennen könnte. Der Alltag hat die Inhalte bestimmt, und die Inhalte enthalten doch den Stil. Sie suchen sich den Stil, den sie brauchen. Ich glaube, Überdruß am Staat und Todesangst machen ganz andere Sätze als Gleichgültigkeit und Gewöhnlichkeiten. Darum nimmt einem das Schreiben ja auch die Angst, darum gibt es Halt - einen imaginären Halt, keinen wirklichen.<sup>278</sup>

Herta Müller ist somit selbst davon überzeugt, dass ihr literarisches Werk von persönlichen Erfahrungen geprägt ist, doch wie sich der Zusammenhang zwischen der Wirklichkeit, der eigenen Wahrnehmung und der literarischen Darstellung verhält, soll noch genauer untersucht werden.

### **6.2.3 DIE ROLLE DES ERLEBTEN IN IHRER LITERATUR**

Wie aus den vorangegangenen Erläuterungen hervorgegangen ist, haben Müllers individuelle Erfahrungen einen zentralen Einfluss auf ihr Schreiben, denn aufgrund von familiären Umständen sah sie sich erst dazu veranlasst, über ihre Kindheit nachzudenken und in diesem Zusammenhang Texte zu verfassen. Es darf dabei allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass die Autorin viele Texte als Romane, Erzählungen etc. veröffentlicht hat, die somit grundsätzlich unter den Begriff Fiktion fallen. Folgendes Zitat soll hier mehr Aufschluss bringen, inwieweit sich diese Gegensätze vereinen lassen: „Erlebtes verschwindet in der Zeit und taucht wieder auf in der Literatur. Aber nie hab ich eins zu eins über Erlebtes geschrieben, sondern nur auf Umwegen. Dabei hab ich immer prüfen müssen, ob das unwirklich Erfundene sich das wirklich Geschehene vorstellen kann.“<sup>279</sup>

---

<sup>277</sup> Müller: Lebensangst und Worthunger, S. 13.

<sup>278</sup> Ebd., S. 14-15.

<sup>279</sup> Vgl. Müller: Immer derselbe Schnee, S. 84.

Ganz klar stellt Müller eine Verbindung zwischen dem von ihr Verschriftlichten und dem von ihr Erlebten her. Literatur hat demnach für die Schriftstellerin folgende Aufgabe: „Literatur ist ein fades Wort. Der Literatur bin ich keinen Satz schuldig, sondern dem Erlebten. Mir selber und mir allein, weil ich das, was mich umgibt, sagen können will.“<sup>280</sup> Die persönlichen Erfahrungen schwingen in Müllers Texten ausdrücklich mit und dies thematisiert die Autorin ganz konkret, wenn sie beispielsweise erklärt, dass es sich bei einem Abschnitt des Romans *Herztier* um das „beim Schreiben schmerzhafteste, weil persönlichste Kapitel des Buches“<sup>281</sup> handelt. Andererseits gibt sie allerdings zu bedenken, dass sie ihre Erlebnisse in Romanen und Erzählungen nicht genau so niederschreibt, wie Müller sie selbst erlebt hat, denn die Schriftstellerin möchte vielmehr einen literarischen Text kreieren, der zwar durch ihre Erfahrungen beeinflusst ist, jedoch keine klassische Autobiographie darstellt. Aufgrund dieser Überlegungen schlägt die Autorin selbst den Begriff der Autofiktion, wie er von Georges-Arthur Goldschmidt gebraucht wird,<sup>282</sup> als Kategorisierung einiger ihrer Texte vor:

Also das ist für mich genau das Wort, was die Dinge wirklich beschreibt. Es geht natürlich um eigenes Erleben, aber es funktioniert nicht eins zu eins. Ich glaube, das, was man erlebt hat, lässt sich nicht eins zu eins in Sprache übertragen, weil die Sprache ein völlig künstliches Metier ist und Sprache etwas ganz anderes ist als das Erlebte. Außerdem ist es zeitlich versetzt: Man schreibt ja nicht, während man etwas erlebt, sondern man schreibt es danach [...]. Also muss es immer rekonstruiert werden, und zwar durch Sprache [...]. Ich habe vielleicht Dutzende [sic!] Verhöre erlebt beim Geheimdienst. Ich habe aber nie ein Verhör aufgeschrieben [...]. Weil ich die erlebten Verhöre kenne, traue ich mich Verhöre zu erfinden. Weil ich die Gewissheit habe, dass ich das in der Sprache nicht falsch mache, auf Grund des Erlebten, was ich im Kopf habe.<sup>283</sup>

Es muss laut Müller somit berücksichtigt werden, dass eine Realität im Nachhinein nicht genauso mithilfe der Sprache in literarischen Texten wiedergegeben werden kann, wie sie tatsächlich erlebt wurde. Darüber hinaus gibt sie zu bedenken, dass im Gedächtnis unterschiedliche Erinnerungen hängen bleiben, etwa sind im Nachhinein Gefühle präsenter als Fakten und thematisiert, dass sie Probleme hatte, mit bestimmten Erlebnissen umzugehen:

Im Erinnern ist ja nichts Reales außen, sondern im Kopf. Die Gefühle rekonstruieren Vergangenes. Selbst der politische Alltag von damals, [...] Daten und Zahlen werden zur Gefühlsangelegenheit. Und zwar je mehr, desto mehr jemand beschädigt ist. Es sind ja die Nerven, es wirkt sich psychisch aus. Um mich zu schützen, muss ich mich [...] von der Erinnerung drangsaliieren lassen.<sup>284</sup>

---

<sup>280</sup> Ebd., S. 113.

<sup>281</sup> Ebd., S. 231.

<sup>282</sup> Vgl. Müller, Herta: In der Falle. Göttingen: Wallstein 1996, S. 21-22.

<sup>283</sup> Kolloquium mit Herta Müller, Videoaufzeichnung. Universität de Barcelona, 27.06.2012, online unter: <http://www.ub.edu/ubtv/video/colloqui-amb-la-premi-nobel-de-literatura-herta-muller> (01.09.2016).

Transkription zitiert nach: Siguan: Schreiben an den Grenzen der Sprache. Studien zu Améry, Kertész, Semprún, Schalamow, Herta Müller und Aub. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter 2014, S. 246-247.

<sup>284</sup> Müller: Immer derselbe Schnee, S. 36.

Es geht Müller beim Schreiben ihrer fiktionalen Werke demnach nicht darum, die Vergangenheit exakt aufzuzeichnen, da mithilfe von Erinnerungen in gewisser Weise nur eine verzerrte Realität im Nachhinein wieder gegeben werden kann. Sie versucht eine Geschichte zu erschaffen, die vom Erlebten hervorgeht und diese anhand einer Fiktion fühlbar wird. Die Erinnerung hängt also nicht nur mit subjektiven Gefühlen zusammen, sondern kann auch keinen Absolutheitsanspruch der Wirklichkeit erfüllen. Der Fiktion in ihrem Werk schreibt die Autorin aufgrund dieser Überlegungen somit eine wichtige Rolle zu: „Das Gelebte kann sich im Satz erst dann gültig behaupten, wenn ihm das Eins-zu-Eins entzogen worden ist, wenn es, mit Erfundenem vermischt, eine völlig künstliche, weil mit Tricks gebaute Intimität annimmt und beim Lesen wieder freigibt.“<sup>285</sup> Marisa Siguan fasst die Rolle des Erlebten in Müllers Autofiktionen folgendermaßen zusammen:

Das Schreiben zielt bei Herta Müller nicht auf eine Simulation, sondern auf eine sprachliche Bearbeitung der (vergangenen) Wirklichkeit - eben eine solche, die dieser Wirklichkeit gerecht wird. Es geht dabei um Literatur und um Wahrheit, um eine Konstruktion, in der das künstlerische Verfahren hervorgehoben wird.<sup>286</sup>

Weshalb sich überhaupt Schwierigkeiten bei der Überlegung, ob es sich bei Texten, wie beispielsweise *Niederungen* um autobiographische Schriften handelt, ergeben können, liegt daran, dass es zahlreiche autobiographische Schilderungen in verschriftlichten Vorlesungen, Essays etc. von der Autorin gibt. Es ist daher ein umfangreiches Werk Müllers vorzufinden, in dem sie selbst über sich, ihr Leben und ihre Meinung Auskunft gibt, aber eben auch im Gegensatz dazu Autofiktionen entwirft und deshalb ist es von entscheidender Wichtigkeit, zwischen diesen unterschiedlichen Herangehensweisen konsequent zu unterscheiden.

Mithilfe verschiedener Aussagen in Interviews und verschriftlichten Stellungnahmen Herta Müllers in Essays etc., konnte gezeigt werden, weshalb sich die Autorin ganz allgemein für Traumata in ihren literarischen Arbeiten interessiert. Es kann allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass die Schreiberin als Traumatisierte unreflektiert von ihren Erlebnissen berichtet, sondern diese Thematik ganz bewusst in ihren Autofiktionen aufgreift und ästhetisch darzustellen versucht. Welche psychischen Erschütterungen sie in ihren Texten behandelt und wie ihr es gelingt, diese mit Worten einzufangen, steht im Zentrum der anschließenden Analyse.

---

<sup>285</sup> Ebd., S. 115.

<sup>286</sup> Siguan: Schreiben an den Grenzen der Sprache, S. 246.

## 7 DAS TRAUMA IN LITERARISCHEN TEXTEN HERTA MÜLLERS

In diesem Kapitel soll die narrative Inszenierung von Traumata in den Romanen *Atemschaukel* und *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet* analysiert werden. Herta Müller versucht mithilfe ihrer Literatur das Thema um das psychische Zerschneiden von Menschen aufzugreifen und zu problematisieren. Dies erläutert sie beispielsweise an dieser Stelle, indem sie hervorhebt, dass in *Atemschaukel* die Geschichte eines Traumatisierten im Mittelpunkt ihres Werks steht:

Es ging mir nicht um die Aneinanderreihung dieser fünf Jahre. Ich wollte eine Beschädigung deutlich machen, und ich musste Situationen zeigen, die das Trauma verursacht haben. Dazu musste ich den Alltag im Lager schildern, der sich immer aufs Neue wiederholt hat und dabei von Jahr zu Jahr schlimmer wurde.<sup>287</sup>

Dem Zitat nach interessiert die Schriftstellerin, wie es grundsätzlich zu einer Traumatisierung kommen kann und wie es sich mit dieser leben lässt. Doch stellt sich dabei die Frage, ob ein authentischer Roman mit dem Gegenstand des Traumas kreiert werden kann, da es sich bei diesem um ein sehr komplexes und schwer fassbares Phänomen handelt. Herta Müller hat dazu verschiedene Strategien eingesetzt, um ein Trauma im Text begreifbar zu machen, ohne auch nur einmal in ihren Prosatexten von diesem wortwörtlich zu sprechen. Dabei soll bei der anschließenden Analyse einerseits der Inhalt genauer beleuchtet und herausgearbeitet werden, inwiefern auf der Handlungsebene ein Trauma dargelegt wird. Andererseits wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass ebenfalls auf der Textebene auf psychische Erschütterungen hingewiesen werden kann. Mithilfe eines textnahen Vorgehens und Interpretationen sollen die von Herta Müller eingesetzten Mittel zur Darstellung von Traumata in ihren Prosa-Texten ersichtlich werden.

---

<sup>287</sup> Greiner, Ulrich: Ich hatte so viel Glück! In: Die Zeit (15.10.2009), online unter: <http://www.zeit.de/2009/43/Interview-Herta-Mueller/komplettansicht> (01.09.2016).

## 7.1 ATEMSCHAUKEL

### 7.1.1 INHALT

Leopold Auberg, der aus Siebenbürgen stammt, wird 1945 als 17-Jähriger mit vielen anderen Landsleuten nach einer wochenlangen Fahrt in Viehwaggons in ein ukrainisches Arbeitslager verschleppt. Zunächst ist der Ich-Erzähler voller Abenteuerlust und erleichtert, von seiner Heimatstadt entkommen zu können, denn als Homosexueller ist er der Angst ausgesetzt, bei seinen Treffen mit Männern entdeckt und verhaftet zu werden. Doch ein harter Drill und schwere Arbeit erwarten ihn in seiner neuen Unterbringung und der Alltag des Jugendlichen ist von nun an ein Kampf gegen Hunger, Verzweiflung und Tod. Das Lager, in dem er deponiert ist, besteht aus fünf Arbeitsbataillonen mit je 500 bis 800 Internierten, wobei unterschiedlichste Menschen zusammengewürfelt auf kleinstem Raum miteinander auskommen müssen. Leo schildert neben seinen genauen Arbeitsabläufen in der Koksbatte und bei Sand- oder Kohlearbeiten, insbesondere auch seine Überlebensstrategien, die er gegen diese Ausnahmesituation entwickelt, denn um am Leben zu bleiben, muss er sich den neuen Gegebenheiten anpassen. Nicht nur seine Vorgesetzten, wie der Lagerkommandant, stehen klar in der Hierarchie über dem Protagonisten, sondern auch sein Hunger, der personifiziert als Hungerengel auftritt, macht ihm das Leben schwer und treibt ihn und andere Gefangene dazu, Küchenabfälle zu essen, etwas zu stehlen oder zu erbetteln. Verschiedene Gegenstände im Lager geben Leo dabei Halt und Ordnung in seinem Leben, sowie der Abschiedssatz seiner Großmutter: „ICH WEISS DU KOMMST WIEDER.“<sup>288</sup>, Durchhaltevermögen in ihm wachruft. Doch die Angst, seine Familie würde ihn vergessen, sowie seine Homosexualität, die er behutsam versteckt, könne aufliegen, lassen ihn häufig verzweifeln. In Momenten des Tanzes, des Gesangs, des Sexualtriebs blitzen Lichtblicke, Leichtigkeit und Normalität während der Beschreibungen des Lagerlebens vereinzelt im Roman auf. Die Probleme des fünfjährigen Aufenthalts, den einige Mitinsassen nicht überlebt haben, kann Leo nicht ablegen und trägt sie folglich sein weiteres Leben mit sich herum. Trotz Heimkehr schafft er es somit nicht, zur Ruhe zu kommen, denn die traumatischen Erfahrungen und seine Erinnerungen sind sein ewiger Begleiter. Auch die Ehe mit einer Frau lässt seine homosexuelle Vorliebe nicht schwinden und so fühlt sich Leo auch noch 60 Jahre nach dem Lager in seiner Heimat und Haut entfremdet. Seine verschwiegenen Erlebnisse und Gefühle versucht er in Schreibheften

---

<sup>288</sup> Müller: Atemschaukel, S. 14.

festzuhalten, doch seine Ängste zwingen den Protagonisten nach Graz in den Westen zu fliehen, um seine Homosexualität weiterhin unentdeckt verstecken zu können.

### 7.1.2 ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Seit Kindheit an war Herta Müller mit Sätzen von ihrer Mutter, wie: „Eine warme Kartoffel ist ein warmes Bett.“<sup>289</sup>, konfrontiert, doch neben diesen rätselhaften Umschreibungen wusste sie nur wenig über die Erlebnisse von deportierten Zwangsarbeitern ihrer Heimat. Mithilfe rumäniendeutscher Männer und Frauen zwischen 17 und 45 Jahren sollte die aufgrund des Krieges zerstörte Sowjetunion ab 1945 wieder aufgebaut werden. Es wurde dabei bloß der deutschen Minderheit eine Schuld für die nationalsozialistischen Verbrechen zugeschrieben, weshalb nur diese in Kohlegebiete der heutigen Ukraine verschleppt wurde, obwohl der rumänische Diktator Antonescu auf der Seite Hitlers stand. Für diesen Teil der rumänischen Geschichte interessierte sich Herta Müller und plante 2001 einen Roman darüber zu verfassen, weshalb sie begann, Interviews mit Betroffenen zu führen. Die Autorin erzählte dem Lyriker Oskar Pastior von ihrem Vorhaben, woraufhin der Deportierte beschloss, ihr seine Erlebnisse zu berichten. Sie begannen gemeinsam einen Text zu kreieren, besuchten das Lager, in dem Pastior untergebracht war, und laut Müller schaffte dieser seine Erfahrungen besonders eindringlich zu vermitteln:<sup>290</sup> „Er redete vom »Nullpunkt der Existenz«. Sein Erinnern lebte von den Einzelheiten, war kompliziert, denn seine lebenslange Beschädigung bekannte sich zu einer lebenslangen Nähe zum Lager. Er sagte, ohne zu erschrecken: »Meine Sozialisation ist das Lager.«“<sup>291</sup> Doch ihr Projekt konnten sie aufgrund des plötzlichen Todes Pastiors nicht fertigstellen und so fühlte sich Müller mit zahlreichen Notizen alleine gelassen und konnte den Text, wie er war, nicht zu Ende schreiben: „Nach seinem Tod war ich wie erstarrt. Die persönliche Nähe aus den Notizen machte den Verlust noch größer.“<sup>292</sup> Nach einem Jahr Pause entschloss sich die Autorin alleine einen Roman zu gestalten, der auf den Erzählungen von Pastior fundiert, denn mithilfe seiner Erinnerungen war ihr dieses Schreibprojekt überhaupt erst möglich, wie sie im Nachwort des Textes betont: „[O]hne Oskar Pastiors Details aus dem Lageralltag hätte ich es nicht gekonnt.“<sup>293</sup> Auch in den Titel

---

<sup>289</sup> Müller, Herta: Gelber Mais und keine Zeit. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Oskar Pastior. München: Edition Text + Kritik 2010 (Text und Kritik 186), S. 15-26, hier: S. 15.

<sup>290</sup> Vgl. ebd., S. 15-16.

<sup>291</sup> Ebd.

<sup>292</sup> Müller: Atemschaukel, S. 300.

<sup>293</sup> Ebd.

*Atemschaukel*, des 2006 erschienenen und mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Romans, schrieb Müller den Dichter ein:

Auch dies Wort ist eine Pantomime, in der am meisten das schaukelt, worüber Oskar Pastior und ich nie gesprochen haben: der Unterschied zwischen Tod und Verlust. Es balanciert in der »Atemschaukel«, was ich aus dem Verschwinden von Oskar Pastior lernen mußte: Mit dem Tod läßt sich nicht reden. Aber mit dem Verlust muß man es tun.<sup>294</sup>

In diesem Prosatext verarbeitet die Schriftstellerin folglich ein historisches Trauma, allerdings nicht auf Grundlage von direkten autobiographischen Erlebnissen. Doch das Leben von Herta Müllers Mutter kann als Ausgangspunkt für ihr Schreiben neben den biographischen Bezügen zu Pastiors Leben gedeutet werden. Assmann geht dabei noch einen Schritt weiter, indem sie davon überzeugt ist, dass die traumatischen Erfahrungen Müllers Mutter auch das Leben der Autorin geprägt haben und sie aus diesem Grund diese Thematik in einem Text verarbeitet hat:

Es ist primär die Erfahrung ihrer eigenen Mutter, die [...] dieses Trauma im engen Milieu des familiären Austauschs an die Tochter weitergegeben hat. Dieses Trauma aus zweiter Hand, wie wir es vielleicht nennen können, ist ein Teil der Identität der Autorin geworden und hat möglicherweise zu dem starken Bedürfnis geführt, diese unbekannte eigene Geschichte, in die sie atmosphärisch eingeschlossen war, noch einmal nachzuerleben, um sie sich auf bewusste Weise aneignen und damit zugleich verarbeiten zu können.<sup>295</sup>

Inwieweit diese erschütternden Erfahrungen der Mutter auf Herta Müller eingewirkt haben, kann an dieser Stelle selbstverständlich nicht eindeutig entschieden werden. Allerdings stützen diese Worte der Schriftstellerin zum einprägsamen Verhalten ihrer Mutter in ihrer Kindheit Assmanns Behauptung:

Ich verstand die Inhalte [der Mutter] nicht, aber der Schrecken übertrug sich um so mehr. Schrecken ohne Inhalt alarmiert ein Kind unverantwortlich. [...] Hätte sie doch gewartet, denn mit zwanzig [...] hätte ich begriffen, der Schrecken wäre nicht mehr ohne Inhalt dahergekommen. Aber da weigerte sie sich, Auskunft zu geben.<sup>296</sup>

Mit Sicherheit kann indessen festgehalten werden, dass die Geschichten besonders ihrer Mutter und Oskar Pastiors, sowie anderer Deportierter als Brücke für Müllers literarische Arbeit fungiert haben und sie mithilfe derer, das Trauma sozusagen erst beschwören hat können, wie sie beispielsweise in diesem Satz zum Ausdruck bringt:<sup>297</sup> „Oskar Pastior mußte immer aus dem Lager heraus, und ich mußte immer hinein.“<sup>298</sup>

---

<sup>294</sup> Müller: *Gelber Mais und keine Zeit*, S. 26.

<sup>295</sup> Assmann: *Wem gehört die Geschichte*, S. 220.

<sup>296</sup> Müller: *Immer derselbe Schnee*, S. 120.

<sup>297</sup> Vgl. Assmann: *Wem gehört die Geschichte*, S. 220.

<sup>298</sup> Müller: *Gelber Mais und keine Zeit*, S. 22.

Nach Ansicht zahlreicher Rezensenten ist Herta Müller die Problematisierung eines langfristigen Tabus, der Deportation von Tausenden deutschsprachigen Rumänen in sowjetische Arbeitslager zu Beginn des Jahres 1945 gelungen und das Schicksal eines Menschen mit Eindringlichkeit bis zu einem gewissen Grad begreiflich, beziehungsweise nachvollziehbar zu machen:

In dieser Unterscheidung zwischen dem existenziellen «Schweigen im Nacken» und dem alltäglichen «Schweigen im Mund» liegt die Sprachmacht von Herta Müller, die mit fiktionaler Kraft und psychologischem Instinkt das Trauma und das posttraumatische Syndrom eines Deportierten beschreibt. [...] Mit «Atemschaukel» ist ihr ein politischer Roman von bemerkenswerter psychologischer Subtilität gelungen, der den Nullpunkt der Existenz nachvollziehbar macht.<sup>299</sup>

Es kann die Autorin Herta Müller als Zeugin betrachtet werden, da sie sich in ihrer Autofiktion mit einer Geschichte beschäftigt, die in der heutigen Zeit kaum aufgearbeitet wurde. Bereits vergangene Ereignisse werden von der Literatin in die Gegenwart zurückgeholt und problematisiert. Es gelingt Müller aufgrund ihrer literarischen Arbeit traumatische Ereignisse einzufangen und der Unerzählbarkeit, die psychische Erschütterungen häufig mit sich bringen, etwas entgegenzusetzen. Besonders der kanonisierte Roman *Atemschaukel*, der mit zahlreichen anerkannten Preisen ausgezeichnet wurde und weltweit rezipiert wird, verankert diese Problematik nicht nur im kulturellen Gedächtnis, sondern, wie anhand Assmanns Ausführungen im vierten Kapitel deutlich wurde, kann diesem Text über die textuelle Ebene hinaus auch die Macht, das kollektive Gedächtnis mitzuformen, zugeschrieben werden.

### **7.1.3 TRAUMA ALS INHALT**

#### **7.1.3.1 Leos Heimat**

Den Anfang des Romans bilden die Schilderungen des fiktiven Ich-Erzählers Leopold kurz vor seinem Lageraufenthalt. Nicht der 17-Jährige erzählt dabei von seinen Gefühlen, sondern der gealterte Leo erinnert sich an die damalige Situation, die ihm fremd erscheint. Seine Bekanntschaften mit Männern in der Stadt und die damit verbundene Furcht, er könne entdeckt und aufgrund seiner Homosexualität als Verbrecher in Rumänien verurteilt werden, stehen im Mittelpunkt. Dass er sich der Anziehungskraft zum gleichen Geschlecht hingibt,

---

<sup>299</sup> Sabin, Stefana: Über das Trauma eines Deportierten. Herta Müllers neues Buch beschreibt Abgründe der menschlichen Existenz. In: Neue Züricher Zeitung am Sonntag (27.09.2009), S. 6, online unter: [https://static.nzz.ch/files/5/2/1/NZZaS-Buecher-September-2009\\_1.3658521.pdf](https://static.nzz.ch/files/5/2/1/NZZaS-Buecher-September-2009_1.3658521.pdf) (01.09.2016).

bezeichnet Leo als eine „Verirrung“<sup>300</sup> und die verbotenen Treffen mit verschiedenen Männern empfindet er als „absonderlich, dreckig, schamlos und schön“<sup>301</sup> zugleich. In seiner Heimat darf der Ich-Erzähler nicht so sein wie er wirklich ist, denn er fühlt sich den Konventionen der Stadt ausgeliefert, in der, wie er meint, „alle Steine Augen [haben]“<sup>302</sup>. Aufgrund der Angst, verhaftet und von seiner Familie verstoßen zu werden, reagiert dieser auf seine Deportation mit einer gewissen Erleichterung, denn diese Verschickung in die Fremde erscheint für ihn wie eine Befreiung aus der verfahrenen Situation in seiner Heimat. Mit Naivität und Reiselust ausgestattet, weiß der Jugendliche noch nicht, was ihm im Lager bevorsteht. Der Erzähler, der rückblickend seine Jugend betrachtet, empfindet sein damaliges Verhalten als „dümmlichtapfer“<sup>303</sup>. Die ersten Seiten des Textes lassen den Leser bereits die harte Zeit im Lager erahnen, wodurch nicht unbedingt die Spannung, wie sich die Geschichte entwickeln wird, im Vordergrund steht. Schnell wird klar, dass Leo seine Homosexualität weiterhin unterdrücken muss, er als Überlebender des Lagers nach Hause kehren und später auswandern wird.<sup>304</sup> Vielmehr wird auf die Ausnahmesituation im Lager verwiesen, beziehungsweise wie diese traumatischen Erlebnisse auf Leo Einfluss nehmen, und dies wird anhand der Erzählsituation des gealterten Protagonisten sichtbar. Es werden die früheren Erlebnisse der Hauptfigur aus einer deutlich veränderten Perspektive geschildert und diese Reflexion über die Vergangenheit wird beispielweise so im Text sichtbar gemacht:<sup>305</sup> „Wir lachten zu früh, waren so überheblich, die beiden rumänischen, mildtätigen Ziegen zu verschmähen.“<sup>306</sup> Erst im Nachhinein ist es dem Ich-Erzähler möglich, das Bevorstehende aufgrund seiner Erfahrungen richtig einzuschätzen und zu bewerten. So wird bereits nach den ersten Seiten des Romans deutlich gemacht, dass die folgenden Jahre im Lager einen enormen Einfluss auf Leos Leben haben, ohne viele Details der Inhaftierung dem Leser zu verraten. Das bloße Gegenüberstellen der beiden Perspektiven des Protagonisten lassen bereits im ersten Kapitel die Lagererfahrungen, wie eine Erschütterung und Bruchstelle in dessen Leben erscheinen, von da an sich vieles für den Erzähler verändert. Diese Entwicklung wird etwa von Leopold in diesem Satz eingefangen, denn während der Fahrt ins Lager bekommt der Leser eine Ahnung, dass dem Verschickten Schlimmes erwarten wird: „Vielleicht wurde in

---

<sup>300</sup> Müller: Atemschaukel, S. 8.

<sup>301</sup> Ebd.

<sup>302</sup> Ebd., S. 7.

<sup>303</sup> Ebd., S. 11.

<sup>304</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>305</sup> Vgl. Schulte: Bilder der Erinnerung, S. 132-133.

<sup>306</sup> Müller: Atemschaukel, S. 19.

dieser Nacht nicht ich, aber der Schrecken in mir plötzlich erwachsen.“<sup>307</sup> Schnell wird klar, dass der Höhepunkt des Handlungsverlaufs nicht unbedingt das Überleben des Protagonisten darstellt, da dies bereits auf den ersten Seiten verraten wird. Dahingegen stellen einschneidende Erlebnisse seiner Jugendzeit in der Sowjetunion, an die er sich noch im hohem Alter häufig auch gegen seinen Willen erinnern muss, womit gleichzeitig die traumatischen Erinnerungen als Wegbegleiter enttarnt werden, den Mittelpunkt des Romans dar. Dies zeigt, dass es der Schriftstellerin, um die Veranschaulichung des Innenlebens eines gebrochenen Mannes und dessen Entwicklung geht.

Auch die Tatsachen, dass der Deportierte mit seiner Familie und anderen Leuten nicht über das Lager spricht, sondern seine Gedanken und Probleme für sich behält und seinen Worten nach „so tief und so lang ins Schweigen [...] packt“<sup>308</sup>, lassen den Text Schultes Einschätzung nach mit Begriffen wie „Schweigen, Schuld, Angst, Trauma oder Verdrängung assoziieren“<sup>309</sup>. Sein Schweigen und der Umstand, dass die Hauptfigur behauptet, sich einerseits an einiges nicht erinnern zu können und glaubt sie vergessen zu haben, aber andererseits auch über ihn hereinfallen, lassen den Anschein erwecken, dass es sich hier um kein übliches Erinnerungsstück über den Lageraufenthalt handelt, sondern, dass die Ursachen und Auswirkungen des Traumas im Zusammenhang mit dem Erlebten im Lager vom Ich-Erzähler eingefangen werden und von diesem zumindest versucht wird die Vergangenheit zu verarbeiten.

### **7.1.3.2 Leos Heimweh**

Der Aufenthalt des Protagonisten im ukrainischen Arbeitslager nimmt den größten Teil des Romans ein und der Leser erfährt hier, wie es den Insassen in dieser Zeit ergangen ist, wie Leo dies überstanden hat und demzufolge weshalb er die Erinnerungen daran auch noch lange nach seiner Entlassung kaum überwinden kann. Die Deportierten befinden sich in der Ukraine an einem Ort, an dem einfache menschliche Bedürfnisse durch Essen, Hygiene, Kleidung und anderen Notwendigkeiten nicht ausreichend gestillt werden, sondern sich mit anderen Worten

---

<sup>307</sup> Ebd. S. 21.

<sup>308</sup> Ebd., S. 9.

<sup>309</sup> Schulte: Bilder der Erinnerung, S. 133.

„in einer verkehrten Welt“<sup>310</sup> zurecht finden müssen, in der „die Unnormalität zur Normalität“<sup>311</sup> zwangsmäßig umgekehrt ist.

Bereits bei der Deportation im Lageralltag, während der Nacht, sowie in Zeiten nach der Heimkehr, leidet der Protagonist und seine Mitinsassen unter enormen Hunger: „Ich esse seit meiner Heimkehr aus dem Lager, seit sechzig Jahren, gegen das Verhungern.“<sup>312</sup> Der Hunger wird vom Protagonisten als ständiger Begleiter beschrieben, der ihn während der Arbeit, beim Einschlafen, im Traum und in vielen anderen Situationen heimsucht und aufgrund dessen er ständig auf der Suche nach Wegen ist, ihn zu stillen. Das vorangegangene Zitat zeigt nicht nur die Hungersnot Leos während seiner fünfjährigen Inhaftierung, sondern auch die Auswirkungen dieses Leidens bis in sein hohes Alter, in dem er nach wie vor unter den Qualen leidet und diese noch immer nicht völlig überwunden hat. Der ständige Kampf gegen Hunger hat Leo erfinderisch werden lassen müssen, um diesen irgendwie austricksen und um überleben zu können. Eine Strategie der Lagerinsassen ist über Essen oder die Kindheit zu sprechen, besonders unter Frauen ist es sehr beliebt, sich Rezepte wie Theaterstücke vorzutragen<sup>313</sup> oder sich einfach Dinge vorzustellen, auch wenn sie nicht vorhanden sind. Leo versucht seinem so genannten Augenhunger entgegenzuwirken, wie etwa durch das Einatmen des Rauches an der Kochstelle oder mithilfe des Schluckens von Speichel mit Gedanken an leckere Mahlzeiten.<sup>314</sup> Das Aufsparen eines Stück Brotes beim Frühstück für den Abend und schwere Zeiten, das Tauschen dieses mit den Mitgefangenen, um womöglich eine größere Brotschnitte erhaschen zu können oder das Handeln mit mitgebrachten Gegenständen, wie Büchern im Lager oder am Markt gegen etwas Essbares, gehörten ebenfalls zum tristen Lagerablauf. Diese Täuschungsmanöver sind allerdings nicht immer erfolgreich, denn die imaginierten Dinge beginnen für den Ich-Erzähler teilweise zu verschwimmen und aufgrund der ständigen Angst bei einem Tausch betrogen zu werden, fühlt er sich nie wirklich satter, sondern war dem Hunger unaufhörlich ausgeliefert,<sup>315</sup> wie mitunter diese Überlegungen Leos verraten: „Wie läuft man auf der Welt herum, wenn man nichts mehr über sich zu sagen weiß, als dass man Hunger hat. Wenn man an nichts anderes mehr denken kann.“<sup>316</sup> Der Hunger ist

---

<sup>310</sup> Markel, Michael: „Es gibt Wörter, die mich zum Ziel haben“. Zu Herta Müllers Roman „Atemschaukel“. In: Siebenbürgische Zeitung (8.9.2009), online unter: <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/9225-es-gibt-woerter-die-mich-zum.html> (01.09.2016).

<sup>311</sup> Ebd.

<sup>312</sup> Müller: Atemschaukel, S. 25.

<sup>313</sup> Vgl. ebd., S. 115.

<sup>314</sup> Vgl. ebd., S. 31.

<sup>315</sup> Vgl. ebd., S. 120-122.

<sup>316</sup> Ebd., S. 24-25.

für Leopold somit allumfassend, allerdings handelt es sich für ihn um ein nicht einfach fassbares und erfassbares Empfinden, weshalb er sich bei der Beschreibung dessen eines Sprachbildes bedient. Das ständige Gefühl des Verlangens nach Nahrung tritt im Roman personifiziert als Hungerengel auf, beziehungsweise wird dieser an verschiedenen Stellen auch als Gegenstand bezeichnet.<sup>317</sup> So wird der Hunger zu etwas Greifbarem, mit dem man sprechen und in Beziehung treten kann und beispielsweise versuchen kann, diesen gnädig zu stimmen. Andererseits ist es so Leo auch möglich, seinen Unmut an jemanden auszulassen, doch der ewige Begleiter verlässt ihn laut seinen Beschreibungen nie: „Alle Tage hat mir der Hungerengel das Hirn gefressen.“<sup>318</sup> Aufgrund des Hungers und anderer Folgen der Gefangenschaft verändern sich der Protagonist und die anderen Verschleppten mit der Zeit und Leo erkennt sich nicht wieder, denn er ist beispielsweise davon überzeugt, für den Hunger auch vor einem Mord nicht zurückzuschrecken, da die Gefangenen dazu gezwungen sind, sich mit allen Mitteln gegen den Tod zu wehren. Die Schuld und Verantwortung für schlimme Dinge können durch die Imagination dem Hungerengel zugesprochen werden.<sup>319</sup> Doch trotz der vielen Versuche, mit dem enormen Ausnahmezustand zurechtzukommen, lässt sich der schwerwiegende Einfluss auf Leo nicht abhalten, der sich nicht nur sozusagen vom normalen Leben, sondern auch von seinem Körper immer mehr entfremdet und isoliert: „Weil wir hungerblind waren und heimwehkrank, ausgestiegen aus der Zeit und aus uns selbst und fertig mit der Welt. Also die Welt mit uns.“<sup>320</sup>

Bei der harten Kohlearbeit sucht Leopold ebenfalls nach Möglichkeiten, um die Anstrengung tagtäglich durchhalten zu können, und als eine Art Verbündeten sieht er die Herzschaufel. Diesen Namen gibt der Ich-Erzähler seiner liebsten Schaufel, mit der er jeden Schritt genau einstudiert hat, denn jede Bewegung zu viel kostet Energie und so wird nach Leos Worten nach ein Kunstwerk erzeugt, auf das er stolz sein kann:<sup>321</sup> „Kohleabladen, das ist vornehmster Sport, wie kaum das Reiten [...]. Wie Eiskunstlauf. Ich und die Schaufel sind ein Paarlauf, könnte man sagen. [...] Und der Hungerengel fliegt mit. Er ist in der Kohle, in der Herzschaufel, in den Gelenken.“<sup>322</sup> Der Protagonist verbündet sich mit dem Gegenstand der Schaufel, die ebenfalls anthropomorphisiert wird und versucht so, die Arbeit nicht nur zu überstehen, sondern die Perfektion seiner Durchführung lässt ein wenig Selbstachtung und

---

<sup>317</sup> Vgl. ebd., S. 144.

<sup>318</sup> Ebd., S. 112.

<sup>319</sup> Vgl. ebd., S. 112-114.

<sup>320</sup> Ebd., S. 47.

<sup>321</sup> Vgl. ebd., S. 168-169.

<sup>322</sup> Ebd., S. 83-84.

Würde hervorscheinen: „[D]ie Schaufel war mein Herr und gab die Zeit vor, ich musste mitmachen. Dann war sie stolz auf mich. Schaufeln war seit Jahren das einzige, in dem noch ein Rest Stolz übrig war.“<sup>323</sup> Einerseits unterstützt die Schaufel Leo somit bei der Arbeit, doch andererseits ist dieser auch davon überzeugt, von dem Gegenstand beherrscht zu werden und nur als Ausführender zu dienen, denn die Rechnung, die er verrichten muss, ist seiner Ansicht nach einfach: „1 Schaufelhub = 1 Gramm Brot“<sup>324</sup> und so sieht er keinen anderen Ausweg, als sich zu unterwerfen. Die Gegenstände bestimmen Leos Leben und geben ihm allerdings auch Halt in einem sehr fremdbestimmten und einengenden Leben. Außerdem versucht er sich mit genauen Zahlenangaben ein Grundgerüst zu schaffen, während einer Zeit, in der alles einstürzen zu droht, so nennt Leo beispielsweise nicht nur das Datum, die Uhrzeit, sondern auch die Temperatur des Tages, an dem er von zuhause abgeholt wird.<sup>325</sup> Allerdings gelingt ihm mithilfe der Zahlen nur bedingt, verschiedene Situationen damit besser zu ermessen und zu erfassen, wie dieses Zitat zur Deportierung zeigt: „Alles zählen war in dieser Nacht umsonst, man hatte keinen Überblick.“<sup>326</sup> Auch über das Lagerleben gibt der Protagonist genaue Angaben, wie beispielsweise zur Anzahl der Deportierten, der Bataillone etc. und darüber hinaus wird er selbst zu einer Arbeitsnummer degradiert,<sup>327</sup> die die Lagerjahre nicht nur bestimmt, sondern die seinen Worten nach, alle Inhaftierten ständig wissen ließ „dass [sie] Nummerierte, keine Privatleute sind“<sup>328</sup>. Auch die zuvor zitierte Formel zur Relation zwischen Arbeiten und Essen, die Leopold aufstellt, versucht er zu erfüllen, denn die Umsetzung dieser Gleichung stellt für ihn das Überleben dar. Die vielen Zahlen sind wohl für den Ich-Erzähler einfacher zu nennen als komplexe Gefühle einer Extremsituation, außerdem sind sie für ihn wie eine Stütze in einer neuen Lebenslage, in der es schwer ist, nicht unterzugehen. Dies zeigt auch die Gleichsetzung eines Schaufelhubs mit einem Gramm Brot, mithilfe der nicht nur die schwere Arbeit veranschaulicht wird, sondern hinter der sich auch eine Hilflosigkeit versteckt. Leopold muss sich während der Arbeit ganz auf das Schaufeln konzentrieren, anstatt sich von anderen Dingen ablenken zu lassen, denn er hat Angst, dass seine Energie nicht ausreicht und so versucht er sich mithilfe des Fokus auf seine Überlebens-Formel vor einem Zusammenbruch zu bewahren<sup>329</sup> und Bestrafungen wie Prügel zu

---

<sup>323</sup> Ebd., S. 135.

<sup>324</sup> Ebd., S. 86.

<sup>325</sup> Vgl. ebd., S. 14.

<sup>326</sup> Ebd., S. 15.

<sup>327</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>328</sup> Ebd., S. 29.

<sup>329</sup> Vgl. ebd., S. 87.

entkommen<sup>330</sup>. Situationen, in denen Leopold alles zu viel wird, beschreibt er folgendermaßen:

Ich bin kurz vor dem Zusammenbruch, im süßen Gaumen schwillt mir das Zäpfchen. Und der Hungerengel hängt sich ganz in meinen Mund hinein, an mein Gaumensegel. [...] Der Hungerengel stellt meine Wangen auf sein Kinn. Er lässt meinen Atem schaukeln. Die Atemschaukel ist ein Delirium und was für eins.<sup>331</sup>

Während des Lageraufenthalts werden vom Erzähler viele Gegenstände anthropomorphisiert und er hat dabei häufig das Gefühl, sie würden sich gegen ihn wenden. Beispielsweise fühlt er sich vom Zement oder Brot betrogen<sup>332</sup> oder von anderen wiederum verfolgt, womit scheint, als würde er in manchen Situationen den Bezug zur Realität und den Halt in seinem Leben verlieren, wie diese Überlegungen Leos erkennen lassen: „Die Krautköpfe schauten mir nach wie Menschenköpfe, sie trugen verschiedenste Frisuren und Mützen. Nur der Mond trug eine weiße Haube und fingerte mir im Gesicht wie eine Krankenschwester.“<sup>333</sup> Der Bericht des Ich-Erzählers wird so von den verschiedensten konkreten Gegenständen, wie: Kohle, Beton, Brot, Meldekraut, Taschentuch, Schal, Koffer und vielem mehr geformt, da seine Gedanken ständig um diese kreisen, wie in dieser Interpretation dies ebenfalls angenommen wird: „All diese Gegenstände verselbstständigen sich, entwickeln ein Eigenleben im Kopf des Erzählers und dienen der Selbstvergewisserung, weil das Lager [...] seine vorherige Identität besetzt, ja ersetzt hat [...].“<sup>334</sup>

Doch nicht nur Gegenständen werden menschliche Züge zugeschrieben, sondern auch die Umkehrung der Menschen in Objekte wird im Roman thematisiert. Der Protagonist spricht ganz konkret davon, sich nicht mehr als Mensch, sondern als Objekt zu empfinden: „Das Hündchen lief vorbei, als wäre ich nur der Schatten vom Zaun. Es hatte recht, ich war auf diesem Heimweg ins Lager nichts weiter als ein gewöhnlicher russischer Gegenstand in der Dämmerung.“<sup>335</sup> Die schweren Zeiten im Lager hinterlassen neben psychischen auch körperliche Wunden, so waren in Leos Augen die verhungerten Arbeiterkörper nicht als Frauen und Männern zu unterscheiden, das Geschlecht ging verloren und sie verwandelten

---

<sup>330</sup> Vgl. ebd., S. 156.

<sup>331</sup> Ebd., S. 87.

<sup>332</sup> Vgl. ebd., S. 121.

<sup>333</sup> Ebd., S. 198.

<sup>334</sup> Konradt, Edith: „Da komm ich nicht weg“. Herta Müllers Deportationsroman *Atemschaukel* im Spannungsfeld von Historie, Biografie und Fiktion. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 5/1 (2010), S. 30-45, hier: S. 38.

<sup>335</sup> Müller: *Atemschaukel*, S. 79.

sich ihm nach alle in Objekte.<sup>336</sup> Über einen langen Zeitraum sind Leopold und die Anderen Hunger, Erschöpfung, Müdigkeit, Gewalt, Aussichtlosigkeit, Kälte, Beherrschung, Todesangst und noch vielem mehr ausgesetzt. Der Ich-Erzähler ist davon überzeugt, dass sich die Verschleppten aufgrund der Ausnahmesituation im Lager anders verhalten müssen, als sie eigentlich wollen und sich im Laufe der Jahre verändern: „Wir waren alle anders, als wir sind.“<sup>337</sup>

Besonders auffällig ist, dass Leo versucht, seine Emotionen zu unterdrücken, um sich ja nicht einer allzu großen Sentimentalität hinzugeben. Dies wird zum Beispiel sichtbar, wenn jemand im Lager stirbt und die Inhaftierten, Kleidung, Essen und andere Habseligkeiten, die zu holen sind, sich aneignen. Dabei müssen die Inhaftierten schnell reagieren, um etwas von den Dingen erhaschen zu können und für Gefühle bleibt dabei keine Zeit. Außerdem versucht der Inhaftierte, sich so wenig wie möglich mit dem Tod und Leid von Kammeraden auseinanderzusetzen, um sich von der Verzweiflung nicht packen zu lassen, anstatt dessen redet er sich lieber Erträgliches ein.<sup>338</sup> Denn davon war Leo überzeugt: „Der Tod wird groß und sehnsüchtig nach allen. Man darf sich nicht mit ihm abgeben. Man muss ihn wegscheuchen wie einen lästigen Hund.“<sup>339</sup> So werden Suizidversuche und tödliche Arbeitsunfälle beinahe emotionslos vom Ich-Erzähler dargelegt<sup>340</sup> und auch im Umgang mit anderen macht sich bemerkbar, dass sich Leo vor Gefühlen verschließen probiert, so schafft er es beispielsweise nicht eine traurige Tanzpartnerin zu trösten.<sup>341</sup> So verwundert es auch nicht, dass dieser nur ganz selten weint und sich über seine entwickelte Abgestumpftheit Gedanken macht: „Man kann zum Monstrum werden, wenn man nicht mehr weint. Was mich davon abhält, falls ich es nicht längst schon bin, das ist nicht viel, höchstens der Satz: Ich weiß du kommst wieder.“<sup>342</sup> Diese Worte hört Leopold von seiner Großmutter bei seiner Abholung von daheim und sie geben ihm etliche Male während des Lageraufenthalts Hoffnung, dass sein Überlebenswille ihn am Leben hält und bei seiner Heimkunft jemand auf ihn wartet. Das Heimweh der Inhaftierten macht sich an vielen Stellen bemerkbar, so zeugen die Kindheitserinnerungen, Gesänge, Träume und geliebten Gegenstände davon.<sup>343</sup> Wenn der Protagonist an seine Familie denkt, kommen starke Gefühle in ihm auf und er leidet häufig an

---

<sup>336</sup> Vgl. ebd., S. 158.

<sup>337</sup> Ebd., S. 134.

<sup>338</sup> Vgl. ebd., S. 148.

<sup>339</sup> Ebd., S. 90.

<sup>340</sup> Vgl. ebd., S. 68-70.

<sup>341</sup> Vgl. ebd., S. 147.

<sup>342</sup> Ebd., S. 191.

<sup>343</sup> Vgl., S. 115-119.

Heimweh, doch versucht er auch seine Sentimentalität zu unterdrücken. Dabei denkt er nicht nur an schöne und einprägsame Momente mit der Familie, sondern überlegt auch, wie es dieser wohl ergehen würde, beziehungsweise wie deren Leben ohne ihn von statten geht. Dabei hat er besonders Angst, dass er vergessen werden würde und keiner an ihn denken, sowie sich sorgen würde.<sup>344</sup> Insbesondere als er aufgrund einer Postkarte seiner Mutter mit einem Foto und dem Geburtsdatum von Robert erfährt, er habe nun einen Bruder, ist er sehr gekränkt, denn diese wendet sich mit keinem Wort an Leo. Der Verschleppte war so enttäuscht, dass er es nicht schafft, seinen gesamten Namen zur Bestätigung der Postannahme niederzuschreiben. Es kommt dem Deportierten vor, als wäre er von seinem kleinen Bruder in der Familie ersetzt worden und es gäbe für ihn dort nun keinen Platz mehr.<sup>345</sup> Darüber hinaus ist er auch davon überzeugt, seine Mutter würde Folgendes denken: „Meinetwegen kannst du sterben, wo du bist, zu Hause würde es Platz sparen.“<sup>346</sup> Leopold wird somit das Gefühl nicht los, dass die Daheimgebliebenen nicht mehr mit ihm rechnen<sup>347</sup> und so stellt er sich die Frage, ob er selbst, auf sich alleine gestellt noch fähig zum Rechnen ist oder den Halt in seinem Leben verliert.<sup>348</sup>

Unter der Angst verstoßen zu werden, leidet der Protagonist im Lager auch aufgrund seiner homosexuellen Neigung. Die Kontrolle und Enge im Lager zwingen ihn dazu, besonders Acht geben zu müssen, dass dies niemand bemerkt und erfährt. Immer wieder denkt er an seine früheren Rendezvous mit Männern und sehnt sich nach der Zeit daheim.<sup>349</sup> Seine Emotionen und Bedürfnisse muss er völlig unterdrücken und verheimlichen und das fällt ihm schwer: „Diskret schau ich mir nach der Arbeit die jungen Dienstrussen unter der Dusche an. So diskret, dass ich selbst nicht mehr weiß, warum. Die würden mich totschiessen, wenn ich es wüsste.“<sup>350</sup> Ingeheim sehnt sich der Protagonist nach Nähe, Liebe und Zugehörigkeit, doch für dies ist im Lager nicht nur kein Platz, sondern es ist gefährlich für Leo, sich diesen Wünschen hinzugeben. Die Homosexualität kommt während seiner Zeit in der Sowjetrepublik in den Gedanken Leopolds immer wieder vor, doch für das Überleben muss er alles, was nicht ins Lager passt, verdrängen oder verleugnen. Seine wahre Identität darf Leopold nicht preisgeben und verschleiern und leugnet sie so sehr, dass es scheint, als würde er seine

---

<sup>344</sup> Vgl. ebd., S. 125.

<sup>345</sup> Vgl. ebd., S. 211-214.

<sup>346</sup> Ebd., S. 213.

<sup>347</sup> Vgl. ebd.

<sup>348</sup> Vgl. ebd., S. 215.

<sup>349</sup> Vgl. ebd., S. 96.

<sup>350</sup> Ebd., S. 117.

Identität verlieren und als wäre manches aus seinem Gedächtnis gestrichen, wie das vorherige Zitat dem Leser verrät. Der Protagonist darf aus vielen Gründen nicht er selbst sein und ein Gefühl der Zugehörigkeit kommt nur schwer in ihm auf, weshalb sich aus der traumatischen Episode, in der er sich befindet, eher eine Selbstentfremdung seinerseits abzeichnet. Über die Jahre entwickelt sich das Lager zu einem Ort, in dem nun ein veränderter Mann zuhause ist und in dieser Situation die Gedanken und Bedürfnissen des alten Leos nicht mehr gebrauchen kann, wie er beispielsweise an dieser Stelle ausführt: „Ich brauche keinen Freigang, ich habe das Lager, und das Lager hat mich. Ich brauche nur ein Bettgestell und Fenjas Brot und meinen Blechnapf. Nicht einmal den Leo Auberg brauche ich.“<sup>351</sup> Eine andere Vorstellung des Protagonisten im letzten Jahr in der Ukraine ist es, seinen Körper zu verlassen, um die Zeit dort überstehen zu können:

Ich wollte einen Rettungstausch vereinbaren zwischen meinem Körper und der Horizontlinie in der Luft oben und den Staubstraßen auf der Erde unten. Ich wollte mir ihre Ausdauer leihen und ohne meinen Körper existieren, und wenn das Größte vorbei ist, wieder in meinen Körper schlüpfen und im Watteanzug erscheinen.<sup>352</sup>

Das Verlangen nach Essen, Liebe, Freiheit, Menschlichkeit und die Todesangst begleiten Leopold Auberg die ganze Lagerzeit, doch er versucht eine Überhandnahme dessen nicht zuzulassen und sich dahingegen auch darauf vorzubereiten, falls es zu keiner Heimkehr kommen sollte.<sup>353</sup> Die Bedeutung von Heimweh verändert sich nach und nach für Leopold und stellt vielmehr dar, als die Sehnsucht nach dem vertrauten Zuhause, und so kann der Begriff „als Synonym für das im Lager Erlittene gelesen werden“<sup>354</sup>, wie anhand dieser Textstelle deutlich wird: „Man hat Läuse auf dem Kopf [...]. Man hat Wanzen im Bettgestell. Man hat Hunger. Man sagt aber nicht: Ich habe Läuse und Wanzen und Hunger. Man sagt: Ich habe Heimweh.“<sup>355</sup>

Es können die Erlebnisse während des Lageraufenthalts als Auslöser eines langfristigen Traumas im Sinne des Typs II verstanden werden. Über einen langen Zeitraum voller Ungewissheit, befindet sich der Mann wiederholt in Situationen, die ihn überwältigen und eine große Verzweiflung in ihm hervorrufen. Nicht nur die Konfrontation von enormen Leid und Tod seiner Mitinsassen, sondern auch insbesondere die Bedrohungen seines eigenen

---

<sup>351</sup> Ebd., S. 143.

<sup>352</sup> Ebd., S. 249.

<sup>353</sup> Vgl., S. 163.

<sup>354</sup> Schulte: Bilder der Erinnerung, S. 137.

<sup>355</sup> Müller: Atemschaukel, S. 232.

Lebens erschüttern ihn und rufen verschiedene Notfallreaktionen in ihm hervor, wie die vorangegangenen Schilderungen gezeigt haben.

### 7.1.3.3 Leos Heimatlosigkeit

Immer wieder träumt Leopold während des Lageraufenthalts davon, auf einem weißen Schwein zu seiner Familie zurückzukehren,<sup>356</sup> doch über die Jahre ist sein Zuhause schon so fremd und weit entfernt, dass er eine gewisse Skepsis der erhofften Heimkehr gegenüber entwickelt hat. Dabei ist er sich einfach unsicher, ob es überhaupt eine Zeit nach dem Lager gibt und wie diese aussehen soll und kommt aufgrund dessen zu diesen Bedenken:

Wenn man von der Welt zu Hause ewig nichts hört, fragt man sich, ob man überhaupt nach Hause wollen und was man sich dort wünschen soll. Im Lager wurde einem das Wünschen abgenommen. [...] Man wollte zwar nach Hause, beließ es aber bei der Erinnerung nach hinten, man traute sich nicht in die Sehnsucht nach vorn. Man glaubte, dass die Erinnerung schon Sehnsucht ist. Woher soll der Unterschied kommen, wenn sich im Kopf immer dasselbe dreht und die Welt einem so abhandengekommen ist, dass sie einem gar nicht fehlt.<sup>357</sup>

1950 ist es nach 5 Jahren in der Ukraine soweit und Leos Worten nach ereignet sich „die unzumutbare Entlassung“<sup>358</sup>. Für den Protagonisten ist es nach dieser Phase mit schlimmen Erlebnissen schwer, wieder in seinem Familienheim anzukommen, denn dieser weiß nicht recht, wie er sich verhalten soll. Doch auch seine Umgebung hat Probleme, den veränderten Leo in ihrem Zuhause aufzunehmen. Es fällt ihnen sogar so schwer, dass eine einfache Kommunikation zwischen ihm und seiner Familie quasi nicht zustande kommt, ganz zu schweigen von aktiven Bemühungen, auf den jeweils anderen zuzugehen.<sup>359</sup> An dieser Textstelle macht sich der Ich-Erzähler Gedanken über die Passivität und das Unverständnis ihm gegenüber im wieder zurückgekehrten Heim: „Vielleicht streiften sie den Nüchtrührer ab, wenn ich von zuhause weg war. Vielleicht lebten sie auf. [...] Vielleicht hätte ich sagen sollen, dass ich mit ihnen Geduld brauche, weil ich sie liebe. Nur, wie sollte ich das sagen, wenn ich es mir nicht einmal im stillen denken konnte.“<sup>360</sup> Auch im Laufe der Zeit kommt kein beruhigendes Gefühl des Heimkehrens bei Leo auf, denn aufgrund der psychisch und physisch belastenden Lagerjahre hat sich der nun erwachsene Mann stark verändert und dies fällt ihm immer mehr auf, wie etwa an dieser Stelle: „Zwischen den heimatstatten Leuten war

---

<sup>356</sup> Vgl., S. 170-171.

<sup>357</sup> Ebd., S. 259-260.

<sup>358</sup> Ebd., S. 263.

<sup>359</sup> Vgl. ebd., S. 264-265.

<sup>360</sup> Ebd., S. 267-268.

ich vor Freiheit schwindlig. Mein Gemüt war sprunghaft, auf Absturz und hündische Angst dressiert, mein Hirn auf Unterwerfung angewiesen.“<sup>361</sup> Die Erlebnisse aus dem Lager behält Leo für sich, denn seine Familie fragt ihn nicht danach. Dieser Umstand bedrückt ihn sehr, da er mit seinen Gedanken alleingelassen wird, aber andererseits ist er auch ein bisschen erleichtert, denn er ist sich nicht sicher, ob er darüber sprechen könnte oder wollte und schämt sich zudem. Vom Nachbarn erfährt er, dass seine Familie geglaubt hat, er wäre im Lager gestorben und das verletzt Leo besonders und lässt ihn aus diesem Grund fehl am Platz fühlen:<sup>362</sup> „Ich hatte ihre Trauerzeit betrogen, weil ich lebte.“<sup>363</sup>

Obwohl der Traumatisierte das Gefühl hat, nur schwer Worte für seine erschütternden Erlebnisse zu finden, würde er sich doch wünschen, dass sich insbesondere seine Familie, aber auch die Gesellschaft für seine Probleme interessiert. Leo ist unweigerlich mit dem Lager verbunden, doch hat er das Gefühl, kein offenes Ohr für seine Erinnerungen in seiner Heimat vorzufinden. Wie in den theoretischen Ausführungen zur Zeugenschaft herausgearbeitet wurde, kann es für Menschen, die ein Trauma quält, sehr befreiend und förderlich sein, sich jemanden anderen anzuvertrauen und seine Geschichte mitzuteilen. In Leos Fall haben das Desinteresse und die Verständnislosigkeit ihm gegenüber einen enormen Einfluss auf seine weitere Entwicklung und stellen neben den Traumaerfahrungen eine zusätzliche Belastung dar.

Nicht nur die schwierige Beziehung zu seiner Familie bedrückt Leo, sondern auch das Erlebte im Lager lässt diesen nicht los und quält ihn. Es war ihm nicht möglich, in seinem alten Zuhause wieder wirklich anzukommen und sich wohl zu fühlen, so betrachtete er beispielsweise Gegenstände um sich herum als lebendiger als sich selbst.<sup>364</sup> Verschiedenste Dinge erinnern den ehemaligen Deportierten an Geschehnisse im Arbeitslager, wodurch die Zeit in der Ukraine ständig präsent bleibt und etwa durch Geräusche Erinnerungsbilder hoch kommen, die als Flashbacks gedeutet werden können. Beim Spielen macht Leos kleiner Bruder Robert die Laute einer Lokomotive nach und dieses Zischen versetzt ihn unmittelbar in eine vergangene Situation und lässt ihn die damit eingehenden fürchterlichen Emotionen wiedererleben.<sup>365</sup> Die Alltagsgegenstände im Familienheim, wobei sich die wieder mitgebrachten Dinge aus dem Lager, wie der Grammophonkoffer, wieder perfekt wie vor der

---

<sup>361</sup> Ebd., S. 266.

<sup>362</sup> Vgl. ebd., S. 270-271.

<sup>363</sup> Ebd., S. 272.

<sup>364</sup> Vgl. ebd. S. 264.

<sup>365</sup> Vgl., S. 271-272.

Deportation eingegliedert haben, geben dem jungen Mann das Gefühl, dass er hier nicht dazu passt und dazugehört: „Seit ich wieder daheim war, hatte alles Augen. Alles sah, dass mein herrenloses Heimweh nicht wegging.“<sup>366</sup> Diese psychische Belastung bekommt Leo auch körperlich zu spüren und versetzt ihn manchmal in folgenden panikartigen Zustand:

Ich hab ein Magendrücken, das in den Gaumen steigt. Die Atemschaukel überschlägt sich, ich muss hecheln. [...] Wenn mich nachts die Gegenstände heimsuchen und mir im Hals die Luft abdrosseln, reiße ich das Fenster auf und halte den Kopf ins Freie. [...] Mein Atem findet wieder seinen Takt. Ich schluck kalte Luft, bis ich nicht mehr im Lager bin.<sup>367</sup>

Auch ehemaligen Insassen, die er auf der Straße oder in seinen Gedanken trifft, geht er aus dem Weg, obwohl er etwa seiner ehemaligen Kameradin gerne liebevoll begegnen würde, doch er schafft es nicht, wodurch ähnlich wie bei seiner Familie zwischen ihnen bloß eine Stille und gegenseitige Abweisung herrscht.<sup>368</sup> Während seiner neuen Arbeit kann Leo den Lageraufenthalt ebenfalls nicht ausblenden, so gehört er mit seiner extremen Disziplin zu den schnellsten Kistennaglern. Dabei hat die Hauptfigur wieder mit schrecklichen Assoziationen zu kämpfen, denn er muss an die Verstorbenen in der Ukraine denken und wird während der Arbeit das Gefühl nicht los, Särge zu bauen.<sup>369</sup> Die traumatischen Erschütterungen machen sich auch in Leos nächtlichen Träumen und Träumereien, ebenfalls tagsüber anhand von Halluzinationen oder Visionen bemerkbar. Auch noch 60 Jahre nach der Verschleppung träumt der Protagonist davon, immer wieder auf das Neue deportiert zu werden und in einem Arbeitslager eingesperrt zu sein.<sup>370</sup> Oder Gegenstände, die ihm im Traum heimsuchen, erschüttern ihn und machen ihn nachdenklich: „Manchmal überfallen mich die Gegenstände aus dem Lager nicht nacheinander, sondern im Rudel. Darum weiß ich, dass es den Gegenständen [...] nicht nur um meine Erinnerung geht, sondern ums Drangsalieren.“<sup>371</sup> Diese bis in sein hohes Alter anhaltende Verbundenheit zum ukrainischen Lager, die ihn nicht los lässt, gibt ihm zu bedenken und lässt ihn dabei müde erscheinen, indem er die Verantwortung bei sich sucht: „Warum will ich nachts das Recht auf mein Elend haben. Warum kann ich nicht frei sein. Wieso zwingt mich das Lager, mir zu gehören. Heimweh. Als ob ich es bräuchte.“<sup>372</sup>

---

<sup>366</sup> Ebd., S. 272.

<sup>367</sup> Ebd., S. 34-35.

<sup>368</sup> Vgl. ebd., S. 278.

<sup>369</sup> Vgl. ebd., S. 284.

<sup>370</sup> Vgl. ebd., S. 238-239.

<sup>371</sup> Ebd., S. 34.

<sup>372</sup> Ebd., S. 239.

Müller zeigt in ihrem Roman, auf welche unterschiedliche Weise traumatische Ereignisse wiedererlebt werden können und wie sehr der ehemalige Deportierte sein ganzes Leben hinweg darunter leidet. Es werden verschiedene Einzelsymptome gezeigt, doch überwiegend hat Leopold unter einer Intrusion zu kämpfen, da er regelrecht von Erinnerungsbildern überflutet wird.

Ablenkung und Zuneigung sucht Leopold, wie auch vor seiner Deportation, im Park und Neptunbad, um mit Männern heimlich sexuell in Kontakt zu treten, doch auch hier kehrt keine Gelassenheit ein. Der Heimgekehrte versucht sich wieder seinem alten Leben hinzugeben, doch ihm fehlt etwas von seiner früheren Unbeschwertheit, anstatt dessen hat er ständig Angst als Homosexueller entdeckt zu werden.<sup>373</sup> Es kommt ihm vor, als wäre er eingesperrt in sich selbst, denn er kann nicht aus seiner Haut heraus und denkt wehmütig an sich als den unbefangenen Leopold Auberg von früher.<sup>374</sup> Trotz der Heirat mit einer Frau namens Emma, die eher zu seiner Sicherheit dient, denn er behält die Begegnungen mit anderen Männern in seinem neuen zuhause in Bukarest bei. Mit seiner Frau war er elf Jahre zusammen und mit ihr empfand er eine gewisse Verbundenheit, obwohl er ihr nie von seinen Lagererlebnissen und sexuellen Neigungen erzählt. Doch auch dieser Fluchtversuch in eine gewisse Normalität scheitert, als Leos Angst zu groß wird, da viele seiner Partner verhaftet werden, weshalb er nach Österreich geht, mit dem Vorwand, eine Tante zu besuchen.<sup>375</sup> Er zieht sich somit immer mehr aus dem Leben zurück und es fehlt ihm an Lebensfreude, denn aufgrund seiner Erfahrungen und der damit zusammenhängenden Gefühle, die für ihn und andere unverständlich bleiben, nimmt er sich als Außenseiter wahr. Der damit eingehende soziale Rückzug und eine Entfremdung, können als Hinweise einer Traumafolgestörung, die mithilfe des psychologischen Begriffs Numbing beschrieben werden, interpretiert werden.

Obwohl die Erlebnisse aus dem Arbeitslager eine lange Zeit später noch so wahnsinnig präsent und einnehmend für Leopold sind, spricht er mit keinem darüber. Zu seiner Familie, anderen ehemaligen Deportierten oder Menschen, wie Emma, mit denen er nach der Ukraine neue Beziehungen eingeht, vertraut er nichts von dem Geschehenen an, sei es aus Desinteresse oder möglichem Unverständnis. Doch der Protagonist hat aufgrund seines Traumas auch Probleme dabei, das Geschehene wirklich für sich selbst zu begreifen, einzuordnen, zu reflektieren und überhaupt in Worte zu fassen. Beispielsweise begleitet den

---

<sup>373</sup> Vgl. ebd., S. 286-287.

<sup>374</sup> Vgl. ebd., S. 272.

<sup>375</sup> Vgl. ebd., S. 288-290.

Gealterten noch immer sein Hunger und sucht für sein Leiden auch noch immer nach einer Ausdrucksweise: „Es gibt keine passenden Wörter fürs Hungerleiden. Ich muss dem Hunger heute noch zeigen, dass ich ihm entkommen bin. Ich esse buchstäblich das Leben selbst [...]. [...] Ich esse seit meiner Heimkehr aus dem Lager, seit sechzig Jahren, gegen das Verhungern.“<sup>376</sup> Auch Gedanken zur Rache an seiner damaligen Aufsichtsperson im Lager spinnt er immer wieder, wobei es ihm hier um Kontrolle, Macht, sowie Gerechtigkeit geht und somit auch eine Art von Vergangenheitsbewältigung darstellt.<sup>377</sup> Leo versucht sich seinen Erinnerungen in gewisser Weise zu stellen und kauft sich drei Hefte, in denen er ein Vorwort mit dem hoffnungsvollen Worten: „Wirst du mich verstehen“<sup>378</sup> zu schreiben beginnt und alle Hefte ausfüllt. Seinen ehemaligen Mitinsassen, denen er Decknamen gibt, wie sie auch bei den Männerbekanntschaften in den Parks verwendet werden und das Lager allgemein schildert der Schreiber mit einem gewissen Schamgefühl. Dinge, mit denen er nicht umgehen kann, da sie möglicherweise zu große Emotionen auslösen, beziehungsweise nur schwer von diesem eingeordnet werden können, schreibt Leo nicht nieder. Dazu zählen etwa der nervliche Zusammenbruch bei seiner Ankunft zuhause, das Auffanglager nach der Entlassung oder der Hungerengel, den er als Schwarm und nicht als Peiniger beschreibt. Die Überschrift bessert er so von Vorwort zu Nachwort aus und weiß, dass er es nicht schafft, alles aufzuschreiben. Immer wieder schreibt er den gleichen Satz auf, streicht ihn durch und reißt eine Seite heraus, als könnte er damit Dinge ungeschehen machen und schlimme Erlebnisse auslöschen. Hier wird der Versuch geschildert, dem Unsagbaren mächtig zu werden, doch der Ich-Erzähler scheitert daran und kann sich nicht von seiner traumatischen Vergangenheit lösen mit dieser Begründung: „Das ist Erinnerung.“<sup>379</sup> Den Hauptteil seiner Geschichte hat Leopold nicht geschafft aufzuschreiben, sondern ausgespart, aufgrund dessen er sich selbst als falschen Zeugen charakterisiert und die Hefte im Koffer unter dem Bett verschwinden lässt.<sup>380</sup> Der Versuch des Fassens der Erlebnisse lassen die Folgen der psychischen Erschütterungen nicht verschwinden. Es sind immer wieder die gleichen Gegenstände, Erlebnisse und Personen aus dem Lager, die sich in Leos Gedanken wiederholen und die nach Konradts Einschätzung „zu Chiffren für die Dissoziation und Deformation der Persönlichkeit [werden], die im Lager stattgefunden hat, ja für die Auslöschung des Individuums, das sich nur noch im erlittenen

---

<sup>376</sup> Ebd., S. 25.

<sup>377</sup> Vgl. ebd., S. 293-294.

<sup>378</sup> Ebd., S. 281.

<sup>379</sup> Ebd., S. 283.

<sup>380</sup> Vgl. ebd., S. 281-283.

Trauma wiederfinden und erfahren kann“<sup>381</sup>, steht. Hier ein kleiner Auszug, welche Leiden den Erzähler seinen Schilderungen nach sogar 60 Jahre nach der Deportation noch quälen:

Meine stolze Unterlegenheit. Meine zugemaulten Angstwünsche. Meine unwillige Eile, ich springe von Null sofort auf Total. Meine trutzige Nachgiebigkeit, in der ich allen recht gebe, damit ich es ihnen vorwerfen kann. [...] Mein matter Sehnsuchtsneid, wenn Leute wissen, was sie vom Leben wollen. [...] Meine steile Ausgelöffeltheit, dass ich von außen bedrängt und innen hohl bin, seit ich nicht mehr hungern muss. [...] Mein gründliches Imstichlassen. [...] Seit dem Hungerengel erlaube ich niemandem, mich zu besitzen. Der schwerste meiner Schätze ist mein Arbeitszwang. [...] In mir sitzt der Gnadenzwinger [...]. [...] Er steigt mir ins Hirn, schiebt mich in die Verzauberung des Zwangs, weil ich mich fürchte, frei zu sein.<sup>382</sup>

Am Ende des Romans wird ein alter Mann gezeichnet, der im Bauwesen tätig gewesen sein dürfte und in Graz lebt. Es scheint, als hätte sich Leo mehr oder weniger mit seiner Traumatisierung, die sein Leben überschattet und von der er sich nicht erholt, abgefunden, woraufhin er dies schlussfolgert: „Seit meiner Heimkehr steht auf meinen Schätzen nicht mehr DA BIN ICH, aber auch nicht DA WAR ICH. Auf meinen Schätzen steht: DA KOMM ICH NICHT WEG.“<sup>383</sup> Müde und gezeichnet gibt sich der Protagonist seiner Beschädigung hin, denn aus seiner Sicht ist diese unüberwindbar. Er bleibt alleine mit seinen Erinnerungen zurück und tanzt mit Gegenständen, wie einer Teekanne oder auch mit einer staubigen Rosine, die er als seine Partner wahrnimmt.<sup>384</sup>

## **7.1.4 TRAUMA ALS ERZÄHLSTRATEGIE**

### **7.1.4.1 Erzähler und Erzählstruktur**

Das erste Kapitel, in dem der Protagonist Leopold Auberg und seine Umgebung kurz vorgestellt werden und der Aufbruch zur Zwangsarbeit dargelegt wird, ist bereits von dem Leid und Schrecken während der Lagerjahre überschattet, genauso wie die Zeit danach, die nur wenige Seiten des Textes umfasst. Der fünfjährige Aufenthalt des Deportierten im sowjetischen Lager wird in 57 Kapiteln, von insgesamt 64, ausgeführt und nimmt somit den größten Raum im Roman ein. Da ein fiktiver Ich-Erzähler selbst von sich berichtet und dabei die Ausnahmesituation während des Lageraufenthalts besonders ausführlich darlegt, kann diese Lebensphase als zentraler Einschnitt, beziehungsweise Mittelpunkt in dessen Leben

---

<sup>381</sup> Konrad: „Da komm ich nicht weg“, S. 38.

<sup>382</sup> Müller, Atemschaukel, S. 295.

<sup>383</sup> Ebd., S. 294.

<sup>384</sup> Vgl. ebd., S. 296-297.

verstanden werden. Aufgrund der introspektiven Erzählperspektive ist es für den Leser nicht schwer, eine gewisse Nähe, Unmittelbarkeit und Authentizität zum Erzählten aufzubauen, im Gegensatz dazu, wie es etwa bei einem auktorialen Autor der Fall wäre. Darüber hinaus ist es dem Rezipienten möglich, eine emotionale Verbindung zum Protagonisten und Text herzustellen, da suggeriert wird, dass der Erzähler selbst aus seiner eigenen Perspektive über sein Leben und die schweren Erschütterungen Auskunft gibt. Wegen Leopolds Trauma ist es dabei plausibel, dass vergangene Erlebnisse und Emotionen auch noch viele Jahre später so lebendig in seinen Gedanken erscheinen, sowie unlösbar mit ihm in der Gegenwart verstrickt sind und ihn dadurch beschäftigen.<sup>385</sup> Konradts Worten nach gelingt es Herta Müller durch die Aufhebung der „Distanz zwischen Erzähltem und Erzähler [...] die Erlebnis- und die Erinnerungsperspektive des fiktiven Erzählers nahezu vollständig ineinander aufgehen“<sup>386</sup> und die „Deportation im Spiegel des immer noch gegenwärtigen Traumas als permanente[n], obsessiv geführte[n] innere[n] Monolog“<sup>387</sup> Leos erscheinen zu lassen. So wird ihrer Ansicht nach „die erlittene Beschädigung des Protagonisten besonders einfühlsam und eindrucksvoll in eine zeitgemäße literarische Form“<sup>388</sup> übertragen. Obwohl hier ein fiktiver Ich-Erzähler seine Geschichte viele Jahre später mitteilt, ist es aufgrund der starken Verbundenheit zum Lager diesem möglich, seine Erfahrungen glaubwürdig, einprägsam und bildlich einzufangen, allerdings auch aufgrund seines fortgeschrittenen Alters aus einem veränderten Blickwinkel darüber reflexiv nachzudenken, soweit es Leo zumindest gelingt. Es ist für die Hauptfigur häufig nicht einfach, alle seine Erinnerungen zu überblicken, zu ordnen, beziehungsweise zu ertragen, wodurch seine Erzählung über das Lager und die darauffolgende Lebensphase einige Lücken aufweist und sich diese wiederum in der Struktur von *Atemschaukel* bemerkbar machen.

In sehr unterschiedlich langen Abschnitten werden Sequenzen des Erinnerungsprozesses von Leopold eingefangen, wobei hier nicht unbedingt von einem chronologischen Romanaufbau gesprochen werden kann. Die Überschriften der einzelnen Kapitel benennen meist Gegenstände oder Personen, die dessen Lageralltag bestimmt haben und als Ausgangspunkt von seinen Assoziationen dienen, um das Erlebte zu skizzieren. Nach 60 Jahren berichtet der Erzähler von seinem damaligen Leben und Gefühlen und demzufolge kann er sich nicht an

---

<sup>385</sup> Vgl. Elisei, Anca: Herta Müllers „*Atemschaukel*“ zwischen Literatur und Geschichtsschreibung. In: Zeitschrift der Germanisten Rumäniens 23/1-2, S. 75-116, hier: S. 95-96.

<sup>386</sup> Konradt: „Da komm ich nicht weg“, S. 40.

<sup>387</sup> Ebd.

<sup>388</sup> Ebd.

jedes Detail erinnern, beziehungsweise aufgrund der psychischen Erschütterung alles fassen.<sup>389</sup> Obwohl es gewisse Anhaltspunkte und immer wiederkehrende Motive gibt, die sich wie ein roter Faden durch die Kapitel ziehen, sowie diese verbinden und den Text zu einer Einheit werden lassen, wird die Vergangenheit vom Protagonisten nicht als eine fortlaufende Lebensgeschichte wiedergegeben, da es scheint, als könne dieser im Nachhinein aufgrund der traumatischen Erfahrungen kein exaktes zusammenhängendes Ganzes bilden. Es ist eher der Versuch eines assoziativen, sprunghaften und lückenhaften Erfassens der Vergangenheit. Doch nicht nur die Erzählsituation erklärt den fragmentarischen Aufbau von *Atemschaukel*, sondern auch semantische Bezüge zur Aussichtslosigkeit und Eintönigkeit im Arbeitslager können hergestellt werden, wie diese Interpretation zeigt:

[E]inzelne Episoden, Begebenheiten, sehnsüchtige Erinnerungen des Lagerinsassen an die Kindheit oder die Beschreibungen der Arbeitsmaterialien wie die verschiedenen Kohlearten [ergeben] ein Mosaik der Erfahrungen des Lagers. Dieser fragmentarische Aufbau, der nicht auf eine Entwicklung zielt, ist repräsentativ für das Leben der Lagerhäftlinge [...]. Ihr Leben ist auf Hunger, Arbeit und den drohenden Tod fokussiert.<sup>390</sup>

Michale Markel geht noch einen Schritt weiter und vergleicht die einzelnen Kapitel, zwischen denen häufig Leerstellen bestehen, als „eigenpointierte[...] Kurzgeschichten“<sup>391</sup>, denn „das Lager als geschlossener Raum, wo sich im Kopf ‚immer dasselbe dreht‘ und allgegenwärtige Fremdbestimmung keinen Spielraum lässt, schließt einen narrativen Verlauf mit eindeutiger epischer Progression aus“<sup>392</sup>. Es wäre somit möglich, einige Kapitel untereinander zu vertauschen, da dadurch der Handlungsverlauf nicht zwingend unterbrochen wäre oder eine Verbindung zum vorherigen und anschließenden Kapitel nicht unbedingt zerstört wäre, beziehungsweise gar eine Leerstelle oder Bruch zwischen diesen bestehen würde. Einige Kapitel könnten als eigenständige poetische Texte interpretiert werden, womit die starke Fragmentation des Romans eindeutig gegeben ist. Doch auch der Erzählfluss der einzelnen Kapitel ist immer wieder durch neue Erinnerungen, Gedanken, Träumereien etc. des Erzählers unterbrochen. Trotz alledem ist es dem Leser leicht möglich, das Leben des Protagonisten zu rekonstruieren und der Handlung, aufgrund von Eckpunkten des Geschehens und immer wiederkommender Motiven, zu folgen. Der Romanaufbau ist somit nicht vollkommen durcheinander geraten, sondern Herta Müller hat diesen so gestaltet, dass dieser subtil auf Leerstellen der Vergangenheit und Überwältigung von traumatischen Erinnerungen in der

---

<sup>389</sup> Vgl. Müller, *Atemschaukel*, S. 34.

<sup>390</sup> Schulte: *Bilder der Erinnerung*, S. 141.

<sup>391</sup> Markel: „Es gibt Wörter, die mich zum Ziel haben“, online (01.09.2016).

<sup>392</sup> Ebd.

Gegenwart, wie sie eben von einem Trauma ausgelöst werden können und unter denen der Protagonist leidet, hinweist und auf der Textebene zum Ausdruck bringt.

Die ständige und zwanghafte Wiederholung der Erinnerungen, in denen immer wieder dieselben Gegenständen, Erlebnisse und Personen vorkommen und sich im Kopf von Leo abspielt, kann als Strukturprinzip des Romans festgehalten werden.<sup>393</sup> Das ständige Kreisen der Gedanken und Hochkommen von Erinnerungstücken der Vergangenheit verfolgt den Traumatisierten auch noch nach seiner Deportation und ist ein Indiz für eine Posttraumatische Belastungsstörung, die nicht nur inhaltlich thematisiert wird, sondern auch die Struktur des Romans prägt. So werden scheinbar unwichtige Details, wie beispielsweise der Grammophonkoffer<sup>394</sup> im Roman an verschiedenen Stellen des Textes aufgegriffen und von der Schlüsselfigur angesprochen.

#### 7.1.4.2 Erzähltechnik

Herta Müller hat in ihrem Roman *Atemschaukel* ihr Augenmerk stark auf die Sprache gelegt, wie sie in einem Interview zum Ausdruck bringt:

Ich glaube, so ein schweres Thema hätte ich gar nicht ausgehalten, wenn ich das nicht kompensiert hätte durch, ja, es gibt kein anderes Wort, durch Schönheit an Sprache. Schön ist ja so ein Wort, das, es ist eigentlich nicht das richtige Wort, aber es ist dieses Poetische, dass das Zusammenkommen von Dingen mehr sagen muss als in den Wörtern selber drinsteckt.<sup>395</sup>

Durch den gekonnten Einsatz einer bildintensiven Sprache ist es nach Meinung vieler Rezipienten der Schriftstellerin gelungen, den Eindruck zu vermitteln, als würde sie vom fiktiven Erzähler Leopold Auberg entstammen und damit einen besonders eindrucksvollen Zugang zu einer schweren Thematik geschaffen zu haben.<sup>396</sup> Viele Stimmen heben insbesondere die Erzähltechnik des Textes hervor, aufgrund der die Extremsituation, in der sich der Protagonist befindet und mit dieser umzugehen versucht, für Außenstehende etwas verständlicher wird und einen mitfühlen lässt, wie diese Einschätzung „Was *Atemschaukel* zu so einem berührenden Erlebnis macht, ist unzweifelhaft die poetische Genauigkeit [...]. Man

---

<sup>393</sup> Vgl. Konradt: „Da komm ich nicht weg“, S. 38-39.

<sup>394</sup> Vgl. Müller: *Atemschaukel*, S. 12.

<sup>395</sup> König: „Es war ja eine ganze Generation“, online (01.09.2016).

<sup>396</sup> Vgl. Konradt: „Da komm ich nicht weg“, S. 39.

riecht die Gerüche, man hört die Geräusche, und wichtiger: man fühlt die Gefühle.“<sup>397</sup> oder auch diese zeigt: „Herta Müller hat [...] bewiesen, was die Kraft der Sprache einer zwar fiktionalen, aber das Wahrhafte poetisch durchglühenden Vorstellung und Empathie vermag.“<sup>398</sup>

Metaphern wie Herzschaufel, Hautundknochenzeit, Meldekraut, Tageslichtvergiftung etc. machen es dem Leser möglich, ein konkretes Bild und Gefühle während der Lektüre im Kopf entstehen zu lassen. Den bewussten Einsatz von neu erfundenen Sprachbildern in ihrem Roman begründet Müller folgendermaßen:

Um in der Nähe der Realien zu bleiben, braucht man im Text Vergleiche mit etwas Unverhofftem. Jeder dieser Vergleiche resultiert aus dem Gespräch mit den realen Gegenständen. [...] Man läßt nur die äußere Spitze des Gesprächs mit den Gegenständen im geschriebenen Satz, man kapituliert den Vergleich in ein einziges Wort, stutzt das Gespräch zur Metapher. Und die transportiert das Weggelassene als Gefühl, das viel weiter geht als das Gespräch mit den realen Gegenständen.<sup>399</sup>

Für den Erzähler bieten diese schöpferischen und euphemistischen Wortkreationen eine Möglichkeit seine beunruhigende Umwelt zu fassen, zu ordnen, sowie zu versuchen sich darin irgendwie zu Recht zu finden und sich gegen die Einsamkeit, aber auch Unmündigkeit zu wehren. Diese Neologismen gehören nur Leo, verselbstständigen sich in seinem Leben und fungieren letztendlich als sein eigenes Ordnungssystem. Da ihm häufig nichts anderes als seine Worte geblieben sind, klammert er sich an diese und spricht auch noch in hohem Alter in seinen Erinnerungen etwa vom Hungerengel.<sup>400</sup> In diesem Kompositum, das aus zwei alltäglichen, sowie einfachen Worten gebildet wird, kann eine Kontradiktion gesehen werden, mittels der die Problematik um das Unsagbare eingefangen wird. Dem Ich-Erzähler ist es nur schwer möglich, das Hungerleiden mit Worten auszudrücken und sich rational damit zu beschäftigen. Der Hungerengel vereint neben dem Hunger als Qual auch den Engel, der im Gegensatz dazu für einen Befreier steht. Die Symbolfigur des Hungerengels stellt sich allerdings als Bote, beziehungsweise Dämon für Leopold heraus, der die Deportierten in den

---

<sup>397</sup> Schmid, Walter Fabian: Als die Hautundknochenzeit da war. Herta Müller: Atemschaukel, online unter: <http://www.poetenladen.de/wf-schmid-herta-mueller.htm> (01.09.2016).

<sup>398</sup> Lovenberg, Felicitas von: Mit der Tinte die Schatten vertreiben. Literaturnobelpreis für Herta Müller. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (11.10.2009), online unter: [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buchmesse-2009/autoren/literaturnobelpreis-fuer-herta-mueller-mit-der-tinte-die-schatten-vertreiben-1716578-p2.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buchmesse-2009/autoren/literaturnobelpreis-fuer-herta-mueller-mit-der-tinte-die-schatten-vertreiben-1716578-p2.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2) (01.09.2016).

<sup>399</sup> Müller: Gelber Mais und keine Zeit, S. 19-20.

<sup>400</sup> Vgl. Lentz, Michael: Wo Sprache die letzte Nahrung ist. Herta Müller: Atemschaukel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (4.9.2009), online unter: [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/herta-mueller-atemschaukel-wo-sprache-die-letzte-nahrung-ist-1858122-p4.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_4](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/herta-mueller-atemschaukel-wo-sprache-die-letzte-nahrung-ist-1858122-p4.html?printPagedArticle=true#pageIndex_4) (01.09.2016).

Tod treiben möchte, womit der Leser auf diese paradoxe Verschiebung aufmerksam gemacht wird und die tödliche Gefahr dadurch besonders bedrohlich wirkt. Über die Kapitel wird ein komplexes Bild um den Hungerengel gesponnen, aufgrund dessen dieser auch als eine Allegorie<sup>401</sup>, aber auch als Chiffre<sup>402</sup> interpretiert werden kann. Im Roman sind an einigen Stellen neben dem Hungerengel auch weitere Sinnbilder für Abstraktes, schwer Fassbares oder Unaussprechbares wiederzufinden. Inhaltlich lassen sich diese aufgrund der erschütternden Ausnahmesituation im Arbeitslager erklären, denn beispielsweise wird durch die Anthropomorphisierung des Hungerengels eine eigene Romanfigur geschaffen, mit der es dem Protagonisten möglich ist, in Kontakt zu treten. So bleibt Leo zumindest die Möglichkeit auf das Hungerleiden in irgendeiner Art und Weise zu reagieren, indem er gegen eine für ihn konkrete Person ankämpft. Der Protagonist bewahrt sich so sein Ich und hat bildlich vor Augen, gegen wen er sein Leben zu verteidigen hat und ist nicht ohnmächtig etwas Abstraktem, wie Hunger und damit dem Tod ausgesetzt. Im Roman werden neben Empfindungen auch Gefühle anthropomorphisiert und mit Verben in Verbindung gesetzt, die sich normalerweise auf Personen beziehen.<sup>403</sup> So wird häufig der Eindruck vermittelt, als würde sich der Großteil Leos Umgebung gegen ihn wenden. Die Herzschaufel fungiert etwa als Überwacher, die den Protagonisten sofort durchschaut und bestraft, wenn er beim Arbeiten nicht bei der Sache ist: „Die Herzschaufel bemerkt sofort, wenn ich nicht ganz bei ihr bin. Dann schnürt eine dünne Panik mir den Hals zu.“<sup>404</sup> Diese lebendigen Wesen helfen Leo auf der einen Seite die Zeit im Lager zu überstehen, andererseits lassen sie ihn häufig auch leblos erscheinen und suchen ihn auch noch nach seiner Entlassung heim<sup>405</sup>, wodurch die traumatische Verbindung zu der Ausnahmesituation im Lager verdeutlicht wird.

Die Wiederholung von Metaphern, Gegenständen, Träumen etc. haben eine sehr starke Wirkung im Text und deuten auf die psychische Erschütterung des Protagonisten und die Verzweiflung, sowie Unlösbarkeit seines Dilemmas hin.

Im Kontrast zu den kreativen Sprachbildern steht eine lakonische, nüchterne, einfache, genaue und komprimierte Sprache. Im Text wurden von Herta Müller einige Ellipsen eingebaut, doch

---

<sup>401</sup> Vgl. Elisei: Herta Müllers „Atemschaukel“, S. 97-98.

<sup>402</sup> Vgl. Leipelt-Tsai, Monika: Spalten- Herta Müllers Textologie zwischen Psychoanalyse und Kulturtheorie. Frankfurt: Peter Lang 2015, S. 113-115.

<sup>403</sup> Vgl. Elisei: Herta Müllers „Atemschaukel“, S. 97-98.

<sup>404</sup> Müller: Atemschaukel, S. 87.

<sup>405</sup> Vgl. ebd., S. 34.

nicht nur Sätze, bei denen Verben fehlen, sondern auch welche, die bloß aus einem Wort bestehen:

Kobelian war weg, und ich habe in der Steppe [...] einen Erdhund erschlagen. Kurz gepiffen hat er wie die Eisenbahn. Wie sich die Sekunden ziehen, wenn die Stirn über der Schnauze schräg gespalten ist. Hasoweh. [...] Ich hab nicht das Werkzeug gehabt und auch nicht das Herz. Auch nicht die Zeit, Kobelian war wieder zurück, und er hat es gesehen. [...] Hasoweh.<sup>406</sup>

Neben diesen elliptischen Sätzen, wobei grundsätzlich überwiegend kurze Sätze zu finden sind, kann ein parataktischer Satzbau als Strategie interpretiert werden, psychische Beschädigung abzubilden. Köhnen geht davon aus, dass ein „Zusammenhang von Angst und Stottersprache [...] [als] eine Reaktion auf Unterdrückung [...] [nachgebildet wird und auf] ein zerfallenes Weltbild“<sup>407</sup> hinweist. In diesem Zusammenhang des Verfalls und der Komprimierung können auch die fehlenden Satzzeichen, wie die der Ausrufezeichen, der Fragezeichen und der Anführungsstriche bei wörtlichen Reden genannt werden, wie dieses Zitat aus dem Roman belegt: „Zwei, drei Löffel später fragte sie: Und wie heißt die Frau auf den Zehenspitzen. Ich rief: Mondsichelmadonna.“<sup>408</sup> Es macht den Eindruck, als gäbe es während des Schreckens im Lager keinen Platz für Ausrufe und komplizierte Fragen, sondern alles müsse einem Aussagesatz gleichen, mit dem nichts in Frage gestellt, sondern lediglich ein Sachverhalt berichtet wird, um die Extremsituation überstehen zu können. Dieses Fehlen von Interpunktionszeichen wird im Text auch ganz bewusst in den Vordergrund gestellt, als beispielsweise Leopold seine Niederschrift seiner Vergangenheit mit diesem Satz beginnt: „Wirst du mich verstehen, Fragezeichen.“<sup>409</sup>

---

<sup>406</sup> Ebd., S. 126.

<sup>407</sup> Köhnen, Ralph: Terror und Spiel in einer Diktatur. Herta Müllers autofiktionaler Impuls.. In: Köhnen, Ralph/Scholz, Sebastian (Hg.): Die Medialität des Traumas. Eine Archäologie der Gegenwartskultur. Frankfurt: Peter Lang 2006, S. 193-207, hier: S. 201.

<sup>408</sup> Müller: Atemschaukel, S. 119.

<sup>409</sup> Ebd., S. 281.

## **7.2 HEUTE WÄR ICH MIR LIEBER NICHT BEGEGNET**

### **7.2.1 INHALT**

Die namenlose Ich-Erzählerin ist an einem Donnerstag, wie so oft, um zehn Uhr, vom Geheimdienst zum Verhör bestellt und macht sich aus diesem Grund zur Straßenbahn auf. Aus Angst, dass Major Albu sie dieses Mal verhaften könnte, hat sie in ihrer Tasche ein Handtuch und Zahnputzzeug eingepackt. Schon eine gefühlte Ewigkeit muss die Hauptfigur unter einer Diktatur lebend, die psychisch und physisch belastende Beschattung und die damit einhergehenden Demütigungen über sich ergehen lassen und hat notgedrungen eigene Rituale entwickelt, um ihrer Notlage nicht komplett ausgeliefert zu sein. In diese Misere hat sie ihr ehemaliger Arbeitskollege gebracht, da sich dieser in seiner Ehre verletzt sah, als die Frau nach einer kurzen Liebschaft nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte, sondern lieber einen anderen Mann suchte und so von diesem denunziert wurde. Während der Straßenbahnfahrt beobachtet die junge Frau den Schaffner und andere Passagiere, sowie das Geschehen und die Landschaft außerhalb des Fahrzeugs. Die Schilderungen ihrer Reise werden immer wieder durch Erinnerungsbilder der Vergangenheit unterbrochen, denn aufgrund von Dingen und Personen ihrer Umgebung werden in ihr Gedanken über verschiedene Erlebnisse, die sie noch in ihrer Gegenwart beschäftigen, geweckt und so denkt sie auf dem Weg zum gefürchteten Geheimdienst darüber nach und lässt ihr Leben Revue passieren. Ihre Gedanken kreisen um verschiedene Themen, mit denen die Hauptfigur emotional noch sehr verbunden ist, wie beispielsweise ihre Großeltern, die in ein Arbeitslager verschickt wurden, ihr fremdgehender Vater, ihre abweisende Mutter, ihren bereits verstorbenen ersten Ehemann, ihren trinkenden Gatten, ihre frühere Arbeitsstätte, die Konfektionsfabrik, schon durchgestandene Verhöre etc. So vergehen etwas mehr als eine Stunde Fahrt zur geplanten Station, an der die Protagonistin aussteigen müsste, doch aufgrund von Zufällen verpasst sie diese und beschließt nicht zum Verhör zu gehen. Anstatt dessen entschließt sie sich dazu, einen nicht vorhergesehenen Weg einzuschlagen und läuft so an ihrem Gatten Paul, der oberkörperfrei neben dem als verkauft geglaubten Motorrad und einem fremden Mann steht, vorbei, weshalb ihr dieser Satz in den Sinn kommt: „Ha, ha, nicht irr werden.“<sup>410</sup>.

---

<sup>410</sup> Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, S. 240.

## 7.2.2 ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Im Jahr 1997 ist der Roman *Heute wäre ich mir lieber nicht begegnet* erschienen und zu dieser Zeit befand sich Herta Müller schon zehn Jahre in Deutschland. Trotzdem ist dieser Text, ebenso wie ihre zuvor erschienene Prosa von ihrem Leben unter der rumänischen Diktatur thematisch beeinflusst.<sup>411</sup> Es kann so bei diesem Werk ein autobiographischer Bezug hergestellt werden, denn ebenso wie ihre fiktive Hauptfigur, litt die Schriftstellerin stark unter den Anschuldigungen des Geheimdienstes, doch muss auch ganz klar festgehalten werden, dass es sich bei dem Text um einen Roman handelt, wie Herta Müller häufig erklärt:

Ich habe vielleicht Dutzende [sic!] Verhöre erlebt beim Geheimdienst. Ich habe aber nie ein Verhör aufgeschrieben, wie es wirklich war [...]. Weil ich die erlebten Verhöre kenne, traue ich mich Verhöre zu erfinden. Weil ich die Gewissheit habe, dass ich das in der Sprache nicht falsch mache, auf Grund des Erlebten, was ich im Kopf habe.<sup>412</sup>

Der Titel des Buches stammt aus einer bereits vorher entworfenen Collage von Herta Müller. Während des Schreibens bemerkte die Autorin, dass sich einige Formulierungen und Sätze aus ihren Collagen für *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet* anbieten. Sie ist dabei der Meinung, dass die Arbeit mit ausgeschnittenen Bildern und Wörtern „eine Vorarbeit [für längere Prosaarbeiten und] eine Übung [für] das an der Sprache Dranbleiben, denn man braucht so viel Genauigkeit“<sup>413</sup>, darstellen.

Die Rezensenten sind sich überwiegend einig, dass in diesem Text die Entwicklung eines psychischen Zusammenbruchs der Hauptfigur nachgezeichnet wird. Es steht dabei im Gegensatz zu anderen Werken Müllers eine Frau im Mittelpunkt, die nicht zu einem intellektuellen Kreis gezählt werden kann, sondern eine einfache Fabrikangestellte, die mit einer anbahnenden traumatischen Erschütterung in Verbindung gebracht werden kann, wie etwa dieser Auszug einer Buchbesprechung verdeutlicht:

Wieder steht die traumatische Erfahrung der Unterhöhnung selbst der persönlichsten zwischenmenschlichen Beziehungen und der Zerstörung aller Vertrauensverhältnisse durch den totalen Überwachungsstaat im Zentrum der Erzählung. [...] Auch in dem neuen Buch gelingen Herta Müller Bilder tiefer Verstörung von beklemmender Dichte.<sup>414</sup>

---

<sup>411</sup> Vgl. Eke (Hg.): Ehrenpromotion der Fakultät für Kulturwissenschaften, S. 42-43.

<sup>412</sup> Kolloquium mit Herta Müller, online. Transkription zitiert nach: Siguan: Schreiben an den Grenzen, S. 246-247.

<sup>413</sup> Eddy, Beverley Driver: "Die Schule der Angst". Gespräch mit Herta Müller, den 14. April 1998: *The German Quarterly* 72/4 (1999), S. 329-339, hier: S. 336.

<sup>414</sup> Osterkamp, Ernst: Das verkehrte Glück. Herta Müller: *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (08.10.1997), online unter:

Das Nachdenken, das der Roman über das individuelle Leid eines Traumatisierten, aber auch über kollektive Traumata auslösen kann, wie beispielsweise anhand der zuvor zitierten Rezeptionen ersichtlich wird, zeigt, welchen Einfluss Herta Müller mit ihrer Literatur auf den Trauma-Diskurs übt. Entgegen der Vorstellung, Traumata bringen eine Nichtdarstellbarkeit mit sich, schafft die Schriftstellerin einen Roman, der tabuisierte Geschehnisse der Geschichte und traumatische Erinnerungen in Verbindung mit Fiktion einfängt und diese damit ins kollektive Gedächtnis einschreibt.

## 7.2.3 TRAUMA ALS INHALT

### 7.2.3.1 Die Anbahnung

Die Ich-Erzählerin ist nicht zum ersten Mal mit der Straßenbahn auf dem Weg zu ihrem Verhör mit dem Geheimdienst, doch sie ist mindestens genauso nervös, wie bei den ersten Vernehmungen. Dabei wird sie das Gefühl nicht los, dass ihre Reise kein gutes Ende nehmen könnte. Aus Angst verhaftet zu werden, hat sie sich mit dem Nötigsten, wie Handtuch und Zahnbürste ausgestattet und sie versucht ihre Beunruhigung, etwa vor einem alten Mann, ebenfalls ein Fahrgast, der sie genau mustert, zu verstecken. Doch für eine Zurechtweisung reicht ihre Energie nicht, denn ihren Worten nach, hat sie „den Kopf nicht frei“<sup>415</sup>. Während ihrer Reise geistern Erinnerungen und Sorgen in ihren Gedanken herum, die zeigen, welche vergangenen Geschehnisse sie in der Gegenwart noch quälen und weshalb die Ich-Figur sich in einer Notlage befindet und mit ihrer labilen Gemütslage zu kämpfen hat. Im Laufe der Fahrt wird dabei immer deutlicher, dass die Frau mit einer psychischen Belastung zu kämpfen hat und ob diese als traumatisch eingestuft werden kann, wie Nubert es bei ihrer Interpretation annimmt, soll noch herausgearbeitet werden: „Mit dem Näherrücken des Verhörs verschärfen sich die erinnerten Traumata der vergangenen Ereignisse ihres Lebens. Zum Verhör bestellt zu sein, prägt [...] ihre gesamte Existenz: Liebe, Ehe, Beziehungen, die Arbeit und sogar ihre Träume, die [...] zu Albträumen werden.“<sup>416</sup>

---

[http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/herta-mueller-heute-waer-ich-mir-lieber-nicht-begegnet-das-verkehrte-glueck-1873711.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/herta-mueller-heute-waer-ich-mir-lieber-nicht-begegnet-das-verkehrte-glueck-1873711.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2) (01.09.2016).

<sup>415</sup> Müller: *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*, S. 8.

<sup>416</sup> Nubert, Roxana: *Die Diktatur im Spiegel der Literatur. Surreale Bildlichkeit in Herta Müllers Romanen *Hertzier* und *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet**. In: Merchiers, Dorle/ Lajarrige, Jacques/ Höhne, Steffen (Hg.): *Kann Literatur Zeuge sein? Poetologische und politische Aspekte in Herta Müllers Werk*. Bern: Peter Lang 2014, S. 217-235, hier: S. 227.

Bereits in ihrer Kindheit hat die Protagonistin einige Schicksalsschläge hinnehmen müssen. So hat nicht nur ihr Spielpartner, der plötzlich verstorben ist und sie in jungen Jahren allein spielend zurückgelassen hat, ihr Kummer bereitet, sondern auch ihre Familie.<sup>417</sup> Mit einer Schulkollegin, die im selben Alter wie die Erzählerin gewesen ist, hat sie ihren Vater beim regelmäßigen Fremd gehen erwischt. Gekränkt, dass der Vater seine Tochter und Frau an den Abenden alleine gelassen hat und mit jemanden anderen Spaß hatte, hat die Jugendliche versucht, ihre Liebe anders einzufordern. Die Protagonistin wollte ihren eigenen Vater sexuell verführen, doch dieser hat sich überhaupt nicht darauf eingelassen, weswegen sie sich heute noch als ungeliebte, unattraktive, wertlose und verstoßene Tochter empfindet. Diese Gefühle hat auch ihre Mutter verstärkt, die ebenfalls an der Vernachlässigung ihres Mannes zuhause gelitten hat und unzufrieden war. Es hat keine gute Atmosphäre im Familienhaus der Erzählerin geherrscht, sondern ein Unverständnis und eine Kälte dem anderen gegenüber.<sup>418</sup> Als besonders einschneidend hat die Hauptfigur den Umstand erlebt, dass ihre Mutter ihr erzählte, dass sie nur geboren wurde, weil unglücklicherweise ihr erstes Kind verstorben war, ansonsten hätte sie ihr nicht ein Leben geschenkt.<sup>419</sup> Darüber hinaus hat die Protagonistin von ihrem Großvater erfahren, dass ihr Vater bei Frauen nie sehr wählerisch gewesen ist, sondern mit vielen eine Liebschaft gehabt hat und dies hat er seiner Enkelin sehr schroff und nicht besonders einführend aufgedrängt: „Im Krieg hat sich dein Tata an allem vergriffen, was Eierstöcke trägt und nicht Gras frißt.“<sup>420</sup> Sie hat dabei einfach nicht verstehen können, wie ihr Vater ihr das antun konnte und nicht mehr Liebe und Aufmerksamkeit für sie über hatte. Sie hat es trotz ihrer Bemühungen nicht geschafft, die Stelle seiner Geliebten einzunehmen, wodurch sie ihrem liebevoll genannten Tata immer mehr aus dem Weg gegangen ist und nicht mehr mit ihm gemeinsam nachhause gefahren ist, worüber er nie ein Wort verloren hat und sich ihrer Ansicht nach nicht darum gekümmert hat, wieder mehr mit ihr in Kontakt zu kommen. So ist in der Hauptfigur das Gefühl aufgekommen, als gäbe es für sie, so wie sie ist, in der Familie keinen Platz, denn eigentlich hätte ihr verstorbener Bruder an ihrer Stelle sein sollen. Außerdem hat sie es nicht geschafft ihrem Vater so nahe zu sein, wie sie wollte und sie wäre gerne anstelle ihrer Schulfreundin gewesen, weshalb sie im Nachhinein zu diesem Schluss kommt: „[I]ch fühlte mich von meinem Tata mehr herabgesetzt, als von Mama damals in der Straßenbahn.“<sup>421</sup> Und dieses schlechte Verhältnis beschäftigt sie auch noch Jahre später, denn

---

<sup>417</sup> Vgl. Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, S. 53.

<sup>418</sup> Vgl. ebd., S. 81-86.

<sup>419</sup> Vgl. ebd., S. 83.

<sup>420</sup> Ebd., S. 85.

<sup>421</sup> Ebd., S. 83.

immer wieder muss sie an den Kampf von Liebe und Akzeptanz ihrer Person gegenüber denken und an ihrer Identität zweifeln, wodurch starke Gefühle in ihr ausgelöst werden. So beobachtet sie etwa während der Fahrt, eine längere Zeit lang einen kleinen Buben mit seinem Vater und kann dabei ihren verstorbenen, möglicherweise mehr geliebten Bruder nicht vergessen. In diesem Zusammenhang bildet sie sich ein, ihren Vater als Autofahrer zu sehen<sup>422</sup>, wobei dieser ihr häufig in ihren Träumen erscheint.<sup>423</sup> Besonders erschreckt sie sich auch in Situationen, in denen ein Gegenstand umfällt, denn das erinnert sie an den Tod ihres Vaters, der einfach umgefallen ist<sup>424</sup> und somit aus ihrem Leben gefallen ist, sie alleine zurückgelassen und im Stich gelassen hat. Anhand dieses Beispiels wird sichtbar, dass von einem Reiz auslösend ein Erinnerungsbild ungewollt in der Frau hervorgerufen wird und damit eingehend schmerzvolle Emotionen in ihr ausgelöst werden, was die Annahme eines Traumas erhärtet.

Die Flucht in ihre erste Ehe hat der Ich-Erzählerin nicht die erhoffte Liebe gebracht. Nachdem ihr erster Ehemann aus dem Krieg wiedergekommen ist, hat sie nichts mehr für ihn empfunden und wollte ihren eigenen Weg gehen. Aus Angst verlassen zu werden, hat der Zurückgekehrte seiner Frau gedroht, sich in den Fluss zu stürzen, wenn sie nach seinem Ausflug im Gebirge nicht mehr da sein würde, doch darauf hat diese nur gekontert, er sollte es doch gleich tun, woraufhin sich dies ereignet hat:<sup>425</sup>

Dann riß ich meinen Arm los, daß er beide Hände frei hat und springen kann, und war betäubt vor Angst, daß er es tut. [...] Er packte mich am Nacken und drückte mein Gesicht so tief zum Wasser unten, wie sein Arm lang war. Mein ganzes Gewicht hing übers Geländer [...]. Ich schloß die Augen und wartete, bevor ich falle, auf ein Sterbenswörtchen.<sup>426</sup>

Unter Todesangst hat sie sich befreien können und ist so schnell fortgelaufen wie sie konnte, doch hat sie ihn auf der Brücke ein Lied pfeifen gehört und sie hat mit großem Entsetzen gesehen, wie er sich umgebracht hat. Sie ist froh, lebend davon gekommen zu sein, doch ihre Schuldgefühle wegen seines Todes versucht sie heute noch zu verdrängen und redet sich ein, er sei selbst für sein Handeln verantwortlich:<sup>427</sup> „Heute denk ich mir, zum Glück hat er mich am Nacken gepackt. So blieb ich keine Anstifterin, aber er wurde fast ein Mörder.“<sup>428</sup> Erleichtert ist die Ich-Erzählerin auch von ihrem Schwiegervater, der als

---

<sup>422</sup> Vgl. ebd., S. 78-79.

<sup>423</sup> Vgl. ebd., S. 188.

<sup>424</sup> Vgl. ebd., S. 91.

<sup>425</sup> Vgl. ebd., S. 37-38.

<sup>426</sup> Ebd., S. 38-39.

<sup>427</sup> Vgl. ebd., S. 39-40.

<sup>428</sup> Ebd., S. 40.

„Parfümkommunist“<sup>429</sup> bekannt ist, los zu sein, denn dieser ist, wie sie von ihrem Opa erfahren hat, für Enteignungen zuständig gewesen. Ihre deportierten Großeltern sind selbst von diesem Schrecken betroffen gewesen und dieser ist auch an dessen Enkelin nicht spurlos vorüber gegangen. Die dramatischen Erzählungen vom Überlebenskampf ihrer Großeltern im Lager, den die Oma, wie viele andere nicht überstanden hat, da sie vor Hunger und Durst nach der Erklärung des Großvaters verrückt geworden war, sind nur schwer zu ertragen<sup>430</sup>, denn auch in der Gegenwart quält sie ihren Worten nach „ihr Hirn mit Vergangenen“<sup>431</sup>. Es scheint, als schämt sie sich in eine solche Familie hineingeheiratet zu haben, dass sie das Gefühl nicht loslässt, aus ihrem Körper ausbrechen zu wollen und die Fassung verliert, wenn sie den Berichten ihres Opas lauscht: „[I]ch [wollte], daß jemand mich aus meiner Haut herausnimmt. Weil niemand es tat, stopfte ich etwas hinein. An der Brauttorte stand noch eine halbe Wand mit zwei Fenstern, ich aß eine Gardine.“<sup>432</sup> Darüber hinaus hat ihr herrischer Schwiegervater aufdringlich versucht, sie zum Geschlechtsverkehr zu drängen, was für sie überhaupt nicht in Ordnung gewesen ist und einen weiteren Grund darstellt, der sie zum Bruch mit dieser Familie gedrängt hat.<sup>433</sup>

Einige beschriebene Erlebnisse der Protagonistin, wie etwa der Versuch ihres ersten Mannes, der sie umzubringen versuchte, können aufgrund der Todeskonfrontation und Furcht als traumatisch eingestuft werden, doch mit Sicherheit haben sie eine labile Gemütslage der Frau zur Folge. Im Mittelpunkt der Romanhandlung steht allerdings eindeutig die Fahrt zum Verhör und die enorme Veränderung ihres Lebens aufgrund der Vorwürfe des Geheimdienstes. Inwiefern diese mit einem langfristigen Trauma in Verbindung gebracht werden können, soll noch genauer herausgearbeitet werden.

### 7.2.3.2 Die Irrfahrt

In der Hoffnung einen italienischen Mann finden zu können, hat sie kleine Zettel mit ihrem Namen und ihrer Anschrift in Gewändern der Konfektionsfabrik gesteckt. Dies ist nicht unentdeckt geblieben und so hat sie ihr Kollege Nelu verraten, denn dieser wollte es seiner Angebeteten heimzahlen, da diese nach einer kurzen Liebschaft nicht mehr mit ihm ins Bett

---

<sup>429</sup> Ebd., S. 9.

<sup>430</sup> Vgl. ebd., S. 193-200.

<sup>431</sup> Ebd., S. 120.

<sup>432</sup> Ebd., S. 198.

<sup>433</sup> Vgl. ebd., S. 124-125.

hüpfen wollte. So hat er sich bei ihr gerächt und hat zusätzlich selbst noch weitere Nachrichten geschrieben, die er ihr anhängen konnte. Woraufhin die Frau mit dem Vorwurf der Prostitution entlassen worden ist, und dies hatte ihren Worten nach einen enormen Einfluss auf ihr weiteres Leben:<sup>434</sup> „Seit den ersten Zetteln tat mein Leben so, als pfeife es auf den Schaden. Schadloos halten konnte es mich nicht.“<sup>435</sup> Die routinierten Tage in der Fabrik sind vorbei und auch ihr neuer Mann leidet ebenfalls unter den Demütigungen des Geheimdienstes. Diesem sind in der Arbeit nach dem Duschen immer seine Kleidung gestohlen worden, bis er ebenfalls aufgrund des Verkaufs von illegalen Fernsehantennen gekündigt und sogar bei einem vom Geheimdienst verursachten Unfall verletzt wurde. Viel Raum für unbeschwerte Zeiten bleibt dem Paar nicht und so flüchtet sich ihr zweiter Ehemann immer mehr in den Alkoholkonsum. Doch sie kann ihm das nicht wirklich übel nehmen, da sie ihm viele Sorgen bereitet, aber auch er ihr.<sup>436</sup> Dem Ehemann wird es häufig zu viel und so kann er beispielsweise nur schlecht schlafen, da er Angst hat zu ersticken und den Kopf aus dem Fenster strecken muss<sup>437</sup>. Pauls kommunistische Mutter hat seine Frau verteufelt und ihn mit diesen Worten vor ihr gewarnt: „Sie wird dein Herz vergiften.“<sup>438</sup> Auch die Ich-Erzählerin überlegt, ob sie Schuld an seiner ausweglosen Lage hat und sorgt sich um ihr zweisames Glück, das aufgrund von Verzweiflung, Streit und Unverständnis häufig getrübt ist: „Vielleicht wäre [sein Leben] gut ohne mich, doch wir sind gerne zusammen.“<sup>439</sup> Während eines Streits ist es sogar so weit gekommen, dass der Ehemann seine Frau am Hals gewürgt und die Ich-Erzählerin nach der Befreiung Angst bekommt hat, dass es zwischen den beiden, wie in der letzten Situation an der Brücke mit ihrem ersten Mann, durch einen versuchten Mord und Selbstmord enden könnte.<sup>440</sup> Trotz der Probleme mit ihrem trinkenden Paul ist die Protagonistin auf die wenigen Liebkosungen von ihm angewiesen, da sie immer mehr in die ausweglose Position der ohnmächtigen Außenseiterin am Rande der Gesellschaft gedrängt wird.<sup>441</sup>

Nicht nur die zunehmende Entfremdung zu ihrem Gatten muss die Erzählerin hinnehmen, sondern auch den plötzlichen Tod ihrer besten Freundin. Bei einem Grenzübergang ist Lilli brutal aus dem Hinterhalt erschossen worden, da sie heimlich mit ihrem Freund aus dem Land

---

<sup>434</sup> Vgl. ebd., S. 56-58.

<sup>435</sup> Ebd., S. 109.

<sup>436</sup> Vgl. ebd., S. 215-217.

<sup>437</sup> Vgl. ebd., S. 145.

<sup>438</sup> Ebd., S. 101.

<sup>439</sup> Ebd., S. 14.

<sup>440</sup> Vgl. ebd., S. 142-143.

<sup>441</sup> Vgl. ebd., S. 18.

fliehen wollte. Ohne Verabschiedung ist so ihre wichtigste Ansprechperson aus ihrem Leben gerissen worden und die alleine zurückgelassene Freundin fühlt sich einsam und isoliert.<sup>442</sup> Vorwürfe, sie hätte dies verhindern können, hat Lillis Mutter der Protagonistin gegenüber ausgesprochen, weswegen sie auch eine gewisse Scham, sowie Schuld verspürt.<sup>443</sup> Sie ist der Meinung, dass sie selbst aufgrund ihrer Fehlritte die Verantwortung dafür übernehmen muss, dass geliebte und ihr nahestehende Menschen gestorben sind. So ist etwa ihr Opa aus dem Leben geschieden, da sie einmal anstatt zur Arbeit zu gehen, mit dem Vorwand auf seiner Beerdigung zu sein, neue Schuhe gekauft hat und auch für andere Verluste glaubt sie verantwortlich zu sein.<sup>444</sup>

Der Junge mit den Staubschlangen war tot, weil ich keine Geduld zum Spielen hatte. Mein Tata, weil er sich nicht mehr vor mir verstecken wollte. Mein Opa, weil ich mit seinem Tod gelogen hatte. Und Lilli, weil ich kugelrunde Sonne gesagt hatte. Der alte Schuster, weil ich auf das Sattwerden der Welt getanzt hatte.<sup>445</sup>

Mit diesen Schmerzen kann die Erzählerin kaum umgehen und die Schuld, die sie sich selbst zuschreibt, liegt wie eine große Last auf ihr und bereitet ihr enormen Kummer. Auch noch viele Jahre später muss sie an die Verstorbenen denken, wobei sie immer wieder in unterschiedlichen Situationen qualvolle Vorwürfe überkommen. Überzeugt ist sie auch davon, etwas für die Auseinandersetzung mit dem Geheimdienst zu können. Die Protagonistin hat ursprünglich nur ihr Glück mit einem ausländischen Mann finden wollen, doch ist ihr bewusst geworden, was sie sich damit eingebrockt hat und macht sich selbst diese Vorwürfe: „Meine Dummheit schrie mich von innen an, Selbstvorwürfe wie Ohrfeigen [...]. Und gleichgültig war ich mir auch, mir schien, als hätte ich die Verhöre verdient, um meine Dummheit zu strafen. Aber nicht aus den Gründen, die Albu vorbrachte.“<sup>446</sup> Denn sie versteht nicht, was sie sich von ihrer Überwachung versprechen und was sie mit ihr vorhaben.<sup>447</sup> Tagtäglich ist sie dem Geheimdienst ausgeliefert, so wird nicht nur die gemeinsame Wohnung beobachtet, von einem Auto aus vor dem Haus, sondern auch von ihrem Nachbarn, der die genauen Zeiten wann sie zuhause sind aufschreibt und somit keinem mehr vertrauen kann.<sup>448</sup> Ihr ganzer Tagesablauf hat sich danach gerichtet, sie steht immer zur gleichen Zeit auf, zieht die gleiche Bluse an, isst eine Nuss, um ihre Nerven zu beruhigen und macht sich immer überpünktlich

---

<sup>442</sup> Vgl. ebd., S. 64.

<sup>443</sup> Vgl. ebd., S. 76-77.

<sup>444</sup> Vgl. ebd., S. 46-47.

<sup>445</sup> Ebd., S. 133.

<sup>446</sup> Ebd., S. 59.

<sup>447</sup> Vgl. ebd., S. 54.

<sup>448</sup> Vgl. ebd., S. 217-219.

auf den Weg zu Major Albu. Nicht nur die Abläufe, mit welchem Bein sie aufsteht, sondern auch ihr Werkzeug zum Nuss öffnen sind ganz klar festgelegt und geben ihr Sicherheit, kurz vor einer erniedrigenden Situation, der sie als Unterworfenen ausgeliefert ist und nicht weiß, was mit ihr geschehen könnte. Dass ihr dies alles nicht wirklich hilft, sondern ihre Angst vergrößert, wie ihr Mann ihr vorwirft, weiß die Ich-Erzählerin, doch sie kann nicht anders, sie möchte sich auf irgendeine Art und Weise auf die qualvollen Verhöre vorbereiten, um nicht vollkommen zu verzweifeln. Eine weitere Strategie von ihr ist, sich Antworten auf Pauls ausgedachten Fragen, die möglicherweise der Major stellen könnte, vorzubereiten.<sup>449</sup> Auch den Handkuss, bei dem Albu die Finger der Protagonistin stark zusammendrückt und in seinen Mund steckt, hat das Ehepaar gemeinsam geübt, damit die Frau weniger Leid dabei empfindet und während der Situation an die lustigen Spielereien zuhause denken kann und etwas abgelenkt ist, von der Herabwürdigung, denn nach Majors eingeführter Begrüßung als Routine der Verhöre, ist ihren Worten nach der Schmerz groß:<sup>450</sup> „Daß ich glaub, mir rutscht das Hirn vornüber ins Gesicht, das ist das Gift. Demütigung, wie soll man es anders sagen, wenn man sich am ganzen Körper barfuß fühlt.“<sup>451</sup> Während der Vernehmung spricht Albu immer wieder schmerzliche Verluste aus ihrem Leben an oder macht Anspielungen, die sie deprimieren, so verspottet er sie beispielsweise damit, angeblich ein zerstörtes Zahnfleisch zu haben, denn dabei muss sie an den grausamen Tod ihrer verstorbenen Großmutter denken.<sup>452</sup>

Wie sehr die Ich-Figur unter der Ausnahmesituation leidet und diese Einfluss auf ihre Psyche hat, zeigt beispielhaft dieser Auszug aus dem Roman:

Die Nerven, die wurden Glitzerdraht. Keine Schwere mehr, die das Fleisch zu wiegen hätte, nur gestreckte Haut, und Luft in den Knochen. Ich mußte in der Stadt auf der Hut sein, mir nicht zu entziehen wie im Winter der Atem, oder mich beim Gähnen nicht selber zu schlucken. Ich konnte den Mund nicht so weit öffnen, wie ich innen fror. Ich fing an, mich von etwas Leichterem als mir getragen zu fühlen und Gefallen daran zu finden, je mehr ich innerlich taub war. Andererseits hatte ich Angst, daß die Gespensterei noch schöner wird, und daß ich keinen Finger rühren werde gegen sie und für die Umkehr. [...] Ich legte mich mit dem Gesicht nach unten ins Gras und spürte keines. Ich wär so gleichgültig gern tot darunter gewesen und lebte so verteufelt gern.<sup>453</sup>

Obwohl die Ich-Erzählerin hier eindeutig Selbstmordgedanken hegt, hängt sie an ihrem Leben und hat vor den angedeuteten Todesdrohungen ihres Vernehmers Angst. In einem Verhör hat dieser etwa angedeutet, dass Leute im Fluss, beziehungsweise im Verkehr sterben können und

---

<sup>449</sup> Vgl. ebd., S. 22-27.

<sup>450</sup> Vgl. ebd., S. 29-30.

<sup>451</sup> Ebd., S. 10.

<sup>452</sup> Vgl. ebd., S. 141.

<sup>453</sup> Ebd., S. 144.

daraufhin ist ihr Gatte mit dem Motorrad angefahren worden und hat Verletzungen davon getragen, woraufhin ihre Furcht und Anspannung ins Unerträgliche gestiegen ist.<sup>454</sup> Sie selbst sieht dabei den Tod als einzige Möglichkeit vom Geheimdienst vollkommen in Ruhe gelassen zu werden.<sup>455</sup>

Als drohende Geste hat die Ich-Erzählerin auch den abgeschnittenen Finger verstanden, den Albu ihr in die Tasche gesteckt hat und womit ihre labile Gemütslage immer mehr erschüttert wurde.<sup>456</sup> Es scheint als würde sich die Protagonistin von sich selbst entfremden, um ihrer unerträglichen Situation entkommen zu können, wie dieser Ausschnitt zeigt, bei dem sie über sich selbst spricht, als wäre sie eine andere Person:

[I]ch hielt mir den Mohnkuchen vor den Mund, als würde ich eine Kranke füttern. [...] Ich kaute langsam, Zuckerkörner knirschten mir bis in die Stirn, ich dachte an nichts, oder alles auf einmal ging mich nichts an. Ich war ja gesund, und den Kuchen aß eine Hinfällige, sie glaubte, essen zu müssen und aß um ihr Leben. Und ich redete ihr ein, daß es ihr schmeckt [...]. Der Tod mit dem man hie und da liebäugelt, um ihn zu verscheuchen, konnte sich vorwagen, ein Datum auskundschaften, falls es nicht eingekreist bei Albu im Kalender stand.<sup>457</sup>

Auch an einer anderen Stelle wird deutlich, dass sich die Frau nicht wohl fühlt in ihrer Haut und lieber jemand anderer sein möchte, denn beim Blick in den Spiegel sieht sie nicht sich selbst, sondern ihr Spiegelbild ähnelt einem Frosch.<sup>458</sup> Bedingt durch die traumatischen Erfahrungen der Verfolgten ist es möglich, dass diese eine Dissoziation davongetragen hat, wobei die vorangegangenen Zitate als Belege analysiert werden können.

Das Gefühl, aus der eigenen Haut flüchten zu wollen und vor dem Zerbrechen der eigenen Identität zu stehen, hat sie auch insbesondere nach dem Tod ihres ersten Mannes erlebt. Mithilfe von abgeschnittenen Haaren und neuen Kleidern hat sie eine andere, beziehungsweise veränderte Frau werden wollen, denn nicht nur die Verwicklung mit dem Tod ihres Mannes, sondern auch die Verbindung zu ihrem kommunistischen Schwiegervater, wollte sie damit abschütteln. Mit den neuen Dingen, die ihren Körper geschmückt haben, hat sie versucht, die darunterliegende Unruhe zu verstecken, sowie ihr schlechtes Gewissen unsichtbar zu machen und zu unterdrücken. Den immer wieder aufkommenden, belastenden Gedanken kann sie allerdings bis heute nicht entwischen und die zusätzlichen Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem Geheimdienst ergeben haben, bereiten ihr eine enorme

---

<sup>454</sup> Vgl. ebd., S. 141.

<sup>455</sup> Vgl. ebd., S. 16.

<sup>456</sup> Vgl. ebd., S. 160-161.

<sup>457</sup> Ebd., S. 160.

<sup>458</sup> Vgl. ebd., S. 22.

psychische Belastung, der sie nur schwer Stand halten kann.<sup>459</sup> Durch ihre Arbeitslosigkeit weiß die Protagonistin an manchen Tagen nichts mit ihrer Zeit anzufangen und so ist es vorgekommen, dass sie in der Stadt Frauen nachgegangen ist und die Kleider in einem Geschäft angezogen hat, die sie sich ausgesucht haben. Beim Anprobieren wird wieder sichtbar, wie die Frau versucht hat eine neue Identität von anderen überzustreifen und sich dabei immer mehr von sich selbst entfernt, wie sie an dieser Stelle beschreibt: „Das Kleid fing mir an zu gefallen. Womit ich nicht gerechnet habe, ich spürte mich weggehen von mir. Das Kleid sah aus, als müßte ich mich schnell von mir verabschieden. [...] Ich gehe Kleider probieren, um so schön zu werden, daß es mich gibt.“<sup>460</sup> Die Hauptfigur ist mit dem Gefühl konfrontiert, sich selbst abhandeln zu können und diese Spielereien sind eine Möglichkeit für sie, sich selbst zu vergewissern, sowie zu probieren, in eine andere Rolle zu schlüpfen und ihrer Notlage zumindest kurzfristig zu entkommen. Braungart geht in seiner Interpretation so weit zu sagen, dass „[d]as Bestelltwerden [...] mehr und mehr ihre Identität aus[macht]“<sup>461</sup>.

Immer wieder macht sich die Frau Gedanken über psychische Erschütterungen und dabei hat sie Sorge, selbst zusammenbrechen zu können. Auf der einen Seite glaubt sie, bereits verrückt zu sein<sup>462</sup> und in anderen Momenten ist sie der Meinung, dass dies nicht, beziehungsweise noch nicht der Fall ist, doch hat sie Angst, dass ihre Nerven den Druck, dem sie ausgesetzt ist, nicht aushalten könnte.<sup>463</sup> Um dem entgegen wirken zu können, versucht sie ihr gedankliches Durcheinander mithilfe des Schreiben und Nachzeichnen von Dingen mit dem Finger in der Luft etwas zu bändigen.<sup>464</sup> Eine weitere Möglichkeit sich nicht nur auf der Welt und dem Geschehenen zu vergewissern, ist, etwas Ordnung und Kontrolle mithilfe von Zahlen zu schaffen. So geht etwa die Protagonistin nach einer anstrengenden Vernehmung durch die Straßen und zählt beispielsweise Haustore.<sup>465</sup> Es fällt der Hauptfigur schwer, ihre Erlebnisse und Emotionen zu begreifen und damit umzugehen. So überrascht es nicht, dass die Frau nach Symbolen, Gegenständen oder Sprachbildern sucht, um für sie schwer Fassbares und Schmerzliches einfangen zu können. Als Beispiel kann hier diese Stelle zitiert werden,

---

<sup>459</sup> Vgl. ebd., S. 169-172.

<sup>460</sup> Ebd., S. 48-49.

<sup>461</sup> Braungart, Wolfgang: Auch eine reflexive Moderne: Herta Müllers Roman *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*. In: Dutt, Carsten/ Luckscheiter, Roman (Hg.): *Figurationen der literarischen Moderne*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007, S. 43-56, hier: S. 46.

<sup>462</sup> Vgl. Müller: *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*, S. 104.

<sup>463</sup> Vgl. ebd., S. 137.

<sup>464</sup> Vgl. ebd., S. 222.

<sup>465</sup> Vgl. ebd., S. 226.

anhand der ihr Durcheinander und die Überlegung, wie ihr Ordnung gelingen könnte, erkennbar wird:

Besser es stünden einem die Dinge selber und zum Anfassen im Kopf statt der Gedanken, an denen man ohne Ende grübelt. Leute, die man haben oder loswerden will, und Gegenstände, die man behalten oder verloren hat. Es gäbe eine Ordnung: Mitten im Kopf steht Paul, und nicht mein Ankrallen und Wegrücken von ihm in gleicher Liebe. [...] Im Hinterkopf, das läßt sich nicht vermeiden [...] ist Albus Laufbursche, der womöglich in dem roten Auto unten sitzt, bevor er hier läutet und mich bestellt. [...] Im Nacken stehen die Flußbrücke und mein erster Mann mit dem Koffer, aber nicht die Anstiftung zu springen. [...] Flächen und Kanten, die man sich in Halt und Last einteilen und ohne Mühe voneinander unterscheiden kann. Und in den Zwischenräumen bleibt Platz für das Glück.<sup>466</sup>

Von verschiedenen Seiten empfindet die Frau über einen längeren Zeitraum Druck, der eine Unfassbarkeit in ihr auslöst und deshalb mit einem Trauma, das dem Typ II zugeordnet werden kann, in Verbindung gebracht wird: „Die allgegenwärtige, aber niemals faß- und deshalb bekämpfbare Bedrohung, der sie sich ausgesetzt fühlt, führen zu einer wachsenden Traumatisierung, die sich als Irregehen an der Welt und ihren Lebensbedingungen charakterisieren läßt.“<sup>467</sup>

Am Ende des Romans beschließt die Protagonistin nicht mehr zum Verhör zu gehen, da sie durch einen Zufall zu spät kommen würde und dies stellt in gewisser Weise einen Widerstand gegen die Schikanen des Geheimdienstes dar. Doch aus der Bahn geworfen findet sich die Ich-Figur nun in einer ungewissen und beunruhigenden Situation wieder. Große Angst bereitet ihr die Ungewissheit, was mit ihr passieren wird, da sie nicht bei der Vernehmung erscheinen wird und darüber hinaus hat die Frau Bedenken, dass ihr Ehemann sie belogen und hintergangen hat. Durch diese Umstände wirkt es, als würde letztendlich für sie die Belastung zu groß werden und sie mit den Nerven am Ende sein, denn der letzte Satz im Text lautet: „Ha, ha, nicht irr werden.“<sup>468</sup> In Anbetracht des Ausgangs des Romans, wo die Reise anstatt mit der Freiheit womöglich eher im Irrsinn endet, kann der Roman, wie Braungart es tut, als die Darstellung eines „Psychose-Prozeß[es]“<sup>469</sup> gesehen werden. Die psychische Belastung, die sich bereits in den Erinnerungsbildern der Protagonistin, beziehungsweise anhand ihrer Reflektion abzeichnet und über die sie sich Sorgen macht, dass ihr alles zu viel werden könnte, hat den Anschein, als würde dies in einem psychischen Zusammenbruch enden, wie auch in dieser Interpretation davon ausgegangen wird:

---

<sup>466</sup> Ebd., S. 110-111.

<sup>467</sup> Brodbeck, Nina: Schreckensbilder. Zum Angstbegriff im Werk Herta Müllers. Dissertation. Universität Marburg 2000, S. 110-111, online unter: [https://eclass.uoa.gr/modules/document/file.php/GS203/HM\\_Angst.pdf](https://eclass.uoa.gr/modules/document/file.php/GS203/HM_Angst.pdf) (01.09.2016).

<sup>468</sup> Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, S. 240.

<sup>469</sup> Braungart: Auch eine reflexive Moderne, S. 48.

Die Konstitution der Selbstbeziehung endet nicht mit einer normativen Identitätsformel– nicht zuletzt bleibt die Protagonistin namenlos und ist folglich nicht identifizierbar-, sondern dissoziiert in einen nur von der Bewegung der Straßenbahn rhythmisierten Erinnerungsstrom<sup>470</sup>.

Wie die Geschichte um die bestellte Frau ausgehen wird und unter welcher psychischen Erkrankung, beziehungsweise welchen genauen Folgeschäden sie nun tatsächlich langfristig leiden wird, bleibt aufgrund des offenen Endes und fehlenden Vorausblick offen. Doch können die erzählten Erlebnisse und Erinnerungen der Protagonistin, die tiefen Einblick in ihr Inneres preisgeben, sowie ihre Reaktionen darauf, als traumatisch gedeutet werden. Darüber hinaus kann die Zuspitzung letztendlich als eine psychische Erschütterung mit weitreichenden Folgen abgeleitet werden, wobei die vorausgegangenen, zitierten Interpretationen diese Lesart und Schlussfolgerung untermauern.

Dem Leser wird anhand dieses Textes gezeigt, dass es unterschiedliche Möglichkeiten gibt, die Traumafolgestörungen auslösen können und es sich dabei um ein komplexes Phänomen handelt. Neben Erfahrungen, wie beispielsweise Folter, die in den meisten Fällen psychische Verletzungen auslösen, gibt es auch zahlreiche andere Erlebnisse, die auch über einen längeren Zeitraum eine enorme Erschütterung der Psyche mit sich bringen, wie in der theoretischen Grundlage dieser Arbeit deutlich wurde. Da hier die Folgen einer lebensbedrohlichen Situation im Roman nicht weiter ausgeführt werden, legt Herta Müller eindeutig den Fokus auf die Ursachen eines psychischen Zusammenbruchs, sowie die Möglichkeiten der Reaktion und Bewältigung solcher Zustände.

## **7.2.4 TRAUMA ALS ERZÄHLSTRATEGIE**

### **7.2.4.1 Erzähler und Erzählstruktur**

Die 33 Kapitel des Romans *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet* handeln einerseits vom Weg der Protagonistin zu einem Verhör des Geheimdienstes und andererseits von ihren Gedanken an vergangene Geschehnisse, die sie bewegen. Beinahe fast abwechselnd folgt auf ein Kapitel mit Schilderungen in der Straßenbahn, eines voller Erinnerungsbilder, die der fiktiven Ich-Erzählerin ins Gedächtnis kommen. Es fließen verschiedene Gedanken, Träumereien, Emotionen, Wahrnehmungen, Bilder, Reflektionen im Text an einigen Stellen

---

<sup>470</sup> Müller, Philipp: Fluchtlinien der erfundenen Wahrnehmung. Strategien der Überwachung und minoritäre Schreibformen in Herta Müllers Roman »Heute wär ich mir lieber nicht begegnet«. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Herta Müller. München: Edition Text + Kritik 2002 (Text und Kritik 155), S. 49-58, hier: S. 54.

ineinander, wodurch ein fragmentarischer Charakter entsteht. Der Leser erfährt anhand der beiden Ebenen nicht nur etwas über die kurze Zeit, in der die Frau in der Straßenbahn sitzt und ihre Umgebung beobachtet, sondern auch etwas über Dinge aus ihrer Vergangenheit, die sie beschäftigen in einem „stillen Dialog mit sich selbst“<sup>471</sup>. Die zahlreichen Rückblenden machen es dem Leser möglich, einen Überblick über die Lebensgeschichte der ängstlichen Frau zu bekommen und weshalb sie sich nun in der Gegenwart in einer verfahrenen Situation befindet.

Wie die Erzählstruktur hinsichtlich des Inhalts des Prosabands gedeutet werden kann, erklärt die Schriftstellerin selbst auf folgende Art und Weise:

Die Jetztzeit läuft auf der Schiene. Auf diesem einen Strang in diesem Straßenbahnwagen passieren die Dinge durcheinander. Da war mir auch wichtig, dass in diesem Raum viel Leben spielt, gleichgültiges oder tragisches oder lächerliches. Und dass das immer von den zufällig zusammengeratenen Protagonisten, die nichts als Passagiere sind, abhängt. Dass diese eine fest sitzenbleibende Person, es ist nur diese Ich-Person, die in diesem Wagen sitzenbleibt, beobachtend ordnen will, dass aber alles durcheinander gerät.<sup>472</sup>

In diesem Zitat deutet Herta Müller an, dass es sich oft um kein bewusstes Erinnern und Nachdenken der Ich-Erzählerin handelt, sondern diese häufig von ihren Erinnerungen überwältigt wird und diese nicht immer steuern kann, wobei davon ausgegangen werden kann, dass dies aufgrund eines Traumas der Fall ist. Dieses traumatische Erinnern beeinflusst dabei den Aufbau des Romans, der dadurch verschiedene Bruchstücke ihres Lebens mehr oder weniger durcheinander erinnert, beziehungsweise erzählt werden und Vergangenes präsent und lebendig erscheint. Ausgehend von dem ersten Satz des Romans „*Ich bin bestellt*“<sup>473</sup>, der die Richtung zum bevorstehenden Treffen mit dem Geheimdienst zwar vorgibt, aber die Gedanken der Ich-Figur kreisen lässt und so dramatische Ereignisse ihrer Vergangenheit und ihre Sorgen über sie einzustürzen drohen, kann so auslegt werden:

An der Gewissheit der polizeilichen Vernehmung entzündet sich ein innerer Monolog, in dessen Verlauf der nach innen gerichtete Blick in immer tiefer liegende Schichten der Vergangenheit vordringt.[...] Die Erzählerin versinkt kontemplativ in die Erinnerung ihrer Lebensgeschichte [...].<sup>474</sup>

Beispielsweise ausgehend von Dingen in der Straßenbahn, muss die Frau an erschütternde Ereignisse denken und ihre Gedanken geraten dabei durcheinander, überlagern sich und brechen über die Gegenwart ein, wodurch ein linearer Handlungsverlauf, beziehungsweise

---

<sup>471</sup> Müller: *Fluchtlinien der erfundenen Wahrnehmung*, S. 52.

<sup>472</sup> Eddy: *"Die Schule der Angst"*, S. 333-334.

<sup>473</sup> Müller: *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*, S. 7.

<sup>474</sup> Müller: *Fluchtlinien der erfundenen Wahrnehmung*, S. 52.

Gedankenlauf nicht immer eindeutig im Roman erkennbar sind. So wäre es auch möglich, einige Kapitel untereinander auszutauschen, da häufig nicht unbedingt ein explizierter Zusammenhang zum vorangegangenen und nachfolgenden Kapitel besteht. Doch auch die als durcheinandergeratenen, erscheinenden Assoziationen der Protagonistin sind bei genauer Betrachtung untereinander eindeutig vernetzt. So ergibt sich beispielsweise durch den Umstand eines umfallenden Gegenstands, die Erinnerung an den Tod des Vaters der Protagonistin, woraufhin das Gefühl der Einsamkeit aufkommt, sowie weitere Überlegungen ihres Gedankenlaufs in diesem Zusammenhang entstehen.<sup>475</sup> Motive, Personen, Gedanken, Redewendungen, Sprachbilder und anderes können dabei als Bindeglieder des Textes verstanden werden, aufgrund dessen, dem Leser eine Zusammenführung der verschiedenen Details und Bruchstücke des Lebens der Protagonistin bei genauer Lektüre möglich ist und nicht vollkommen verwehrt bleibt. Es ist allerdings an manchen Stellen des Romans eine gewisse Herausforderung, Verknüpfungen zwischen den Gedankengängen und einzelner dargestellter Details zu erkennen und zu deuten, da diese häufig zufällig aneinandergereiht erscheinen und durch ihre Brüche und Risse den Erinnerungsprozess prägen. Hilfreich ist es hier, sich die Zeit, in der erzählt wird, anzusehen, denn die Jetzt-Ebene spielt sich in der Straßenbahn ab und wird im Präsens und ihr Gedankenstrom im Präteritum wiedergegeben. Im letzten Kapitel vermischen sich allerdings die Zeiten und Räume sehr stark miteinander und weshalb dies der Fall ist, lässt sich aufgrund des Inhalts erklären. Die Protagonistin verpasst ihre Haltestelle und muss deswegen einen anderen Weg einschlagen und beschreibt nicht nur die ungeplante Situation, in der sich nun die unsichere Frau befindet und Paul mit einem anderen Mann beobachtet, sondern auch zurückliegende Erlebnisse, die ihr dabei in den Sinn kommen. Es vermischen sich Gegenstände, Symbole und anderes, die etwa aus ihren Träumereien stammen, mit der Realität.

Der am Beginn des Textes angekündigte Höhepunkt, auf den das Romangeschehen zuläuft, das Verhör vom Geheimdienst, vor dem die Protagonistin große Angst empfindet, ereignet sich wegen Zufällen nicht. Anstatt dessen wiederholen sich ihre Gedanken, wie in einer Endlosschleife und keine hoffnungsvolle Lösung scheint in Sicht, denn am Ende des Textes bleibt eine verwirrte und aus der Bahn geworfene Frau zurück. Dies wird auch auf der Textebene zum Ausdruck gemacht, indem die zwei Ebenen ineinanderfließen und so die zunehmende psychische Belastung der Figur für den Leser sichtbar und nachvollziehbar wird.

---

<sup>475</sup> Vgl. Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, S. 91.

Da in dem Prosatext eine Ich-Erzählerin über ihr Leben spricht, ist der Blickwinkel aus dem sie ihre Umwelt, beziehungsweise Vergangenheit betrachtet, subjektiv und dies bietet dem Leser die Möglichkeit, sich in ihre Situation zu versetzen. Aufgrund dieses Blickwinkels wird eine gewisse Nähe suggeriert und darüber hinaus wird ein Einblick in das Innenleben der Ich-Figur gegeben. Dies wird auch von Kritikern häufig am Text gelobt: „Herta Müllers neuer Roman [erhält] seine Eindringlichkeit [...] [w]eil er sich nicht allein auf die Schilderung von psychischer und sozialer Not beschränkt, [sondern] weil er versucht, die Verflechtungen im Kopf der Figuren bis ins kleinste [sic!] aufzudröseln“.<sup>476</sup>

Die introspektive Beobachtung lässt erkennen, wie die Protagonistin über ihr Leben reflektiert und so mitunter auch zum Schluss kommt, wie naiv sie doch eigentlich gewesen ist, an das Glück zu glauben und mithilfe von Zetteln in Anzügen sich einen ausländischen Mann zu angeln. Der Versuch ihre Gedanken zu fassen und zu ordnen scheitert allerdings, wodurch Leerstellen und Brüche im Text vorkommen. Die psychische Verfasstheit der Protagonistin, die von Orientierungslosigkeit, Angst, Ausweglosigkeit, Verwirrtheit etc. bestimmt ist, hat somit durch die Erzählperspektive großen Einfluss auf die Textstruktur von *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*.

#### **7.2.4.2 Erzähltechnik**

Der Geheimdienst versucht die Protagonistin mithilfe von psychisch und physisch belastenden Verhören und ständiger Überwachung in die Enge zu drängen, um ein Geständnis von ihr zu erzwingen. Die Erzählerin wird deswegen das Gefühl nicht los, sich vor jedem in Acht nehmen zu müssen und niemanden mehr vertrauen zu können. Die gewohnte Heimat und Umgebung hat sich so zu einer bedrohlichen und furchteinflößenden Welt, aufgrund des gezielten Einsatzes von Kontrolle und Macht der Protagonistin gegenüber, gewandelt.<sup>477</sup> Die Emotion des Ausgeliefertseins inszeniert und veranschaulicht Herta Müller so, dass sich die Protagonistin von der Natur oder Gegenständen beunruhigt, beziehungsweise eingeschüchtert fühlt, wie dieser Auszug des Romans zeigt:

---

<sup>476</sup> Moritz, Rainer: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet. In: Deutschlandfunk, online unter: [http://www.deutschlandfunk.de/heute-waer-ich-mir-lieber-nicht-begegnet.700.de.html?dram:article\\_id=81241](http://www.deutschlandfunk.de/heute-waer-ich-mir-lieber-nicht-begegnet.700.de.html?dram:article_id=81241) (01.09.2016).

<sup>477</sup> Vgl. Müller: *Fluchtlinien der erfundenen Wahrnehmung*, S. 54.

Wir stolperten jeden Tag, bis es dunkel wurde, von einem Gletschensee zum nächsten. An jedem Ufer standen die Holzkreuze mit dem Todestag der Ertrunkenen zwischen den Steinbrocken. Friedhöfe unterm Wasser und Kreuze rundherum als Warnungen vor gefährlichen Tagen. Als wären die runden Seen hungrig, bräuchten [...] Fleisch. [...] Die Absolventen sangen, obwohl der See sie im Stehen mit dem Kopf nach unten spiegelte, um zu prüfen, ob sie gute Leichen wären. Von den Seen wurden die Augen täglich größer, sie griffen längst in die Wangen [...].<sup>478</sup>

Immer wieder sind im Text Gegenstände oder wie hier die Natur als Anthropomorphisierungen zu finden, die nach den Schilderungen der Hauptfigur als Bedrohungen auftreten. So wird nicht nur deutlich, in welcher beklemmenden Lage sie sich aufgrund der Auseinandersetzung mit dem Geheimdienst und anderer Sorgen befindet, sondern auch wie sehr diese ihre Psyche belastet und ihre Betrachtungsweise verändert. Das von anderen Personen möglicherweise als idyllisch beschriebene Gebirge und die romantische Seenlandschaft, werden von der Ich-Erzählerin nicht als solche wahrgenommen, sondern mit dem Tod, Gefahr und Verlust assoziiert, das folglich so gedeutet werden kann: „Die Umwelt wird mit den Zeichen des Schreckens belegt [...]. Dabei werden die einzelnen Bilder aus ihrem Kontext gerissen und in der subjektiven Wahrnehmung der Ich-Figur neu codiert [...] [und] zu einer Phantasmagorie des Schreckens [verselbstständigt].“<sup>479</sup>

Das Mittel der Verzerrung wird zudem auch in verschiedenen sprachlichen Verbildlichungen sichtbar. So wohnt die Erzählerin etwa in einem „verrutschten Turmblock“<sup>480</sup> oder beschreibt ihren Schmerz anhand ihres Gehirns, das ihr ins Gesicht rutscht<sup>481</sup>. Mithilfe von bildlichen Umschreibungen schafft es so die Autorin aufzuzeigen, in welcher bedrohlich einstürzenden Welt sich die Hauptfigur befindet und wie schnell Situationen oder Gedanken umschlagen können. Herta Müller gibt dazu in einem Interview folgenden Hinweis: „[E]s ist immer wieder das Eine plötzlich etwas ganz Anderes, nicht? Weil es umschlägt und kippt. Der Blick fällt auf etwas, und es ist im Auge, und im nächsten Augenblick ist es was anderes. Es bewegt sich in sich, stürzt in eine andere Form.“<sup>482</sup> So fungieren im Text beispielsweise scheinbar alltägliche und unscheinbare Dinge als Trigger für traumatische Erlebnisse, die die Ich-Erzählerin unerwartet überfallen. Die Beobachtung, dass neben ihr in der Straßenbahn eine Frau rote Kirschen isst, könnte vom Leser als eine gewöhnliche oder banale Situation eingestuft werden, doch entpuppen sich diese für die Protagonistin als schmerzliches Symbol für den Tod ihrer besten Freundin, aufgrund dessen sie nicht nur Einsamkeit, sondern auch

---

<sup>478</sup> Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, S. 24-25.

<sup>479</sup> Müller: Fluchtlinien der erfundenen Wahrnehmung, S. 55.

<sup>480</sup> Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, S. 30

<sup>481</sup> Vgl. Ebd., S. 10.

<sup>482</sup> Eddy: "Die Schule der Angst", S. 332.

Ohnmacht und Schuld ihr gegenüber verspürt.<sup>483</sup> Lilli wurde erschossen, von Hunden angefallen und so hat sich ein Bild von der blutigen Toten eingebrannt, das sie mit einer Kirsche, Lillis Spitzname von ihrem Freund, verbindet.<sup>484</sup> Diese Wiederholung von Dingen, die für den Leser zunächst unscheinbar erscheint, entpuppt sich so im Laufe der Erzählung in Bezug mit den Erlebnissen, beziehungsweise aus dem Blickwinkel der Ich-Figur als etwas Schreckliches und wirkt danach umso einprägsamer. Auch Rezensenten sind der Meinung, dass die bildintensive Sprache von Herta Müller dazu beiträgt, dass sich der Leser in die Extremsituation, in der sich die Ich-Figur befindet, besser einfühlen kann: „Der Schrecken, den diese Sprache einfangen will, ist ein Schrecken der Bilder; nur in und mit ihnen ist es möglich, von dem zu berichten, wovor ein rein argumentatives Sprechen versagen würde.“<sup>485</sup>

Die Wiederholung spielt somit allgemein eine große Rolle im Roman, so können nicht nur Sätze, wie „*Ich bin bestellt*“<sup>486</sup>, sondern auch kreative Sprachbilder, wie „[d]ie Bluse, die noch wächst“<sup>487</sup>, mehrmals an verschiedenen Stellen des Textes entdeckt werden, wodurch ein gewisser Zusammenhang zwischen den einzelnen Kapiteln, aber auch der beiden Ebenen der Vergangenheit und der Gegenwart geschaffen wird. Auffallend ist bei diesem parataktischen Stil, dass überwiegend kurze Aussagesätze den Text prägen und die Ausrufe- und Fragesätze mit einem Punkt beendet werden, sowie Anführungszeichen vollkommen fehlen. Zudem sind auch Sätze zu finden, die mit drei Punkten enden und so den Anschein erwecken, als wären sie von der Ich-Erzählerin nicht zu Ende formuliert, hier an einem Beispiel zu sehen: „Und daß [Nelu] noch eins draufsetzte mit den Zetteln für Schweden, die er selber schrieb und in die Gesäßtaschen steckte, damit ich entlassen werde, das war Jagd. Und die Zettel für Frankreich...“<sup>488</sup> Man gewinnt den Eindruck, als hätte die Protagonistin keine Worte für die Rache ihres Arbeitskollegen über, der ihr Zetteln untergeschoben hat. Der Wortverlust, aber auch das Zerschneiden der Protagonistin können somit mit den fehlenden, beziehungsweise durcheinandergebrachten Satzzeichen in Zusammenhang gebracht werden.

---

<sup>483</sup> Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, S. 211-212.

<sup>484</sup> Vgl. ebd., S. 68-70.

<sup>485</sup> Moritz: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, online (01.09.2016).

<sup>486</sup> Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet, S. 7.

<sup>487</sup> Ebd., S. 23.

<sup>488</sup> Ebd., S. 180.

## 8 CONCLUSIO

Wie die vorangegangenen Erläuterungen gezeigt haben, wird unter dem Begriff des Traumas eine psychische Verletzung verstanden, mithilfe dessen nicht nur die Auslöser, sondern auch Folgestörungen von Traumatisierten eingefangen werden können. Dabei gibt es zahlreiche Möglichkeiten, wie Naturkatastrophen, Unfälle, Folter etc., weshalb Menschen traumatisiert sind und unter den verschiedensten Symptomen, zu denen Alpträume, Flashbacks und viele mehr gezählt werden, leiden. Traumatisierte haben zudem häufig mit dem Gefühl zu kämpfen, sich nicht an Dinge erinnern zu können oder von Erinnerungen unkontrolliert überwältigt zu werden, da hier die Betroffenen die traumatischen Erlebnisse nicht zureichend verarbeiten können. Mit diesem Paradox setzt sich mitunter die Literaturwissenschaft auseinander, denn eine narrative Auseinandersetzung mit dieser Thematik macht es möglich, der Unfassbarkeit, die Traumatisierte quält, etwas entgegenzusetzen und beispielsweise Tabus in der Gesellschaft aufzuzeigen, sowie im kulturellen Gedächtnis zu verankern.

Ausgehend von realen Erlebnissen und Ereignissen kreiert die Schriftstellerin Herta Müller mittels ihrer Imagination Prosatexte, die von Traumata handeln. Dass es dabei nicht nur inhaltlich um psychische Erschütterungen geht, sondern auch der Text selbst von diesen beeinflusst ist, hat die vorangegangene Analyse der beiden untersuchten Romane gezeigt.

In *Atemschaukel* ist der Deportierte Leopold Auberg aufgrund der Erlebnisse im Arbeitslager mit traumatischen Folgestörungen konfrontiert, wohingegen der psychische Zusammenbruch der Protagonistin in *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet* im Mittelpunkt des Textes steht. Beide Figuren haben mit Todesangst zu kämpfen, und die langandauernde Kontrolle, Unterwerfung und Aussichtslosigkeit machen sie ohnmächtig. Auch verschiedene andere Peinigungen versetzen die beiden in Furcht und bringen sie zum Verzweifeln. Aufgrund dessen entwickeln Leo und die vom Geheimdienst beschuldigte Frau in ihren Notsituationen Strategien, um mit dem überwältigenden Moment umgehen zu können. Bei den Versuchen sich zu Recht zu finden, konnten zwischen den Texten viele Parallelen herausgearbeitet werden. So versuchen beispielsweise beide Protagonisten sich in ihren Gedanken abzulenken und sich eine Routine, sowie eigene Ordnung zu verschaffen, um den Halt nicht zu verlieren. Darüber hinaus probieren sie so, Hoffnung, Kraft und Stolz, die ihnen immer mehr abhandenkommen, wachzurufen und den traumatischen Umständen, denen sie ausgesetzt sind, zu trotzen.

Herta Müller zeigt in beiden Romanen somit eindringlich, wie eine Person aufgrund von äußeren Umständen in die Enge gedrängt wird und unter einer traumatischen Situation leidet. Es stehen dabei Einzelpersonen im Zentrum der Geschichte, denen in unterschiedlichen Umgebungen die Freiheit geraubt wird und die in einer ungewissen und unerträglichen Lage kämpfen, den Halt nicht zu verlieren und zugrunde zu gehen. Dies gelingt den beiden nur bedingt, denn der deportierte Mann und die vom Geheimdienst bestellte Frau fühlen sich in vielen Momenten nicht mehr als Mensch und entfremden sich immer mehr von sich selbst. Sie haben das Gefühl, ihre eigene Identität verschleiern zu müssen, wobei sich ein Verlust abzeichnet. Auch die immer wiederkehrenden Alpträume und Flashbacks deuten auf ein Trauma hin und überfallen die Hauptfiguren in den verschiedensten Augenblicken.

Im Roman *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet* wird anhand vieler Textstellen ersichtlich, dass die Extremsituation, in der sich die Hauptfigur befindet, einen psychischen Einfluss auf diese hat, doch steht hier überwiegend das Traumaereignis im Vordergrund. Die Frau steht unter enormen Druck des Geheimdienstes, doch wird im Text nicht geschildert, ob sie diesem entkommen kann, womit auch nicht geklärt ist, ob sie diese Zeit überwinden kann oder ihr weiteres Leben unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung leidet.

In *Atemschaukel* hingegen werden die Folgeschäden sehr detailliert eingefangen und es wird dem Leser ersichtlich, wie stark die traumatischen Erfahrungen in Verbindung mit dem Lager Einfluss bis in sein hohes Alter haben. Noch 60 Jahre nach der Deportation ist Leo die Vergangenheit wahnsinnig präsent und versetzt ihn in die Zeit während des Lagers zurück, womit neben den Ursachen des langfristigen Traumas auch dessen Folgen, unter denen er leidet, besonders deutlich werden.

Neben der inhaltlichen Analyse hat auch die genauere Betrachtung der Textebene gezeigt, dass Herta Müller Strategien eingesetzt hat, um das Trauma sichtbar zu machen. Die beiden Geschichten werden aus der introspektiven Perspektive des Ich-Erzählers veranschaulicht, wie etwa in einem inneren Monolog. So wird dem Leser eine Nähe suggeriert und eine Möglichkeit gegeben, das Innenleben der Personen nachvollziehbarer zu machen. Anhand der Erinnerungen an Vergangenes wird rückblickend das Leben der beiden nachgezeichnet und die erschütternde Ausnahmesituation, in der sie sich befinden, verständlich. Doch da in den Romanen Traumatisierte erzählen, hat die Autorin Leerstellen und Brüche im Text integriert, weshalb es sich dabei um kein übliches Erinnerungsstück handelt. Es ist häufig kein eindeutig linearer Handlungsverlauf erkennbar, da die traumatischen Erinnerungen auf die beiden Personen etliche Male einstürzen und ihr Erzählen sozusagen unterbrechen und durcheinander

geriet. Mithilfe von Fragmentierung, Wiederholung und Verfremdung wird so das Trauma sichtbar gemacht.

Doch auch anhand der eingesetzten Sprache macht Herta Müller auf die psychischen Erschütterungen aufmerksam. Metaphern, wie etwa Hungerengel und dessen Anthropomorphisierung stellen den Versuch dar, wie sich die Figuren gegen die Auflösung ihrer einsturzgefährdeten Welt wehren. Darüber hinaus deuten die kurzen, elliptischen Sätze, der parataktische Stil, Neologismen oder fehlende Ausrufe-, Frage-, und Anführungszeichen auf die Überforderung der Erzähler hin und machen ihre Entfremdung auch auf der textuellen Ebene deutlich.

Herta Müller hat, wie in dieser Arbeit davon ausgegangen wurde, verschiedene Strategien entwickelt, um psychische Wunden in fiktiven Texten einzufangen und dem Leser diese komplexe Thematik etwas näher zu bringen. Dabei zieht sich das Trauma nicht nur inhaltlich wie ein roter Faden durch die Prosatexte, sondern auch die Textgestaltung ist von diesem eindeutig bestimmt. Durch die Veröffentlichung ihrer Romane hat Herta Müller nicht nur auf Tabus aufmerksam gemacht, sondern auch Traumatisierten eine Stimme gegeben und einen Beitrag zum Diskurs dieses Phänomens geleistet. Die Schriftstellerin ist davon überzeugt, dass Wörter eine nicht zu unterschätzende Kraft haben und in ausweglos erscheinenden Situationen Kraft geben können, wie sie am eigenen Leib erlebt hat:

Angstmenschen sind lebenshungrig. Da ihr Leben rundherum eingeschränkt ist, leben stellvertretend für sie und uneingeschränkt die Worte der Gedichte. Und sei es uneingeschränkt in der Angst. Weil die Worte Angst enthalten, stillen sie auch Angst. Sie können die Angst nicht nehmen. Doch sie beruhigen, ohne zu täuschen, indem sie diese Angst noch einmal bestätigen.<sup>489</sup>

---

<sup>489</sup> Müller: In der Falle, S. 19.

## **9 LITERATURVERZEICHNIS**

### **9.1 PRIMÄRLITERATUR**

Müller, Herta: Reisende auf einem Bein. Berlin: Rotbuch 1989.

Müller, Herta: Herztier. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994.

Müller, Herta: Hunger und Seide. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1995.

Müller, Herta: In der Falle. Göttingen: Wallstein 1996.

Müller, Herta: Cristina und ihre Attrappe oder Was (nicht) in den Akten der Securitate steht. Göttingen: Wallstein 2009.

Müller, Herta: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet. München: Carl Hanser 2009.

Müller, Herta: Gelber Mais und keine Zeit. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Oskar Pastior. München: Edition Text + Kritik 2010 (Text und Kritik 186), S. 15-26.

Müller, Herta: Lebensangst und Worthunger. Im Gespräch mit Michael Lenz. Berlin: Suhrkamp 2010.

Müller, Herta: Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel. München: Carl Hanser 2011.

Müller, Herta: Atemschaukel. München: Carl Hanser <sup>3</sup>2013.

### **9.2 SEKUNDÄRLITERATUR**

Adorno, Theodor: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. Frankfurt/ Berlin: Suhrkamp 1995.

American Psychiatric Association: Diagnostisches und statistisches Manual Psychischer Störungen DMS-IV. Deutsche Bearbeitung und Einführung von Henning Saß u.a. Göttingen u.a.: Hogrefe Verlag 1998.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: C. H. Beck 2006.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C. H. Beck<sup>3</sup>2006.

Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin: Erich Schmidt Verlag<sup>3</sup>2011.

Assmann, Aleida: Wem gehört die Geschichte? Fakten und Fiktionen in der neueren deutschen Erinnerungsliteratur. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36/1 (2011), S. 213-225.

Assmann, Aleida: Pathos und Passion. Über Gewalt, Trauma und den Begriff der Zeugenschaft. In: Hartman, Geoffrey/ Assmann, Aleida (Hg.): Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz: Konstanz University Press 2012, S. 9-40.

Assmann, Aleida/ Jeftic, Karolina/ Wappler, Friederike: Einleitung. In: Assmann, Aleida/ Jeftic, Karolina/ Wappler, Friederike (Hg.): Rendezvous mit dem Realen. Die Spur des Traumas in den Künsten. Bielefeld: transcript verlag 2014, S. 9-23.

Baer, Ulrich: Einleitung. In: Baer, Ulrich (Hg.) »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 7-31.

Bohleber, Werner: Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse. In: Psychozeitschrift für Psychoanalyse 54 (2000), S. 797-839.

Bohleber-Leuzinger, Marianne/Roth, Gerhard/ Buchheim, Anna: Trauma im Fokus von Psychoanalyse und Neurowissenschaften. In: Bohleber-Leuzinger, Marianne/Roth, Gerhard/ Buchheim, Anna (Hg.): Psychoanalyse Neurobiologie Trauma. Stuttgart: Schattauer 2008, S. 3-18.

Braungart, Wolfgang: Auch eine reflexive Moderne: Herta Müllers Roman *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*. In: Dutt, Carsten/ Luckscheiter, Roman (Hg.): Figurationen der literarischen Moderne. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007.

Caruth, Cathy: Trauma als historische Erfahrung: Die Vergangenheit einholen. In: Baer, Ulrich (Hg.): »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 84-98.

Diner, Dan: Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten. München: C. H. Beck 2003.

Eddy, Beverley Driver: "Die Schule der Angst". Gespräch mit Herta Müller, den 14. April 1998: *The German Quarterly* 72/4 (1999), S. 329-339.

Eke, Norbert Otto: Herta Müllers Werke im Spiegel der Kritik (1982-1990). In: Eke, Norbert Otto (Hg.): *Die erfundene Wahrnehmung. Annäherung an Herta Müller*. Hamburg: Igel 2009, S. 99-121.

Eke, Norbert Otto (Hg.): Ehrenpromotion der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn an Herta Müller. Paderborn, 29.10.2012. Paderborn: Universität Paderborn 2013.

Elisei, Anca: Herta Müllers „*Atemschaukel*“ zwischen Literatur und Geschichtsschreibung. In: *Zeitschrift der Germanisten Rumäniens* 23/1-2, S. 75-116.

Elm, Michael/ Kößler, Gottfried: Einleitung. Zeugenschaft des Holocaust – Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. In: Elm, Michael/ Kößler, Gottfried (Hg.): *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma Tradierung und Ermittlung*. Frankfurt: Campus Verlag 2007, S.7-16.

Felman, Shoshana: Im Zeitalter der Zeugenschaft: Claude Lanzmanns *Shoa*. In: Baer, Ulrich (Hg.): »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 173-193.

Fooker Insa: Resilienz und posttraumatische Reifung. In: Maercker, Andreas (Hg.): *Posttraumatische Belastungsstörungen*. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag 2013, S. 71-94.

Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips. In: Freud, Anna (Hg.): *Gesammelte Werke XIII*. London: Imago Publishing 1998, S. 3-69.

Franck, Julia: Die Überwindung der Grenze liegt im Erzählen. Eine Einleitung. In: Franck, Julia (Hg.): *Grenzübergänge. Autoren aus Ost und West erinnern sich*. Frankfurt: Fischer 2009, S. 9-22.

Frankl, Viktor: ...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München: Kösel 2009.

Geoffrey Hartman: Intellektuelle Zeugenschaft und die Shoah. In: Baer, Ulrich (Hg.) »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 35-52.

Geoffrey, Hartman: Zeugenschaft und Pathosnarrativ. In: Geoffrey, Hartman/ Assmann, Aleida (Hg.): Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz: Konstanz University Press 2012, S. 41- 67.

Gurris Norbert/ Wenk-Ansohn Mechthild: Folteropfer und Opfer politischer Gewalt. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag 2013, S. 525-553.

Haupt-Cucuiu, Herta: Eine Poesie der Sinne. Herta Müllers „Diskurs des Alleinseins“ und seine Wurzeln. Paderborn: Igel Verlag 1996.

Hausmann, Clemens: Einführung in die Psychotraumatologie. Wien: Facultas 2006.

Hillebrandt, Ralf: Das Trauma in der Psychoanalyse. Eine psychologische und politische Kritik an der psychoanalytischen Traumatheorie. Gießen: Psychosozial-Verlag 2004.

Hirsch, Mathias: Trauma. Gießen: Psychosozial-Verlag 2011.

Kampmeyer, Dieter: Trauma-Konfigurationen. Bernhard Schlinks *Der Vorleser*, W.G. Sebalds *Austerlitz*, Herta Müllers *Atemschaukel*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014.

Kobolt, Katja: Frauen schreiben Geschichte(n). Krieg, Geschlecht und Erinnern im ehemaligen Jugoslawien. Klagenfurt/ Celovec: Drava Verlag 2009.

Köhnen, Ralph: Vorwort. In: Köhnen, Ralph (Hg.): Der Druck der Erfahrung treibt die Sprache in die Dichtung. Bildlichkeit in Texten Herta Müllers. Frankfurt: Peter Lang 1997, S. 7-12.

Köhnen, Ralph: Terror und Spiel in einer Diktatur. Herta Müllers autofiktionaler Impuls.. In: Köhnen, Ralph/ Scholz, Sebastian (Hg.): Die Medialität des Traumas. Eine Archäologie der Gegenwartskultur. Frankfurt: Peter Lang 2006, S. 193-207.

Köhnen, Ralph/ Scholz, Sebastian: Diskursbestimmungen des Traumas. In: Köhnen, Ralph/ Scholz, Sebastian (Hg.): Die Medialität des Traumas. Eine Archäologie der Gegenwartskultur. Frankfurt: Peter Lang 2006, S. 7-16.

Konrad, Edith: „Da komm ich nicht weg“. Herta Müllers Deportationsroman *Atemschaukel* im Spannungsfeld von Historie, Biografie und Fiktion. In: Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas 5/1 (2010), S. 30-45.

Kopf, Martina: Trauma und Literatur. Das Nicht-Erzählbare erzählen- Assia Djebar und Yvonne Vera. Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag 2005.

Kühner, Angelika: Trauma und kollektives Gedächtnis. Gießen: Psychosozial-Verlag 2008.

Laub, Dori: Zeugnis ablegen oder Die Schwierigkeiten des Zuhörens. In: Baer, Ulrich (Hg.) »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 68-83.

Leipelt-Tsai, Monika: Spalten- Herta Müllers Textologie zwischen Psychoanalyse und Kulturtheorie. Frankfurt: Peter Lang 2015.

Levi, Primo: Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009.

Maercker, Andreas: Psychologische Modelle. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag <sup>4</sup>2013, S. 35-53.

Maercker, Andreas: Symptomatik, Klassifikation und Epidemiologie. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag <sup>4</sup>2013, S. 13-34.

Maercker, Andreas: Systematik und Wirksamkeit der Therapiemethoden, In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag <sup>4</sup>2013, S. 149-158.

Mühlleitner, Elke: Repräsentationen, Definitionen, Narrationen. Eine medizinisch-psychologische Perspektive. In: Bee, Julia/ Göring, Reinhold u.a. (Hg.): Folterbilder und –narrationen. Verhältnisse zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Göttingen: V&R unipress 2013, S. 15-22.

Mülder-Bach, Inka: Einleitung. In: Mülder-Bach, Inka (Hg.): Modernität und Trauma. Beiträge zum Zeitenbruch des Ersten Weltkrieges. Wien: Universitätsverlag 2000, S. 7-18.

Müller, Philipp: Fluchtlinien der erfundenen Wahrnehmung. Strategien der Überwachung und minoritäre Schreibformen in Herta Müllers Roman »Heute wär ich mir lieber nicht begegnet«. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Herta Müller. München: Edition Text + Kritik 2002 (Text und Kritik 155).

Roebing-Grau, Iris/ Rupnow, Dirk: Einleitung: In: Roebing-Grau, Iris/ Rupnow, Dirk (Hg.): ‚HOLOCAUST‘-FIKTION. Kunst jenseits der Authentizität. Paderborn: Wilhelm Fink 2015, S. 9-15.

Schulte, Sanna: Bilder der Erinnerung. Über Trauma und Erinnerung in der literarischen Konzeption von Herta Müllers *Reisende auf einem Bein* und *Atemschaukel*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2015.

Seidler, Günter Harry: Psychotraumatologie. Das Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer 2013.

Seidler, Günter Harry: Einleitung: Geschichte der Psychotraumatologie. In: Maercker, Andreas (Hg.): Posttraumatische Belastungsstörungen. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag 2013, S. 3-10.

Siguan, Marisa: Schreiben an den Grenzen der Sprache. Studien zu Améry, Kertész, Semprún, Schalamow, Herta Müller und Aub. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter 2014.

Sterbling, Anton: Einige subjektive Anmerkungen zur „Aktionsgruppe Banat“. In: „Am Anfang war das Gespräch“. Reflexionen und Beiträge zur „Aktionsgruppe Banat“ und andere literatur- und kunstbezogenen Arbeiten. Hamburg: Reinhold Krämer Verlag 2008, S. 9-22.

Strassberg, Daniel: Moral oder Objektivität? Oder: Wie richtig über das Trauma sprechen. In: Karger, André (Hg.): Trauma und Wissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2009, S. 92-116.

Wernli, Martina: Herta Müllers gegenwärtige Gegenwartsliteratur. In: Dee, Jens Christian/ Wernli, Martina (Hg.): Herta Müller und das Glitzern im Satz. Eine Annäherung an Gegenwartsliteratur. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2016, S. 7-27.

Wichner, Ernest: Herta Müllers Selbstverständnis. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Herta Müller. München: Edition Text + Kritik 2002 (Text und Kritik 155), S. 3-5.

### 9.3 ONLINE-RESSOURCEN

Brodbeck,, Nina: Schreckensbilder. Zum Angstbegriff im Werk Herta Müllers. Dissertation. Universität Marburg 2000, S. 110-111, online unter: [https://eclass.uoa.gr/modules/document/file.php/GS203/HM\\_Angst.pdf](https://eclass.uoa.gr/modules/document/file.php/GS203/HM_Angst.pdf) (01.09.2016).

Duden, online unter: [http://www.duden.de/rechtschreibung/lesen\\_dozieren\\_schmoekern](http://www.duden.de/rechtschreibung/lesen_dozieren_schmoekern) (01.09.2016).

Duden, online unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Trauma> (01.09.2016).

Duden, online unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Zeuge> (01.09.2016).

Fetscher, Caroline: Tatorte und Traumata überall. In: Zeit Online (9.08.2010), online unter: <http://www.zeit.de/kultur/2010-08/trauma-duisburg-afghanistan> (01.09.2016).

Greiner, Ulrich: Ich hatte so viel Glück! In: Die Zeit (15.10.2009), online unter: <http://www.zeit.de/2009/43/Interview-Herta-Mueller/komplettansicht> (01.09.2016).

Hecker, Tobias: Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). In Wirtz, Markus (Hg.): Dorsch- Lexikon der Psychologie. Bern: Huber <sup>17</sup>2016, online unter: <https://portal.hogrefe.com/dorsch/posttraumatische-belastungsstoerung-ptbs-1/> (01.09.2016).

König, Jürgen: „Es war ja eine ganze Generation“. Herta Müller im Gespräch mit Jürgen König. In: Deutschlandradio Kultur (13.08.2009), online unter: [http://www.deutschlandradiokultur.de/es-war-ja-eine-ganze-generation.954.de.html?dram:article\\_id=144514](http://www.deutschlandradiokultur.de/es-war-ja-eine-ganze-generation.954.de.html?dram:article_id=144514) (01.09.2016).

Kluge, Friedrich (Hg.): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/Boston: De Gruyter <sup>25</sup>2012, online unter: <http://www.degruyter.com.uaccess.univie.ac.at/view/Kluge/kluge.11534> (01.09.2016).

Kolloquium mit Herta Müller, Videoaufzeichnung. Universitat de Barcelona, 27.06.2012, online unter: <http://www.ub.edu/ubtv/video/colloqui-amb-la-premi-nobel-de-literatura-herta-muller> (01.09.2016). Transkription zitiert nach: Siguan, Marisa: Schreiben an den Grenzen der Sprache. Studien zu Améry, Kertész, Semprún, Schalamow, Herta Müller und Aub. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter 2014, S. 246-247.

Lentz, Michael: Wo Sprache die letzte Nahrung ist. Herta Müller: Atemschaukel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (4.9.2009), online unter: [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/herta-mueller-atemschaukel-wo-sprache-die-letzte-nahrung-ist-1858122-p4.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_4](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/herta-mueller-atemschaukel-wo-sprache-die-letzte-nahrung-ist-1858122-p4.html?printPagedArticle=true#pageIndex_4) (01.09.2016).

Lorke, Beate: Traumatheorie, psychoanalytische. In Wirtz, Markus (Hg.): Dorsch- Lexikon der Psychologie. Bern: Huber <sup>17</sup>2016, online unter: <https://portal.hogrefe.com/dorsch/traumatheorie-psychoanalytische/> (01.09.2016).

Lovenberg, Felicitas von: Mit der Tinte die Schatten vertreiben. Literaturnobelpreis für Herta Müller. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (11.10.2009), online unter: [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buchmesse-2009/autoren/literaturnobelpreis-fuer-herta-mueller-mit-der-tinte-die-schatten-vertreiben-1716578-p2.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buchmesse-2009/autoren/literaturnobelpreis-fuer-herta-mueller-mit-der-tinte-die-schatten-vertreiben-1716578-p2.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2) (01.09.2016).

Markel, Michael: „Es gibt Wörter, die mich zum Ziel haben“. Zu Herta Müllers Roman „Atemschaukel“. In: Siebenbürgische Zeitung (8.9.2009), online unter: <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/9225-es-gibt-woerter-die-mich-zum.html> (01.09.2016).

Moritz, Rainer: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet. In: Deutschlandfunk, online unter: [http://www.deutschlandfunk.de/heute-waer-ich-mir-lieber-nicht-begegnet.700.de.html?dram:article\\_id=81241](http://www.deutschlandfunk.de/heute-waer-ich-mir-lieber-nicht-begegnet.700.de.html?dram:article_id=81241) (01.09.2016).

Nubert, Roxana: Die Diktatur im Spiegel der Literatur. Surreale Bildlichkeit in Herta Müllers Romanen *Herztier* und *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*. In: Merchiers, Dorle/ Lajarrige, Jacques/ Höhne, Steffen (Hg.): Kann Literatur Zeuge sein? Poetologische und politische Aspekte in Herta Müllers Werk. Bern: Peter Lang 2014, S. 217-235, hier: S. 227.

Osterkamp, Ernst: Das verkehrte Glück. Herta Müller: Heute wär ich mir lieber nicht begegnet. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (08.10.1997), online unter: [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/herta-mueller-heute-waer-ich-mir-lieber-nicht-begegnet-das-verkehrte-glueck-1873711.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/herta-mueller-heute-waer-ich-mir-lieber-nicht-begegnet-das-verkehrte-glueck-1873711.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2) (01.09.2016).

O.V.: Die Top 3 der Belletristikverlage. In: boersenblatt.net (8.1.2010), online unter: [https://www.boersenblatt.net/artikel-bestseller\\_2009.352593.html](https://www.boersenblatt.net/artikel-bestseller_2009.352593.html) (01.09.2016).

O.V.: Herta Müller erzählt ihr Leben. In: Zeit Online (28.09.2014), online unter: <http://www.zeit.de/news/2014-09/28/literatur-herta-mueller-erzaehlt-ihr-leben-28141402?print> (01.09.2016).

O.V.: ICD-10. F43.1 Posttraumatische Belastungsstörung. In: Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (Hg.): ICD-10. Systematisches Verzeichnis Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, online unter: <http://www.icd-code.de/icd/code/F43.1.html> (01.09.2016).

Sabin, Stefana: Über das Trauma eines Deportierten. Herta Müllers neues Buch beschreibt Abgründe der menschlichen Existenz. In: Neue Züricher Zeitung am Sonntag (27.09.2009), S. 6, online unter: [https://static.nzz.ch/files/5/2/1/NZZaS-Buecher-September-2009\\_1.3658521.pdf](https://static.nzz.ch/files/5/2/1/NZZaS-Buecher-September-2009_1.3658521.pdf) (01.09.2016).

Schmid, Walter Fabian: Als die Hautundknochenzeit da war. Herta Müller: Atemschaukel, online unter: <http://www.poetenladen.de/wf-schmid-herta-mueller.htm> (01.09.2016).

Schröder, Lothar: Durch Sprache zur Wahrheit. Interview mit Herta Müller. In: Rheinische Post (24.9.2009), online unter: <http://www.rp-online.de/kultur/kunst/durch-sprache-zur-wahrheit-aid-1.2014359> (01.09.2016).

Weilnböck, Harald: Das Trauma muss dem Gedächtnis unverfügbar bleiben. Trauma-Ontologie und anderer Miss-/Brauch von Traumakzepten in geisteswissenschaftlichen Diskursen. In: Mittelweg 36 (19.03.2008), online unter: <http://www.eurozine.com/articles/2008-03-19-weilnbock-de.html> (01.09.2016).

## **10 ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 2: Einzelsymptome der PTBS (Maercker, Andreas: Symptomatik, Klassifikation und Epidemiologie, S. 18.).

## ABSTRACT

Befasst man sich genauer mit Werken der Schriftstellerin Herta Müller, die im rumänischen Banat aufgewachsen ist, wird schnell ersichtlich, dass diese häufig von traumatischen Erlebnissen erzählt. Aufgewachsen ist sie unter der kommunistischen Diktatur Rumäniens, weshalb sie in ihrem Leben und die Menschen in ihrer Umgebung viele negative Erfahrungen und Schicksalsschläge hinnehmen mussten. So überrascht es nicht, dass sich ihr Interesse von psychischen Grenzerfahrungen, wie ein roter Faden, durch verschiedene Schriften von ihr zieht.

In der vorliegenden Arbeit soll es demnach um die narrative Bewältigung psychischen Wunden in Prosatexten von Herta Müller gehen. Einleitend wird eine Begriffsdefinition von Trauma und dessen Einbettung in den politischen und historischen Kontext vorangestellt, wobei hier ein interdisziplinärer Zugang gewählt wird, um sich der Thematik aus psychologischen Gesichtspunkten zu nähern. Inwiefern sich auch die Literaturwissenschaft mit Traumata auseinandersetzt, soll anschließend geklärt werden. Dabei steht zur Frage, wie eine narrative Auseinandersetzung dieser Thematik in fiktionalen Texten begründet wird. Außerdem ist es interessant, ob der Unfassbarkeit, die Traumatisierte quält, mithilfe von Literatur etwas entgegengesetzt werden kann und wie diese etwas zur Aufarbeitung in der Gesellschaft beitragen kann.

Die Schriftstellerin Herta Müller hat sich dazu entschlossen, sich dieser Thematik anzunehmen und nähert sich in einigen autofiktionalen Texten den menschlichen Grenzerfahrungen. Hierzu sollen die beiden Romane *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet* und *Atemschaukel* herangezogen werden und mithilfe hermeneutischer Analyse gezeigt werden, wie das Trauma den Inhalt, sowie den Text selbst beeinflusst. Durch textnahes Vorgehen soll damit konkret herausgearbeitet werden, an welchen Stellen, bei welchen Personen und in welcher Gestalt sich Traumata und die dazugehörigen Emotionen, wie Ängste manifestieren. Außerdem soll die Frage beantwortet werden, inwieweit der Text selbst in seinem Aufbau, seiner Sprache etc. durch das Thema des Traumas beeinflusst wird.

Mithilfe der theoretischen Überlegungen im ersten Teil der Arbeit und der anschließenden Textanalyse zweier Prosatexte, soll der Verbindung von Trauma und Literatur mithilfe Herta Müllers Werk auf die Spur gegangen werden.